



universität
wien

Diplomarbeit

Titel der Diplomarbeit

Los que se quedan – Die, die bleiben

Transformation von Vaterschaft und Männlichkeit aufgrund
weiblicher Migration in Ecuador?

Verfasserin

Teresa Mittelberger

angestrebter akademischer Grad
Magistra der Philosophie (Mag.^a phil.)

Wien, 2011
Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 307
Studienrichtung lt. Studienblatt: Kultur- und Sozialanthropologie
Betreuerin: Mag. Dr. Evelyn Puchegger - Ebner

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich mich ganz herzlich bei allen, die mich bei meiner Arbeit unterstützt haben bedanken.

bei meinen Interviewpartner/innen, die mir ihre Geschichten anvertraut haben und diese Arbeit ermöglichten.

bei Frau Prof. Dr. Evelyne Puchegger-Ebner für die Betreuung dieser Arbeit

bei Herrn Prof. X. Andrade, der mich in Guayaquil wissenschaftlich unterstützte und

bei der Universität Wien, die mich mit dem KWA-Stipendium finanziell unterstützte

Mein besonderer Dank gilt

meinen Freunden, die mich motiviert und unterstützt haben, ganz besonders Christoph für die zahlreichen Stunden des Zuhörens, Diskutierens und Ablenkens.

der Familie Palma in Guayaquil, die mich immer wieder wie ein Familienmitglied bei sich zuhause aufnimmt

meinen Eltern, Thomas und Martha, für die Unterstützung während des Studiums und das Vertrauen in meinem Tun, sowie meinen Geschwistern Lisa und Kassian.

Vielen Dank!

Inhalt

1. Einleitung	1
1.1 Gegenstand und Aktualität.....	1
1.2 Forschungsziel	2
1.3 Gliederung der Arbeit	3
2. Forschungsstand und theoretische Einführung	5
2.1 Transnationalismus	7
2.2 <i>Gender – Studies</i>	9
2.3 <i>Men - Studies</i>	12
2.4 Eine Theorie der Praxis.....	14
3. Methodische Herangehensweise.....	16
3.1 Die Konstruktion des Feldes	16
3.1.1 Ort der Forschung.....	17
3.1.2 Eigene Verortung im Feld	18
3.2 Vorgehensweise vor Ort - Das qualitative Interview	19
3.3 Die Inhaltsanalyse	20
3.4 Analyse und Interpretation der Interviews.....	21
3.5 Die Informant/innen.....	23
3.5.1 Die Väter	23
3.5.2 Die Kinder	25
3.5.3 Die Expert/innen	26
4.Migrationsgeschichte	28
4.1 Binnenmigration Anfang des 20. Jh.....	28
4.2 Internationale Migration	29
4.3 Die „neue“ Migration der 1990er Jahre	30
4.3.1 Die Krisen der 1990er Jahre.....	30
4.3.2 Charakteristika und Tendenzen der „neuen Emigration“	32
4.3.3 Feminisierung der Migration.....	36

4.3.4 Motive weiblicher Migration	38
4.3.5 Häusliche Gewalt gegen Frauen.....	43
5. Die Familie im Wandel?	44
5.1 Theoretische Überlegungen zu Familie	44
5.2 Transformationen der Familie aufgrund von Migration	48
5.2.1 Die Großfamilie und andere wichtige Bezugspersonen.....	49
5.2.2 Die Transnationale Familie	51
5.2.3 Die transnationale Mutterschaft	52
6. Die, die bleiben.....	56
6.1 <i>Men Studies</i> in Lateinamerika und Ecuador – ein Überblick	57
6.1.1 Ecuador.....	59
6.2. Aufgaben und Verantwortungsbereiche – der Haushalt	62
6.2.1 Väter übernehmen Aufgaben im Haushalt	63
6.2.2 Haushälterin und Kindermädchen übernehmen die Aufgaben	66
6.2.3 Die Kinder übernehmen die Aufgaben.....	68
6.2.4 Selbständigkeit der Kinder	69
6.3 Neue Aufgaben und Verantwortungsbereiche	72
6.3.1 Die Schule	73
6.3.2 Fürsorge, Sorge und Emotionalität.....	75
6.4 Funktion und Bedeutung von Vaterschaft	79
6.4.1 Vorherrschende Repräsentationen von Vaterschaft	82
6.4.1.1 Perspektive der Väter	82
6.4.1.2 Perspektive der Söhne	85
6.4.1.3 Die Perspektive der Töchter	86
6.4.2 Transformationen von Funktion und Bedeutung von Vaterschaft	88
6.5 Beziehungen und Kommunikation	93
6.5.1 Vater – Tochter Beziehungen.....	93
6.5.2 Vater – Sohn Beziehungen.....	96
6.5.3 Die Vater - Mutter Beziehung.....	98

6.6 Auswirkungen der weiblichen Migration auf die Kinder	99
6.7 Kommunikation, Netzwerke und soziale Kontrolle.....	102
6.7.1 Netzwerke und soziale Kontrolle	105
7. Conclusio	107
8. Bibliographie.....	110
9. Anhang	119

1. Einleitung

1.1 Gegenstand und Aktualität

Die ecuadorianische Gesellschaft ist seit Mitte der 1990er Jahre aufgrund politischer und ökonomischer Krisen und den daraus folgenden Emigrationsbewegungen einem starken sozialen Wandel unterworfen. Seit den späten 1960er Jahren kann eine signifikante internationale Migration in Ecuador beobachten werden. Die Migration der 1990er Jahre zeigt jedoch gänzlich neue Charakteristika auf.

Zwei prägnante Merkmale dieser Bewegung sind zum einen die starke Konzentration auf den europäischen Raum, insbesondere Spanien, aber auch Italien gelten hier als die Hauptdestinationen. Und zum anderen der deutliche Anstieg weiblicher Migranten.

Wenn auch frühere Migrationsbewegungen zu Veränderungen innerhalb der Familie geführt haben, zeigen aktuelle Debatten in Ecuador, dass im Besonderen den Frauen/Müttern eine spezielle Rolle und Verantwortung innerhalb der Familie zugeschrieben wird.¹

Mein persönlicher Zugang zur Thematik ergab sich aufgrund meiner Aufenthalte in Ecuador in den Jahren 2000/01, 2003 und 2009. Migration ist ein allgegenwärtiges Thema in diesem kleinen Andenstaat und viele meiner Freunde und Bekannte haben Familienmitglieder, die in Europa oder den USA leben. Aber auch im öffentlichen Diskurs ist die Bedeutung des Phänomens erkennbar. Während der Fokus der wissenschaftlichen Analysen innerhalb der Migrationsforschung bei den Migranten und Migrantinnen liegt, wurden jene Familienmitglieder, die nicht migrier(t)en, bisher kaum berücksichtigt. Dies war eine weitere Motivation, mich im Kontext der Feminisierung von Migration, mit denen die blieben, *los que se quedan*, und den neuen Formen von Familie, näher auseinanderzusetzen.

¹ „La migración de miles de madres del país que dejaron a sus hijas solas o con familiares es, [...] la causa del aumento del embarazo en adolescentes” (Die Migration tausender Mütter, die ihre Töchter alleine ließen, sind der Grund für den Anstieg von Schwangerschaften im jugendlichen Alter) (vgl. El Universo 18.06.2006, URL: <http://www.eluniverso.com/2006/06/18/0001/12/0D4906AEC504416910F4BBA61234883.html> [Zugriff: 23.04.2011, MEZ: 15:52]

1.2 Forschungsziel

Vor dem Hintergrund einer weltweit steigenden Mobilität, entwickeln sich neue Formen von Familie und unterschiedliche Varianten von Familiarität auch im ecuadorianischen Kontext. Nicht nur die Bedeutungen und die Funktionen der Familie ändern und verändern sich durch die zunehmenden Migrationsbewegungen, auch die der einzelnen Familienmitglieder unterlaufen einem Wandel.

Im Zentrum dieser Arbeit stehen Väter und Kinder², deren Frauen und Mütter im Ausland leben. Allen Teilnehmern der Forschung ist gemein, dass sie aufgrund einer Feminisierung der Migration seit den 1990er Jahren eine Transformation der Familienstruktur erlebt haben. Ob und zu welchen Veränderungen es bei den ecuadorianischen Männern aufgrund der weiblichen Migration gekommen ist, ist Gegenstand dieser Arbeit.

Die zentralen Forschungsfragen dieser Arbeit sind:

Hat sich die Rolle³ der ecuadorianischen Männer/Väter aufgrund der Emigration der Frauen verändert?

Die Aufgaben- und Verantwortungsbereiche der ecuadorianischen Männer innerhalb der Familie werden herausgearbeitet und dabei der Frage nachgegangen ob und inwiefern sich diese aufgrund der Abwesenheit der Frauen verschoben haben. Inwiefern auch Praktiken übernommen wurden, die in einer patriarchal geprägten Gesellschaft als „unmännlich“⁴ gelten, ist ebenfalls Gegenstand dieser Fragestellung.

Welche Modelle und Konzepte von Vaterschaft und Männlichkeit entwickeln die Väter durch die neue Familienstruktur?

Die vorherrschenden Vorstellungen von Vaterschaft und Männlichkeit innerhalb der ecuadorianischen Gesellschaft werden aufgezeigt. Ob und inwiefern die Funktionen und Bedeutung der Väter aufgrund der transformierenden Familienstruktur einem Wandel unterzogen sind, wird analysiert.

² Die *Kinder* war zum Zeitpunkt des Interviews (März/April 2010) alle Volljährig, jedoch zum Zeitpunkt der Migration der Mütter noch minderjährig.

³ Die Rollentheorie wird vor allem aufgrund ihrer mangelnden Berücksichtigung des Machtfaktors kritisiert (Kapitel 2.2).

⁴ „männlich“ und „unmännlich“ müssen als Attribute, die einem ständigen sozialhistorischen Wandel unterlaufen sind, gesehen werden und können auch nicht unabhängig vom geopolitischen Raum betrachtet werden.

Wie hat sich die Beziehung der Väter zu ihren Kindern und vice versa verändert?

Inwiefern hat die Migration der Frauen/Mütter positive und/oder negative Auswirkungen auf die Beziehungen. Die Beziehung und die Kommunikation der Kinder mit den Müttern und die Beziehung der Väter zu den Frauen in der Migration ist ein wichtiger mit zu berücksichtigender Aspekt in diesem Kontext.

In einer offenen Auseinandersetzung soll diese Arbeit eine realistischere Version von Familie zeigen, indem sie sich ethnographisch den neuen Paradigmen und neuen wissenschaftlichen Erkenntnissen bedient und versucht Transformationsprozesse und Veränderungen von Familiarität aufzuzeigen. Es gilt sowohl das stereotype Bild von Männern und Vätern im lateinamerikanischen Kontext genauer zu analysieren und gegebenenfalls aufzubrechen, als auch Praktiken und Strategien der Väter und Kinder herauszuarbeiten. Dabei wird eine *gender*-spezifische Perspektive eingenommen und Migration in den Kontext des Transnationalismus gestellt. Der Fokus der gesamten Arbeit liegt auf Ecuador, wenn auch gewisse Tendenzen und Dynamiken in einen größeren lateinamerikanischen Kontext gestellt werden.

1.3 Gliederung der Arbeit

Der erste Teil der vorliegenden Arbeit diskutiert verschiedene theoretische Forschungsansätze der Kultur- und Sozialanthropologie. Konzepte des Transnationalismus sowie diverse Ansätze der *Gender* und *Men Studies* werden vorgestellt. Die Theorie der Praxis nach Pierre Bourdieu, welche eine Überwindung zwischen Theorie und Empirie aufzuheben versucht, wird im zweiten Kapitel präsentiert.

Das folgende Kapitel (3.) stellt die verschiedenen angewendeten qualitativen Forschungsmethoden dieser Feldforschung vor. Im Vordergrund stehen dabei sowohl das qualitative Interview als auch die Inhaltsanalyse. Die einzelnen Arbeitsschritte der Forschung sowie der Analyse der Interviews sollen im Weiteren veranschaulicht werden. Graphisch werden dabei auch die verschiedenen Interviewpartner/innen vorgestellt.

Um die Arbeit in einem globalen Kontext verstehen zu können wird die Migrationsgeschichte Ecuadors skizziert und im Zuge dessen die grundlegenden Charakteristika und Tendenzen, insbesondere der „neueren“ Migration, der 1990er Jahre herausgearbeitet. Weshalb es zu einer Feminisierung der Migration kam und welche Beweggründe dahinterstehen, wird im 4. Kapitel dieser Arbeit beantwortet. Um die gesellschaftlichen Strukturen und deren Wandel in

seiner Komplexität verstehen zu können, werde ich mich im 5. Kapitel der Institution der Familie und theoretischen Überlegungen dazu in all seinen Facetten nähern.

Das letzte Kapitel der Arbeit (6.) widmet sich sowohl dem empirischen Datenmaterial der Feldforschung als auch den Analyseergebnisse der einzelnen Fragestellungen.

2. Forschungsstand und theoretische Einführung

Migration, als die Wanderung von Individuen und/oder Gruppen im sozialen und geographischen Raum, wird innerhalb der Sozialwissenschaften als sozialer Prozess wahrgenommen. Beim Thema Migration sind die komplexen politischen, ideologischen, sozialen und ökonomischen Prozesse immer mit zu berücksichtigen (Mückler 2001:113).

Gerade die Anthropologie zeichnet sich dafür aus, Migration und deren Politik aus der Perspektive der Migrant/innen zu analysieren. Dabei werden die verschiedenen Gruppen, Familien oder Individuen in ihren neuen sozialen Kontexten beobachtet und ihre Einbettung in diesen neuen Strukturen erforscht. Fragestellungen zum Glauben, zu Vorstellungen, dem tatsächlichen Verhalten, den Handlungsstrategien, der Aktivierung von Netzwerken, zur Identitätsbildung und Transformation dieser sowie die Interaktion zwischen den sozialen Akteuren sind Schwerpunkte der anthropologischen Migrationsforschung, welche ab den 1970er Jahren verstärkt betrieben wurde (Brettel 2000:98).

Seit den frühen 1980er Jahren wird die Migrationsforschung mit der Genderforschung verbunden. Die Anthropologie nahm diesbezüglich eine Vorreiterrolle ein (Brettel 2000:109). In den Pionierarbeiten bedeutete dies jedoch „nur“ die Frauen erstmals in die Forschungsanalyse einzubeziehen. Bis zu diesem Zeitpunkt spielte das Geschlecht keine Rolle und es wurde davon ausgegangen, dass alle Migrant/innen ihren Migrationsprozess in einer ähnlichen Weise wahrnehmen. Mit der Fokussierung auf die Frauen erweiterte sich auch das Forschungsinteresse. „...this focus on women led to an expansion in the areas of research interest, moving away from structural approaches based on labour markets and the economic sphere, to micro-scale studies, often concerned with gender norms in source communities and gender relations within sending households” (Willis 2000:xi, vgl. Ehrenreich & Hochschild 2002, vgl. Brettel 2000). Diese Arbeiten standen in der Tradition klassischer feministischer Theorien. D.h. die Bipolarität von „öffentlicher“ und „privater“ Sphäre, Produktion und Reproduktion, sowie Fragen zu Macht und Autorität standen im Mittelpunkt der Arbeiten (Brettel 2000:111).

Derzeit kann ein Anstieg an anthropologischen Arbeiten im Zusammenhang mit der ecuadorianischen Migration beobachtet werden. Dies lässt sich auf die starken Migrationsbewegungen der 1990er Jahre zurückführen. Dadurch rückten neue

Fragestellungen im Kontext des sozialen, kulturellen und ökonomischen Wandels in den Mittelpunkt (vgl. Herrera & Ramírez 2008, Pedone 2006, Yépez del Castillo & Herrera 2007, Ecuador Debate 2004: Nr. 63, Gratton 2005, Jokisch & Kyle 2005, etc.).

Auch kam es in Ecuador zu einer Feminisierung der Migrationsbewegung. Dieses Phänomen im Allgemeinen, dessen Ursache, die Motivationsgründe und individuellen Wahrnehmungen der Migrantinnen, wurde in verschiedensten anthropologischen Arbeiten untersucht (vgl. Camacho & Hernández 2005, Wagner 2010). Die Auswirkungen der internationalen Migration auf die Herkunftsländer erlangte jedoch lange Zeit nur rudimentäre Aufmerksamkeit. Es finden sich vor allem ökonomische Studien bezüglich des wirtschaftlichen Einflusses der Geldüberweisungen (*remittances*), Arbeiten und Forschungen zu Investitionen und allgemeinen Verbesserungen der Lebensverhältnisse im Herkunftsland (vgl. Ecuador Debate 2004: Nr. 63). Mit welchen Veränderungen Familienmitglieder, die im Herkunftsland bleiben, konfrontiert sind, ist bisher kaum erforscht. Um Migration als eine „allumfassende soziale Tatsache“ verstehen zu können, müssen auch die Familienmitglieder in die Analysen der Migrationsforschung mit einbezogen werden (Lagomarsino 2005:341). Dabei wird auch der Frage nach den positiven und negativen Auswirkungen, die die steigende Mobilität für die Nicht-migrierenden Familienmitglieder mit sich bringen, nachgegangen (Ansión 2007:179).

Bisher fanden die Männer im Kontext von Migration innerhalb der *Gender-Studies* kaum Berücksichtigung. Es finden sich wenige Arbeiten, die die Auswirkungen von Migration auf Identität, Familienstruktur und Beziehungen aus einem männlichen Blickwinkel genauer beleuchten. Grundsätzlich kam es im lateinamerikanischen Raum erst in den späten 1980er Jahren zu kultur- und sozialanthropologischen Forschungen, in denen Männer und Männlichkeit im Zentrum des Interesses standen. Es finden sich Arbeiten zu männlichen Identitäten, männlichen Rollenbildern, Männern im Kontext sexueller Reproduktion und zur Bedeutung der Vaterschaft (Viveros 2001:237f, vgl. Gutmann 1997, Fuller 2001, Andrade 2001, Mirandé 1997).

2.1 Transnationalismus

Auch wenn Transnationalismus an sich kein neues Phänomen darstellt, entwickelten Anfang der 1990er Jahren Nina Glick Schiller, Linda Basch und Cristina Szanton Blanc mit dem Konzept des Transnationalismus einen neuen analytischen Rahmen zum Verständnis von Migration. Dieses Konzept versucht neue Phänomene, Praktiken und Strategien der Migrant/innen, den Einfluss und die Auswirkungen, sowohl auf das Herkunftsland, als auch auf das Aufnahmeland, einzufangen. Glick Schiller et al. definieren den Transnationalismus folgendermaßen: „Transnationalismus definieren wir als den Prozeß, in dem Immigranten soziale Felder schaffen, die das Land ihrer Herkunft und das Land ihrer Niederlassung miteinander verbinden“ (Glick Schiller et al. 1992:81).

Transnationalismus muss demnach als ein dynamischer Prozess verstanden werden, welcher auf eine Verbindung mindestens zweier nationaler Kontexte verweist. Die Konzepte des Transnationalismus legen keine unidirektionale Sichtweise auf Migrationsprozesse fest, sondern verbinden verschiedene Lokalitäten und überschreiten dadurch nationalstaatliche Grenzen. Jedoch bleiben nationalstaatliche Diskurse und Politiken als strukturelle Bedingungen für transnationale Beziehungen und Praktiken bedeutend. Den Autorinnen zufolge müssen diese transnationalen Phänomene unter den Bedingungen eines kapitalistischen und globalisierten Systems analysiert werden. Laut Sarah Mahler ermöglicht das Konzept des Transnationalismus die dualistische Betrachtung von „colonizer“ und „colonized“ sowie von Zentrum und Peripherie aufzubrechen (Mahler 2002:65).

Transnationalismus ist ein sehr weitläufiger Begriff, der eine gewisse Problematik in sich birgt, da er für Aktivitäten auf unterschiedlichster Ebene verwendet wird. Diese Aktivitäten können soziale Bewegungen, wirtschaftliche Beziehungen, oder auch Verwandtschaftsbeziehungen von Migrant/innen sein. Transnationale Studien spielen eine Schlüsselrolle für das Sichtbarmachen von Vielfaltigkeit der untersuchten Gesellschaften.

Durch den komplexen Forschungsansatz werden soziale, ökonomische, kulturelle und demographische Prozesse, welche innerhalb eines Staates und darüber hinaus stattfinden, transparenter (Mahler 2002:66).

Um mit dem Begriff besser arbeiten zu können ist eine Unterscheidung in *transnationalism from above* und *transnationalism from below* sinnvoll. *Transnationalism from above* beschäftigt sich mit elitären, mit besonderer Macht ausgestatteten inter- und multinationalen Institutionen und Organisationen, die primär auf der Makroebene agieren. Unter *transnationalism from below* werden die Prozesse nicht elitärer, „gewöhnlicher“ Gruppen und Individuen verstanden. Sowohl Familienverbände, Haushalte, Nachbarschaften,

Einzelpersonen und/oder politische und gesellschaftliche Basisgruppenbewegungen fallen in diesen Bereich (Mahler 2002:66ff). “Moreover, transnationalism from below describes “the ways that the *everyday practices of ordinary people*, their feelings and understandings of their conditions of existence, often modify those very conditions and thereby shape rather than merely reflect new modes of urban culture” (Mahler 2002:67, zitiert M.P. Smith 1992:493f; emphasis added).

Kritiker argumentieren, dass transnationale Praktiken in einer gewissen Form immer schon stattgefunden haben. Allein der Begriff *Transnationalismus* wurde bereits 1916 verwendet. In den 1970er Jahren taucht er bereits in mehreren Artikeln auf und in Amsterdam wird das „Transnational Institute“ gegründet (Mahler 2002:66). Jedoch haben sich die transnationalen Aktivitäten aufgrund einer stärker verknüpften Welt, einem erleichterten Zugang zu Massenmedien, den neuen Kommunikationsmitteln und den schnelleren Transportmöglichkeiten intensiviert.

Auch Alejandro Portes (vgl. Portes 2001) sieht eine Zunahme transnationaler Aktivitäten. Diese Zunahme begründet er aus der Konsequenz kapitalistischen Wachstums, in dem die Nachfrage im Norden nach billigen Arbeitskräften aus dem Süden zunimmt. Diese Logik manifestiert sich auch in der Tatsache, dass immer mehr Migrant/innen in der Pflege der Alten und der Kinderbetreuung arbeiten, da die staatliche Familien- und Gesundheitspolitik in den Ländern des Nordens⁵, zunehmend an ihre Grenzen stößt.

Transmigrant/innen werden gerne als „zwischen zwei Welten verortet“, deterritorialisiert und „*free floating*“, gesehen. Transnationale Praktiken geschehen jedoch nicht in einem deterritorisierten, imaginären Raum, sondern sind an die Nationalstaaten, die spezifischen sozialen Beziehungen und gewisse lokale und historische Determinanten gebunden (Guarnizo & Smith 2002:11). Auch die Vorstellungen, dass transnationale Praktiken per se hegemoniale Machtstrukturen umgehen bzw. aufheben und somit einen emanzipatorischen Charakter aufweisen, sind kritisch zu hinterfragen (Guarnizo & Smith 2002:6). Nationalstaatliche Rahmenbedingungen beeinflussen massiv transnationale Praktiken. Aber nicht nur die nationalstaatlichen Rahmenbedingungen sind entscheidend dafür, wie Transnationalität gelebt werden kann. Die ökonomischen Ressourcen, das Human- und Sozialkapital, der Zugang zum Arbeitsmarkt, die Motive der Migration und die Herkunft bestimmen den Handlungsspielraum. Des Weiteren verweisen Luis Guarnizo & Michael Smith auf die Bedeutung des Migrationsortes, da dem „Ort“ als soziale Konstruktion gewisse Bedeutungen, territoriale Eigenheiten, wirtschaftliche und kulturelle Entwicklungen eingeschrieben werden

⁵ In vielen Ländern des Südens ist ein funktionierendes Sozial- und Gesundheitssystem nur sehr minimal vorhanden.

(Guarnizo & Smith 2002:12). Neben dem lokalen muss auch der translokale Kontext der Migrant/innen berücksichtigt werden. Jedoch ist nicht nur die geographische Verortung im Zielland, sondern auch jene im Herkunftsland, wichtig. „Translocal relations are constituted within historically and geographically specific points of origin and migration established by transmigrants. Such relations are dynamic, mutable, and dialectical. They form a triadic connection that links transmigrants, the localities to which they migrate, and their locality of origin“ (Guarnizo & Smith 2002:13).

Nina Sørensen zeigt beispielhaft in ihren Feldforschungen auf, inwiefern die transnationalen Praktiken Dominikanischer Migrant/innen in New York und Madrid differieren. Und sie belegt, dass diese Differenz sowohl von den unterschiedlichen Zielländern, als auch von den unterschiedlichen Bedingungen im Herkunftsland abhängen. Weitere wichtige determinierende Kategorien sind neben *gender*, die soziale Klasse, Ethnizität, das Alter und die Herkunft. Die Reproduktion transnationaler Beziehungen ist keineswegs statisch und immer in einen spezifisch historischen Kontext gebunden (Guarnizo & Smith 2002:13ff).

Vor dem Hintergrund des aktuellen Forschungsstandes, der hier skizziert wurde, liegt der Fokus dieser Arbeit auf den alltäglichen familiären transnationalen Praktiken, welche durch Aktivitäten höherer Instanzen, auf staatlicher Ebene oder durch internationale Organisationen, bedingt und verändert werden.⁶

2.2 Gender –Studies

Die *Gender-Studies*, auch Geschlechterforschung genannt, hat sich aus dem Hintergrund der Frauenforschung der 1970er Jahre entwickelt, welche aus der politisch motivierten Frauenbewegung hervorging. Diese Bewegung vertrat erstmals die Interessen der Frauen und thematisierte deren Ausschluss aus gewissen Teilen des öffentlichen Lebens (Gildemeister 2009:213f).

Gayle Rubin unterschied 1975 erstmals zwischen einem biologischen (*sex*) und sozialen (*gender*) Geschlecht und fasste somit in eine Theorie, dass Frauen und Männer, „Männlichkeit“ und „Weiblichkeit“ sozial konstruierte, von gesellschaftlichen Prozessen geformte, durch Raum und Zeit determinierte Kategorien sind (Fuchs, Nöbauer, Zuckerhut 2001:178).

⁶ Derzeit wird an einer aktuellen Studie zum Thema „Transnationale Familiarität“ gearbeitet. Standard 20.04.2011, Album A3, Interview mit Karen Köber, Migrationsforscherin am Projekt „Transnationale Familiarität“ am Institut für Europäische Ethnologie/Kulturwissenschaft der Philipps-Universität Marburg.

Michael Kimmel macht in seiner Definition die Unterscheidung zwischen biologischem und sozialem Geschlecht deutlich: „Sex refers to the biological apparatus, the male and the female – our chromosomal, chemical anatomical organization. Gender refers to the meanings that are attached to those differences within a culture. Sex is male and female; gender is masculinity and femininity – what it means to be a man or a woman. While biological sex varies very little, gender varies enormously. What it means to possess the anatomical configurations of male or female means very different things depending on where you are, who you are, and when you are living” (Kimmel 2004:3).

Judith Butler, ausgehend von einem poststrukturalistischen Ansatz, ist der Auffassung, dass nicht nur das soziale Geschlecht (*gender*), sondern auch das biologische Geschlecht (*sex*) kulturell konstruiert sei, und ersteres dem biologischem Geschlecht eingeschrieben werde (Fuchs/Nöbauer/Zuckerhut 2001:179).

Eines der Ziele feministischer Arbeiten war es, die „Unsichtbarkeit“ der Frauen zu überwinden. Die Männer, so Matthew Gutmann, seien jedoch weder in den Theorien, noch in den Ethnographien „unsichtbar“ gewesen (Gutmann 1998:55). Obwohl sich das Konzept von *gender* auf die soziale Konstruktion von Frauen und Männer, Weiblichkeiten und Männlichkeiten bezieht, wurde es vor allem in der Frauenforschung angewendet. Fragen zur Männlichkeit finden erst viel später Eingang im wissenschaftlichen Diskurs (Sefton 2006:37f, Kimmel 2000:5f). Michael Kimmel spricht hierbei sehr wohl von der „*unvisibility of masculinity*“, da der Mann als neutral und *gender*-frei und somit als Standard betrachtet wurde (Kimmel 2004:7). Erst eine Subjektivierung der Frauen ermöglichte es mit einem konstruktivistischen Geschlechteransatz auch die Männer zu betrachten. So Kimmel: “Only white people in our society have the luxury not to think about race every minute of their lives. And only men have the luxury to pretend that gender does not matter” (Kimmel 2004:7).

In ihrer Analyse zur weiblichen Migration, erläutern Gloria Camacho & Katty Hernández, dass das Konzept von *gender*, weit über den Begriff der *Frau/Frauen* hinausgeht und als analytische Kategorie gesehen werden muss, welche versucht, essentialistische Erklärungsansätze zur sexuellen Asymmetrie aufzubrechen und aufzuzeigen, dass diese ein Resultat sozialer, kultureller und historischer Konstruktionen sind (Camacho 2004:5).

Die Unsichtbarkeit der Männer und Männlichkeit in *gender*-sensiblen Diskursen zeigt sich auch im Kontext von Migration, in welchen vielfach ausschließlich Erlebnisse der Frauen wiedergegeben und analysiert werden. „...pensar en género y migraciones conlleva el riesgo de acabar hablando tan solo de historias de mujeres inmigrantes...”(Fresneda 2001:137).

Gender, als ein sich ständig veränderndes und mit einer Ansammlung von Bedeutungen und Verhaltensweisen ausgestattetes analytisches Instrumentarium, darf nicht nur als einfaches Klassifizierungssystem, welches versucht Ungleichheiten zwischen Männern und Frauen aufzuzeigen, gesehen werden, sondern muss in einen Zusammenhang von Hierarchie und Macht gesetzt werden. Es geht dabei nicht nur um den Unterschied zwischen Männern und Frauen, sondern auch um deren Ungleichheit (Kimmel 2004:1ff). *Gender* Identitäten sind fließend und konstituieren sich durch eine Vielzahl von Faktoren, wie Alter, soziale Klasse, Ethnizität, Bildungsstand, etc.

Die „Rolle“ der Männer innerhalb der Familie ist nicht nur eine Fragestellung meiner Arbeit, sondern auch im alltäglichen Gebrauch ein gerne verwendeter Begriff. Robert Connell (1999:40f) verweist auf zwei Möglichkeiten das Rollenkonzept mit dem sozialen Geschlecht zu verbinden. Dabei werden die Rollen von bestimmten Situationen abhängig betrachtet. Gebräuchlich ist, „Mann“- und „Frau-Sein“ als ein Bündel allgemeiner Erwartungen zu verstehen, die dem biologischen Geschlecht anhaften. Bei diesem Ansatz gibt es in jedem kulturellen Kontext immer zwei Geschlechtsrollen, männlich und weiblich. Männlichkeit und Weiblichkeit werden als verinnerlichte Geschlechtsrollen, als Folge sozialen Lernens bzw. einer „Sozialisation“ betrachtet. Erwartungen und Normen werden in die Rollen eingeschrieben und mit dem biologischen Geschlecht verknüpft. Die Kritik Connells besteht darin, dass durch die *sex role theory*, welche von „wechselseitigen Erwartungszwängen“ ausgeht, sowohl die Analyse von Macht, als auch von sozialer Ungleichheit irrelevant wird. Auch das Ausmaß, in welchem das soziale Verhalten durch einen biologischen Determinismus vorgegeben ist, wird in der Geschlechtsrollentheorie überbewertet. Insofern lähmt die normative Geschlechtsrollentheorie den sozialen Wandel (Connell 1999:44f). Michael Kimmel wiederum kritisiert an der *sex role theory* die Unfähigkeit die Vielfältigkeiten und Unterscheidungen zwischen den Männern und den Frauen herauszuarbeiten, da nur zwei normative Kategorien verwendet werden (Kimmel 2004:91). Diesen Argumenten zufolge ist die Geschlechterrollentheorie kritisch zu betrachten. Wichtig ist es, die Vielfältigkeit zwischen den Männern/Vätern aufzuzeigen und diese in Beziehung zu den Frauen/Müttern setzen.

2.3 *Men Studies*

Arbeiten, welche Männer und Männlichkeiten als Gegenstand ihrer Forschung hatten, entstanden aus dem Feminismus heraus. Der Feminismus und die Frauenbewegung haben unwiderruflich die beständigen Ungleichheiten zwischen Männern und Frauen kritisiert, welche unabhängig von ethnischer Zugehörigkeit, sozialer und kultureller Grenzen bestehen (Schölper 2008:3, Kimmel 1987:10). Auf den ersten Blick hatten die Männer durch den erstarkten Feminismus einiges an Macht, Status, Privilegien und materiellen Vorteilen zu verlieren. Sie gewannen dadurch aber Zugeständnisse an Empathie, Emotionalität, etc. "...in achieving emotional well-being, empathy with others, quality of relationships, reflexivity, and balance in their lives" (Whitehead & Barrett 2001:3). Historisch gesehen wurden die männlichen Erfahrungen verallgemeinert und weibliche Diskriminierung sowie männliche Dominanz legitimiert.

Trotz des vorherrschenden Androzentrismus in der Wissenschaft, waren die Männer bis in die 1970er Jahre kaum Gegenstand der Forschung. Ab den 1970er Jahren entstanden vermehrt Analysen und Studien, welche sich zum Ziel setzten die Bedeutung des „Mann-Seins“ in verschiedenen Gesellschaften zu hinterfragen. Jener Forschungszweig war eng mit den feministischen Ansätzen der 1960er Jahre verbunden (Minello 2002:719). Profeministische Männer, inspiriert von der Frauenforschung, stellten die Geschlechterkonstruktionen, verbunden mit den Machtverhältnissen, aus männlicher Perspektive in den Mittelpunkt ihrer Forschungen (Coltrane 1998:17).

Die Fragestellungen innerhalb der Männerforschung unterscheiden sich grundsätzlich kaum von jenen der Frauenforschung. „Inspired by the academic breakthroughs of women’s studies, men’s studies addresses similar questions to the study of men and masculinity. [...] Men’s studies seeks neither to replace nor to supplant women’s studies; quite the contrary” (Kimmel 1987:10). Wie auch die ersten feministischen Studien der 1970er Jahre, zeigten die ersten anthropologischen Männlichkeitsstudien eine sehr dichotome Welt der Geschlechter, in welcher Männer „Männer“ und Frauen „Frauen“ waren (Gutmann 1997:55).

Männlichkeit, als sozial und historisch konstruiert, Männer und ihre Wahrnehmung der Wirklichkeit, Männer und Ethnizität, Männer und Körperlichkeit, Männer und Sexualität, Männer als Väter, Männer im Arbeitsplatz, Männer und Gewalt, etc. sind Themen der *Men Studies*.

Wir können nicht nur von einer Maskulinität ausgehen, sondern müssen eine multiple Anzahl von Maskulinitäten anerkennen, welche Kontext bezogen definiert werden. „Within any one society at any one moment, several meaning of masculinity and femininity coexist. [...] Our

experiences are also structured by class, race, ethnicity, age, sexuality, region” (Kimmel 2000:10, Fuller 2001:318).

Wichtige Vertreter der *Men Studies* sind Michael Kimmel (vgl. 2004), Robert Connell (vgl. 1987, 1999, 2005) und Matthew Gutmann (vgl. 1997).

Michael Kimmel arbeitet mit einem profeministischen Ansatz, und betrachtet die aktuelle Maskulinität als ein Resultat männlicher Privilegien und der Unterdrückung der Frauen (Viveros 2002:53).

Robert Connell differenziert zwischen einem essentialistischen, positivistischen, normativen und semiotischen Ansatz. Der Fokus seines essentialistischen Ansatzes definiert den Kern der Männlichkeit anhand eines zentralen Merkmales. Der positivistische Ansatz bedient sich einer relativ einfachen Definition von Maskulinität, in welcher alles maskulin ist, was Männer sind und machen. In seiner normativen Herangehensweise werden Differenzen zwischen den sozialen Geschlechtern anerkannt und alles was Männer sein sollen, als Maskulinität definiert. Der semiotische Ansatz stellt ein System symbolischer Differenzen in den Mittelpunkt und betont die Beziehungen zwischen Mann/Frau, Männlich/Weiblich, Maskulinität und Feminität. „Los enfoques „semióticos“ definen la masculinidad mediante un sistema de diferencia simbólica en que se contrastan los lugares masculino y femenino [...] un sistema de relaciones de género”(Viveros 2002:54f).

Matthew Gutmann unterscheidet zwischen vier Männlichkeitskonzepten, die innerhalb der Kultur- und Sozialanthropologie verwendet werden und die die Grundlage zur männlicher Identität, Männlichkeit und männlicher Rollenzuschreibungen darstellen. Es können mehrere dieser Konzepte, welche fließend ineinander übergehen, angewendet werden (Gutmann 1997:9). In seinem ersten Konzept zu Männlichkeit wird alles was Männer denken und machen als männlich definiert. Dieser Ansatz überschneidet sich mit der positivistischen Herangehensweise Connells. Im zweiten Modell wird alles was Männer denken und machen um Männer zu sein unter Männlichkeit subsumiert. In seinem dritten Konzept werden gewisse Männer, aufgrund inhärenter Merkmale und äußeren Zuschreiben, als „männlicher“ betrachtet. In seinem vierten Männlichkeitskonzept stellt auch Gutmann die Beziehung zwischen dem Männlichen und Weiblichen in den Mittelpunkt und geht in seiner logischen Prämisse davon aus, dass alles was nicht Weiblichkeit repräsentiere in Folge Männlichkeit darstellt (Gutmann 1997:49, Gutmann 2003:3, Andrade 2001: 14).

Cornwall & Lindisfarne weisen daraufhin, dass hegemoniale Diskurse den Fokus auf absoluten, naturalisierten und „typischen“ hierarchisierenden Dichotomien zwischen

männlich und weiblich legen, in welchem insbesondere die *Differenzen* zwischen Männern und Frauen hervorgehoben werden. Solch eine Perspektive ignoriert nicht nur multiple Variationen von Männlichkeit und Weiblichkeit sondern produziert gleichzeitig untergeordnete und subversive Varianten (Cornwall & Lindisfarne 1994:18).

Der Frage nach Männlichkeit/Vaterschaft nachzugehen, erscheint für mich nur sinnvoll, wenn sie im Zusammenhang mit Weiblichkeit/Mutterschaft betrachtet wird. Verschiedene Studien zeigen, dass viele Männer ihr „Mann-Sein“ im direkten Vergleich mit den Frauen und dem damit verbundenem „Frau-Sein“ festmachen (Gutmann 1997:51).

2.4 Eine Theorie der Praxis

„Aus der praxeologischen Theorie von Pierre Bourdieu lassen sich sozialtheoretische Konzepte gewinnen, die den Zusammenhang von Geschichte und Gegenwart, von Gesellschaft und Individuum im jeweils gewählten empirischen Ausschnitt der sozialen Realität erklärbar machen“ (Zips 2001: 221).

Bourdieu's Praxistheorie versucht die Antagonismen zwischen subjektiven Erkenntnisweisen und objektiven Erkenntnisweisen, zwischen Symbolischem und Materiellem und zwischen Theorie und Empirie, aufzuheben (Bourdieu 1979: 165; Wacquant 1996: 19). Aus seiner Sicht muss es Ziel der Sozialwissenschaft sein, die verborgenen Strukturen in einem sozialen Feld sowie die Strukturen der Mechanismen, die diese reproduzieren und transformieren, aufzudecken. Die dialektische Beziehung zwischen den gesellschaftlichen Strukturen und den Praktiken der sozialen Akteure ist Gegenstand seiner „Theorie der Praxis“. Die praxeologische Erkenntnisweise ist somit die dialektische Beziehung zwischen diesen objektiven Strukturen und den Praktiken, den „strukturierten „Dispositionen“, die die objektiven Strukturen transformieren und reproduzieren (Bourdieu 1979:147). Im Gegensatz zu einer phänomenologischen Erkenntnisweise, welche die soziale Welt als eine natürliche und vorgegebene Welt versteht und einer rein objektivistischen Erkenntnisweise, darunter beispielsweise dem „klassische“ Strukturalismus, fragt die praxeologische Erkenntnisweise nach den Bedingungen und Möglichkeiten praktischen Handelns.

Dabei kommt auf einer ersten Ebene der Analyse und Interpretation die „Objektivität erster Ordnung“, welche die Verteilung der materiellen Ressourcen und Möglichkeiten darstellt, zum Tragen. Auf einer zweiten Ebene wird die „Objektivität zweiter Ordnung“, die

symbolische Komponente, die sich aus den Verhaltensweisen, Gedanken, Gefühlen etc. der sozialen Akteure, ergibt, untersucht (Wacquant 1996:24). Die Verbindung zwischen der objektiven und der inkorporierten Struktur ist hier das Ziel Bourdieus. Mit seinem Konzept von Habitus, Feld und Kapital stellt Bourdieu weitere analytische Werkzeuge zur Analyse der sozialen Realität zur Verfügung.

Habitus, als akkumulierte und inkorporierte Geschichte, „Handlungs-, Wahrnehmungs- und Denkmatrix (Bourdieu 1979:169), Feld als sozialer Raum, „...der von der Verteilung der Eigenschaften und „Vermögen“ unter Individuen und konkreten Institutionen bestimmt wird“ (Zips 2001:226), und die unterschiedlichen Kapitalformen, mit denen die Akteure ausgestattet sind, stehen alle in einer Relation zueinander. Bourdieu unterscheidet zwischen sozialem, kulturellem, ökonomischem und symbolischem Kapital. Das ökonomische Kapital stellt sich aus den materiellen Ressourcen zusammen und das soziale Kapital bildet sich aus den persönlichen Netzwerke und Bekanntschaften. Unter dem kulturellen Kapital kann Bildung und Wissen subsumiert werden. Bourdieu unterscheidet hier zwischen „objektiviertem“ kulturellem Kapital, dem Besitz von Büchern und Gemälden und „inkorporiertem“ kulturellem Kapital, dem Wissen und der Bildung. Unter symbolischem Kapital werden Prestige, Ruhm, Ehre und gesellschaftliche Anerkennung zusammengefasst, welches sich durch die anderen Kapitalformen bedingt (Fuchs-Heinritz 2005:157ff, Wagner 2010:34).

Bourdieu plädiert für eine „totale Wissenschaft“, welche sich „...vom mechanischen Strukturalismus lossagen [muss], die die „Akteure“ beurlaubt [...], aber auch vom teleologischen Individualismus“. Zur Überwindung dieser Dualität verwandelt Bourdieu die Paradigmen in Momente; woraus die soziale Praxeologie folgt, die den strukturalistischen mit dem konstruktivistischen Ansatz vereint. Er befreit sich dadurch von der Vorstellung, dass die Verteilung der materiellen Ressourcen alleine die gesellschaftlichen Interaktionen bedingen, sondern verbindet sie mit den Erfahrungen und Praktiken der Akteure (Wacquant 1996:28f).

3. Methodische Herangehensweise

Migrationsprozesse aus anthropologischer Sicht, heißt aus der Perspektive der Migrant/innen zu analysieren (Brettel 2001:100).

Um die handelnden Akteure und ihre Lebenswelt besser beschreiben zu können, habe ich mich für eine qualitative Forschung entschieden. Im Gegensatz zur quantitativen Methodik ist ihr Zugang meist offener. „Gerade in Zeiten, in denen sich fest gefügte soziale Lebenswelten und -stile auflösen und sich das soziale Leben aus immer mehr und neueren Lebensformen und –weisen zusammensetzt, sind Forschungsstrategien gefragt, welche zunächst genaue und dichte Beschreibungen liefern. Und die dabei die Sichtweise der beteiligten Subjekte, die subjektiven und sozialen Konstruktionen ihrer Welt berücksichtigen“ (Flick 2009:17).

Eine qualitative Forschung versucht das Forschungsobjekt nicht isoliert, ahistorisch und aus dem Kontext heraus zu analysieren, sondern die einzelnen Subjekte miteinander in Beziehung zu setzen und kollektive Konstruktionen und Diskurse in einer kritischen Auseinandersetzung zu untersuchen. Bourdieus Konzepte von Habitus und Feld, der methodologische Relationalismus, sowie eine ständige Selbstreflexivität und Überlegungen nach der eigenen Verortung im Feld, kommen hierbei zum Tragen.

3.1 Die Konstruktion des Feldes

Bourdieu sieht das Feld als einen sozialen Raum, in dem die verschiedenen sozialen Akteure Positionen einnehmen. „Ein Feld besteht aus einem Ensemble objektiver, historischer Relationen zwischen Positionen, die auf bestimmten Formen von Macht (oder Kapital) beruhen...“(Wacquant 1996:36). Das Forschungsobjekt ist in einem Netz von Relationen eingebunden und seine Eigenschaften und Praktiken leiten sich von diesen Relationen ab (Bourdieu 1996:262).

Diese Positionen sieht Bourdieu objektiv durch ihre aktuelle Situation in der Struktur definiert (Bourdieu 1996:27). Das Feld strukturiert den Habitus, der die Inkorporation von Geschichte und Sozialem darstellt. Die soziale Praxis bildet dabei die Verbindung zwischen Feld und Habitus. Bourdieu vergleicht den Feldbegriff auch mit dem eines Spieles. Jeder Akteur im sozialen Raum besitzt unterschiedliche Kapitalsorten. Vom Umfang und der Struktur des

Kapitals hängt die Position im sozialen Raum ab. Die Struktur des Feldes wird „vom Stand der Machtverhältnisse zwischen den Spielern bestimmt“ (Bourdieu 1996: 128).

3.1.1 Ort der Forschung

Im Jahr 2000 lebten knapp über die Hälfte der Bevölkerung Ecuadors (55%) im urbanen Raum (Gerlach 2003:6). Ort der Forschung war Santiago de Guayaquil, in der Provinz Guayas, eine ecuadorianische Großstadt mit ca. 2 Millionen Einwohner/innen (INEC 2001)⁷, im Westen des Landes an der pazifischen Küste.

Die Stadt ist geprägt von schnellem Wachstum, einer hohen Diskrepanz zwischen extremen Reichtum und extremer Armut, einer hohen Kriminalitätsrate und hat eine der höchsten Arbeitslosenrate des Landes (vgl. Maier 2004). Die Hafenstadt, die das größte urbane Zentrum Ecuadors darstellt, gilt als Wirtschafts- und Finanzzentrum des Landes (Gerlach 2003:2). Massive Zuwanderungen führten zur Errichtung zahlreicher illegaler Siedlungen an der Peripherie der Stadt, fehlende Stadt- und Raumplanung zu mangelnder bzw. nicht vorhandener Infrastruktur und fehlenden Strom- und Wasserleitungen. Prekäre Lebensbedingungen und ein Leben in Armut war für viele der Zuwanderer/innen die Folge (Larrea 2002:90).

Die seit über einem Jahrzehnt in Guayaquil, vom amtierenden Bürgermeister Jaime Nebot initiierten Urbanisierungs- und Modernisierungsprozesse prägen den heutigen urbanen Raum. Zahlreiche „Prestigeprojekte“ verfolgten das Ziel die Stadt im „neuen Glanz“ zu zeigen, darunter das Riesenprojekt *Malecon 2000*, „die Komplettumgestaltung der Uferpromenade des *Guayas*, und die „Verschönerung“ und Umgestaltung des alten Viertels *Cerro Santa Ana*. Aber auch Projekte, die sich auf eine Verbesserung der Lebensbedingungen der Armen konzentrieren, wurden durchgeführt (vgl. Maier 2004). Um die hohe Kriminalitätsrate zu verringern, sind massive Sicherheitsaufgebote und Kontrollen in den renovierten Teilen der Stadt zu beobachten. Diese führen unter anderem zu einer erstarkten Disziplinierung der Stadtbewohner/innen (Andrade 2007:52).

Meine Interviewpartner/innen leben, bis auf zwei Ausnahmen, alle im Großraum Guayaquil. Die Väter und Kinder sind in einer dynamischen und sich verändernden gesellschaftlichen und familiären Struktur eingebettet. Es gilt das Feld, welches sich zwischen den gesellschaftlichen Strukturen, den Familienstrukturen und den einzelnen handelnden Akteuren ergibt, genauer zu beleuchten.

⁷ INEC 2001. www.inec.gov.ec

3.1.2 Eigene Verortung im Feld

Die Arbeit zwischen Forscher/in und Forschungssubjekten, respektive Interviewpartner/innen, ist durch Machtbeziehung und Machtstrukturen geprägt, die sowohl die Datenanalyse, als auch die Interpretation der Daten mit beeinflussen.

Das stereotype Bild der Anthropologie entsprach einer Disziplin, die sich vornehmlich mit dem Studium nicht-westlicher Gesellschaften auseinandersetzte, in der die Forscher/innen die dominante Rolle gegenüber den Beforschten einnahmen. Diese Beziehungen waren durch eindeutige Machtverhältnisse charakterisiert. Aus diesem Blickwinkel heraus, entstanden unter anderem die postkolonialen und subalternen Theorien, welche versuchten diese Machtverhältnisse und Machtbeziehungen aufzubrechen. Auch der vorherrschende Androzentrismus innerhalb der Sozialanthropologie, welcher „Mann“ mit „Mensch“ gleichsetzte und eine männliche Sicht der Dinge auf die gesamte Gesellschaft übertrug, wurde zunehmend kritisiert. In diesem Kontext fragt sich die Feministin Mara Viveros, inwiefern es die Machtbeziehungen beeinflusst, wenn die Forscherin eine Frau ist und die Forschungssubjekte Männer sind. Das Geschlecht allein dient jedoch nicht als Legitimation zur gleichgeschlechtlichen Männer- Frauen oder Geschlechterforschung, zumal ein gemeinsames Geschlecht per se noch nicht bedeuten muss, dass gewisse Erfahrungen und Probleme geteilt werden. Oftmals sind die Differenzen durch soziale Klasse, Ethnie und Generation zwischen Männern und Frauen größer als deren Gemeinsamkeiten. Aus dieser Perspektive heraus verliert sich das angebliche Privileg der Männer, mehr über Männlichkeit zu verstehen. „Desde esta perspectiva también perdería sentido el supuesto privilegio de los varones en la comprensión de la masculinidad (Viveros 2002:40f). Für Viveros besteht des Weiteren kein Grund von einer weiblichen Sicht der Dinge zu sprechen, da es keine universelle Kategorie von „Frau“ gibt. Der biologische Unterschied zwischen den Geschlechtern bietet keine Information von gesellschaftspolitischer Relevanz. „Las diferencias biológicas entre los dos sexos no aportan ningún dato acerca de su significado social (Viveros 2002:46, zitiert Moore 1991). Jedoch beeinflussen sowohl die eigene Erwartungen, Wahrnehmungen und Vorstellungen als auch jene der Interviewpartner/innen immer - unabhängig von Herkunft und Geschlecht - den Forschungsverlauf im Feld. Deshalb ist die Tatsache, dass ich eine junge europäische Frau bin für diese Forschung nicht irrelevant.

3.2 Vorgehensweise vor Ort - Das qualitative Interview

Für die Erhebung der Daten vor Ort habe ich primär das qualitative Interview angewendet, da dieses die Möglichkeit bietet gewisse „Situationsdeutungen oder Handlungsmotive in offener Form zu erfragen, [und] Alltagstheorien und Selbstinterpretationen differenziert und offen zu erheben“ (Hopf 2009:350). Aus den zahlreichen unterschiedlichen Interviewformen habe ich mich für das teilstrukturierte Interview entschieden, da durch die vorgefertigten Interviewleitfäden das Gespräch eine Struktur bekommt und vorformulierte Kategorien thematisiert werden können, und es gleichzeitig gewisse Freiheiten während des Interviews zulässt. Die Abfolge der Fragen bleibt dem/der Interviewer/in offen und ergibt sich häufig aus der Interviewsituation heraus. Ähnlich dem narrativen Interview, welches den/die Informant/in frei erzählen lässt, und vor allem bei biographisch bezogenen Fragestellungen angewendet wird, ermöglicht dieses bedingte Offenheit während des Gesprächs, eine Thematisierung von Gedanken, Erinnerungen und Assoziation, welche bei einer direkten Befragung untergehen (Hopf 2009:255ff, Atteslander 1984:110). Zusätzlich können dadurch Themen, die sich aus dem Gespräch ergeben, neu aufgenommen und weiterverfolgt werden (Atteslander 1984:110). Eine Standardisierung der Interviews schafft die Voraussetzung die individuellen Antworten nach den vorgegebenen Kategorien zu ordnen, um dadurch eine Vergleichbarkeit der Antworten zu erzielen (Atteslander 1984:126). Gewisse Kategorien wurden bereits aufgrund der Fragestellung vor den Interviews erstellt, neue Kategorien ergaben sich aus dem entstandenen Datenmaterial.

Aufgabe des Interviewers ist es, so Jürgen Friedrichs: „Der Forscher resp. Interviewer muß sein Problem in Fragen umsetzen, die dem Bezugsrahmen des Befragten angemessen sind [...] Er transformiert die „Kategorien des Beobachters“ in „Kategorien des Akteurs“ (Friedrichs 1980:194). Des Weiteren verweist er auf die Problematik der Sprache, welche sich aufgrund der Bedeutungsunterschiede der Wörter ergibt, die vom sozialen, ökonomischen, symbolischen und oder kulturellen Kapital der einzelnen Akteure, abhängig sind (Friedrichs 1980:94).

Die Analyse der transkribierten Interviews erfolgt mittels einer Inhaltsanalyse nach Mayring (vgl. 2007) sowie mit Aspekten der biographischen Narrationsanalyse nach Fischer-Rosenthal & Rosenthal (vgl. 1997). Im Folgenden sollen grundlegende Elemente dieser methodischen Vorgehensweisen sowie der Ablauf meines Arbeitsprozesses nachvollziehbar gemacht werden.

3.3 Die Inhaltsanalyse

Ziel meiner Anwendung der Methode der Inhaltsanalyse ist die inhaltliche Strukturierung im Sinne eines Herausfilterns bestimmter, für meine Fragestellung relevanter, Aspekte. Die Inhaltsanalyse hat Kommunikation zum Gegenstand und kann für die Analyse von Texten und Bildern angewendet werden. Diese Vorgehensweise ist eine systematische, weil sie nach vorgegeben Regeln erfolgt, und hebt sich dadurch von einem hermeneutischen Verfahren ab. Durch diese „Regelgeleitetheit“ wird ein Nachvollziehen der Analyse und eine so weit wie möglich objektive Überprüfung dieser ermöglicht. Eine Inhaltsanalyse sollte theoriegeleitet sein und den Text unter einer „theoretisch ausgewiesenen Fragestellung“ analysieren. „Ziel ist es [...] Aussagen über den „Sender“ (z.B. dessen Absichten), über Wirkungen beim „Empfänger“ o.ä. [abzuleiten]“ (Mayring 2007:12f).

Zur Bestimmung des Ausgangsmaterials sind laut Mayring drei Analyseschritte notwendig. Diesen entsprechend erfolgte in meinem Projekt als erster Schritt die Festlegung des Materials und damit eine genaue Definition dessen, welches Material der Analyse zugrunde liegen soll. Als Basis für die vorliegende Analyse dienen vier transkribierte Interviews mit Vätern und sechs Interviews mit Kindern. Nicht alle durchgeführten Interviews wurden zur Analyse herangezogen, da diese Interviews entweder mit Personen geführt, die nicht explizit in meine Zielgruppe fallen oder ich mit diesen Informant/innen kein Vertrauensverhältnis aufbauen konnte. Folglich sind diese Interviews weder von langer Dauer, noch sehr fundiert und dabei als Analysegrundlage meines Erachtens ungeeignet. Die Auswahl war damit auf insgesamt zehn Interviews eingeschränkt. Die Interviews mit den Expert/innen wurden keiner Analyse unterzogen. Diese dienen lediglich zur Untermauerung gewisser Interpretationen und Überlegungen.

Im Bezug auf die Analyse der Entstehungssituation ist zu erwähnen, dass alle Interviews im Zeitrahmen meiner Feldforschung, zwischen März und Mai 2010 in Guayaquil durchgeführt wurden. Den Großteil der Kontakte zu den Informant/innen habe ich aus persönlichen Netzwerken bezogen, mit Ausnahme der Expert/innen, die erst nach einem Rechercheprozess vor Ort kontaktiert werden konnten. Im Laufe meiner Feldforschung kontaktierte ich auch andere Expert/innen, mit welchen es jedoch in der kurzen Zeit meines Aufenthaltes zu keinem Treffen kam.

Formale Charakteristika des Materials betreffend ist festzustellen, dass die transkribierten Interviews als geschriebene Sprache zu verstehen sind, die ich als Repräsentationssysteme auffasse, in denen Bedeutung produziert wird (Hall 1997:5). Der Fokus liegt dabei Strategien

der Väter und Kinder offen zu legen und danach zu fragen, inwiefern ein hegemoniales Verständnis von Männlichkeit/Vaterschaft eine Rolle spielt.

Mit der inhaltlichen Strukturierung werden für die Fragestellung relevante Themenbereiche und Aspekte aus dem Material herausgefiltert. Die Entwicklung eines Kategoriensystems ist hier notwendig, um einzelne Textpassagen diesen zu zuordnen. Ich wende dabei primär die induktive Kategoriendefinition an, d.h. die Kategorien leiten sich aus dem Material heraus ab. Eine Handvoll Beispiele aus meinem Kategoriensystem und deren Definitionen sollen meinen diesbezüglichen Ansatz illustrieren:

- Motivation der Migration: Dabei verstehe ich die ökonomischen, sozialen, beruflichen, etc. Gründe warum die Frauen ins Ausland gehen.
- Kommunikation: Zwischenmenschlicher Austausch in gesprochener und schriftlicher Sprache (telefonieren, chatten, e-mails schreiben, etc.)
- Hausarbeit: Tätigkeiten im Haushalt (kochen, putzen, waschen, bügeln, etc.)
- Vaterschaft: Vorstellung, Bedeutungen und Praktiken der Männer in ihrem „Vater-Sein“
- Männlichkeit: Konnotationen, Vorstellungen und Bilder zu Maskulinität

Dies ist nur eine kleine Auswahl meiner über zwanzig Kategorien. In weiterer Folge habe ich das Material Zeile für Zeile durchgearbeitet. Nach einem ersten Materialdurchlauf wurde erprobt, ob die Kategorien überhaupt greifen, neue Kategorien wurden hinzugefügt und unnötige Kategorien wieder entfernt (Mayring 2007:83). Des Weiteren musste ich die Kategorien genauer definieren, um eine eindeutige Zuordnung zu ermöglichen. Für das Codieren des Textmaterials haben ich das Programm ATLAS.TI verwendet.

3.4 Analyse und Interpretation der Interviews

Für die Interpretation der Interviews sind zwei Aspekte relevant. Auf einer ersten Ebene wird der Inhalt untersucht, dabei stehen die Fakten des Erzählten im Vordergrund, *was* erzählen mir die Interviewpartner/innen. Auf einer zweiten Ebene wird die Erzählinstanz analysiert, *wie* präsentieren sich die Interviewpartner/innen. „Das „Was“ gibt Informationen über einen biographischen Abschnitt aus dem Leben des Interviewpartners, das „Wie“ über ihn selbst,

seine Wahrnehmungs- und Deutungsmuster“ (Bernart & Krapp 2005:43). Die Erzählweise des Subjektes, wie argumentiert und erzählt wird, welche Aspekte ausgelassen werden, gibt Aufschluss über die Strukturen, in denen er/sie lebt (Fischer-Rosenthal & Rosenthal 1997:143).

Das „Biographien“ Konzept nach Wolfram Fischer-Rosenthal versucht, ähnlich dem Ansatz Bourdieus einer praxeologischen Theorie, eine Trennung zwischen „...subjektivem Erleben der Gesellschaft und objektiver Sozialstruktur...“ zu vermeiden (Fischer-Rosenthal & Rosenthal 1997:137). Lebensgeschichten konstituieren sich aus der sozialen Realität, dem Erlebten und Erfahrenen und stehen in einem dialektischen Verhältnis zu den gesellschaftlichen Sozialstrukturen. Dies führt zu einer ständigen Affirmation und Transformationen sowohl der *„Erfahrungs- und Erlebnisswelten“*, als auch der *„gesellschaftlichen Muster“* (Fischer-Rosenthal & Rosenthal 1997:138f).

Die Auswertungsschritte nach Fischer-Rosenthal & Rosenthal

1. Analyse der biographischen Daten
2. Text- und thematische Feldanalyse (sequentielle Analyse der Textsegmente des Interviews)
3. Rekonstruktion der Fallgeschichte
4. Feinanalyse einzelner Textstellen
5. Kontrastierung der erzählten mit der erlebten Lebensgeschichte
6. Typenbildung

(Fischer-Rosenthaler & Rosenthaler 1997:152, Rosenthal 2005:174).

Ich habe in diesem Projekt keine explizit narrativ-biographischen Interviews durchgeführt, sondern ordne meine Interviewform tendenziell dem problemzentrierten Interview zu. Deshalb lege ich den Fokus meiner Analyse auf die Text- und thematische Feldanalyse.

Text- und thematische Feldanalyse:

„Generelles Ziel der Analyse ist es, herauszufinden, welche Mechanismen die Auswahl und Gestaltung sowie die temporale und thematische Verknüpfung der Textsegmente steuern“ (Fischer-Rosenthal & Rosenthal 1997:153). Das transkribierte Interviewmaterial wird in verschiedene Segmente unterteilt. Dabei wird zwischen Erzählung, Beschreibung und Argumentation unterschieden. Zusätzlich werden die Themenwechsel, die der/die Informant/in vornimmt, vermerkt. Die Art und die Funktion der Darstellungen in den Interviews werden interpretiert (Fischer-Rosenthal & Rosenthal 1997:153).

Yvonne Bernart & Stefanie Krapp (2005:48f) verweisen darauf in diesem Analyseschritt insbesondere auf thematische Inkonsistenzen und gewisse Argumentationsmuster zu achten. Widersprüchliche Aussagen im Erzählten können Aufschluss darüber geben, wie gewisse Ereignisse verarbeitet und im eigenen Bewusstsein der Realität eingeordnet werden. Auch die Argumentationsmuster der Informant/innen können diesbezüglich bestimmte Wahrnehmungs- und Deutungsmuster offenlegen. Die Gewichtung der Themenbereiche, welche Segmente detailgetreuer und elaborierter erzählt werden und welche Aspekte sehr kurz abgehandelt werden, verweisen auf gewisse Verarbeitungsprozesse. Die parasprachlichen Laute, die Betonung bestimmter Worte, lange und kurze Pausen, kichern und räuspern, etc. bieten dabei zusätzliche Informationen (Bernart & Krapp 2005:49f; Fischer-Rosenthal & Rosenthal 1997:154).

In einem ersten Schritt fasste ich die biographische Fakten, wie Alter, Herkunft, Bildungsstand, Beruf, Beziehungsstatus, Jahr der Migration der Frau/Mutter, Migrationsland, Aufenthaltsstatus der Frau/Mutter, etc. meiner Interviewpartner/innen zusammen. Die erstellten Graphiken mit Basisinformationen der Informant/innen verschaffen so einen Überblick.

3.5 Die Informant/innen

3.5.1 Die Väter

Ich habe insgesamt sechs semistrukturierte Interviews mit Vätern durchgeführt, die alle aufgrund der Migration ihrer Partnerinnen, Ehefrauen, teilweise inzwischen Ex-Frauen, sich um die Obsorge der gemeinsamen Kinder kümmern bzw. kümmerten. Eine Ausnahme bildet Ernesto, der nie mit seinem Sohn alleine lebte. Der achtjährige Sohn lebt mit der Mutter in den USA, verbringt jedoch alljährlich die langen Sommerferien in Ecuador mit seinem Vater. Alle Informanten kommen aus der Provinz Guayas, vier leben in der Hauptstadt Guayaquil. Mit Ausnahme von Diego, der zwei Jahre studierte, hat keiner der Männer einen höheren Schulabschluss. Die Männer wurden im Alter zwischen 21 und 29 Jahren zum ersten Mal Vater. Aus den Interviews geht nicht hervor, inwiefern eine Vaterschaft von weiteren Kindern mit anderen Frauen besteht.

	Alberto ⁸	Carlos	Diego	Ernesto	Fernando	Gustavo
Alter	37	57	46	29	50	47
Herkunft	Guayaquil	Santa Lucia	Daule	Guayaquil	Guayaquil	Guayaquil
Bildungsstand	VS Volksschule	VS	zwei Jahre Universität	Matura	-	VS
Beruf	Schlosser	Landarbeiter	Verkäufer	Koch	Verkäufer	Arbeiter
Beziehungsstatus	geschieden	Verheiratet (getrennt)	verheiratet	verheiratet	geschieden	Ledig
Jahr der Migration	2000	2002	2002	2002	1998	2000
Migrationsland	Spanien	Guayaquil	Spanien	New Jersey	New Jersey.	Milano
Aufenthaltsstatus der Frau	legal	-	legal	ciudadana	ciudadana	Illegal
Kinderanzahl	3	6	3	1	3	2
Geschlecht der Kinder	Drei Töchter	Drei Söhne Drei Töchter	Einen Sohn Zwei Töchter	Einen Sohn	Zwei Söhne Eine Tochter	Zwei Söhne
Alter der Kinder	14,13,11	23,21,19,15,13,10	18,16,8	8	26,24,20	21, (†)
Kinder leb(t)en mit	Mutter	Vater	Vater	Mutter	Vater	Vater
Kontakt zur Mutter der Kinder	Regelmäßige Telefonate	Regelmäßige Besuche der Mutter	Regelmäßige Telefonate	Tägliche Telefonate	wenig	Wenig
Beziehung zur Mutter d. Kinder	Schwierig	Gutes Verhältnis	schwierig	Sehr gut, eigene Migrationspläne	Fast keinen Kontakt	Wenig Kontakt
Rückkehrspläne	nein	Nein	unsicher	nein	nein	Nein

⁸ Um die Identität der Informant/innen zu wahren wurden Pseudonyme verwendet.

Ernesto, der ebenfalls in die USA zu seiner Frau und seinem Kind ziehen möchte und nur noch auf seine Papiere wartet, bildet eine Ausnahme, da ansonsten in keinem Fall von einer intakten Beziehung zur migrierenden Frau/Mutter gesprochen werden kann. Fünf der sechs Männer betonen, dass ihre Frauen/Ex-Frauen keine Rückkehrabsichten äußern. Die Interviews dauerten zwischen zwanzig Minuten und einer Stunde. Alle Kontakte konnte ich durch private Netzwerke herstellen.

3.5.2 Die Kinder

Ich habe Interviews mit fünf Frauen und zwei Männern durchgeführt. Mit Ausnahme von Clara, waren alle Informant/innen zum Zeitpunkt der Migration der Mutter minderjährig. Alle waren bereits in einem pubertierenden Alter zwischen zehn und achtzehn, bzw. kurz davor. Sechs der sieben Interviewpartner/innen bestreitet derzeit ein Studium und arbeiten nebenbei. Die Beziehung der Eltern wird bei allen als sehr kompliziert, schwierig und teilweise in ungeklärten Verhältnissen beschrieben. Die Interviews dauerten zwischen zwanzig Minuten und einer Stunde. Bei den interviewten Personen handelt es sich nicht um die Kinder der interviewten Väter. Bereichernd waren die Informationen dieser Informant/innen insofern, da sie Sichtweisen, Wahrnehmungen und Praktiken aus der Perspektive der Kinder und Jugendliche offenlegten.

	Ana⁹	Felipe	Patricia	Sara	Andres	Clara	María
Alter	22	26	26	24	25	22	20
Herkunft	Pedro Carbo	Guayaquil	Guayaquil	Guayaquil	Guayaquil	Guayaquil	Guayaquil
Ausbildung/Beruf	Sekretärin	Student	Studium abgeschl.	Studentin/Stewardess	Publizist	Studentin Lehrerin	Studentin
Beziehungs-status	Verheiratet	Ledig	Ledig	Ledig	ledig	ledig	Ledig
Kinder	Sohn (3a)	-	-	-	-	-	-
Migrationsland der Mutter	Spanien/ Sevilla	USA/ N. Y.	Spanien/ Barcelona	USA/ Miami	USA/ Miami	Chile	Chile
Jahr der Migration	2002	1994	2000	2000	2000	2008	2008
Alter zum Zeitpunkt der Migration d. Mutter	14 Jahre	10 Jahre	16 Jahre	14 Jahre	16 Jahre	18 Jahre	16 Jahre
Geschwister	Bruder(2)	Bruder (2) (3) in den USA	Bruder(2)	Schwester (1) Bruder (1)	Bruder (1)	Schwester (1) (Maria)	Schwester (1) (Clara)
Alter der Geschwister?	31,30	27,21	31,22	28, 16	36	20	22
Leb(t)en mit	Vater	Vater u. Partnerin	Vater	Vater	Stiefvater	Vater	Vater

⁹ Um die Identität der InformantInnen zu wahren wurden Pseudonyme verwendet.

Beziehung zur Mutter		Distanziert	Normal	Schwierig	Gut	Sehr gut	Sehr gut
Beziehung zum Vater	schwierig	Normal	Normal	Sehr gut	gut (†)	Schwierig	schwierig
Beziehung der Eltern	ungeklärt	geschieden	Verheiratet	verheiratet		Getrennt	Getrennt
Kommunik. mit Mutter	-	2x/Jahr	Alle 3-4 Wochen	-	Alle 2-3 Wochen	4x/Woche	4x/Woche

3.5.3 Die Expert/innen

Ergänzend dazu habe ich Interviews mit Expert/innen durchgeführt, da diese gewisse Strukturen und Zusammenhänger erklären können und zu einer Vertiefung der Untersuchungsergebnisse führen. Folgende Personen stellten sich mir für ein Interview zur Verfügung.

Gonzalo Yuquilima ist Koordinator und Direktor von *Movilidad Humana*¹⁰ in Guayaquil. *Movilidad Humana* ist eine christliche Organisation, die in Nord- und Zentralamerika und der Karibik tätig ist. *Movilidad Humana* kümmert sich um die rechtlichen, psychischen und sozialen Probleme von Immigrant/innen, Emigrant/innen und Flüchtlingen. In Guayaquil besteht diese Organisation seit 2001. Im rechtlichen Bereich liegt der Schwerpunkt in der Aufklärung der Migrant/innen. Yuquilima betont die Wichtigkeit, Migrant/innen vor ihrer Abreise über ihre Rechte zu informieren, da viele EcuadorianerInnen in Machenschaften von Menschenhandel und Prostitution geraten, so der Koordinator. Im psychologischen Bereich werden Gruppen – Familien- und Individualsitzungen angeboten. Hier arbeitet die Organisation vor allem mit Kindern und Jugendlichen und in Zusammenarbeit mit verschiedenen Bildungseinrichtungen.

Linda Machuca¹¹ ist Nationalratsabgeordnete. Ihr Zuständigkeitsbereich sind die Vereinigten Staaten und Kanada. Sie gilt unter anderem als Sprachrohr für die ecuadorianischen Migrant/innen in diesen beiden Ländern. Machuca lebte selbst einige Jahre in den USA und berichtet im Interview auch von der eigenen Migrationserfahrung. Die Nationalratsabgeordnete gibt Einblicke in die Migrationspolitik der USA und Kanada, und zeigt Handlungsstrategien des ecuadorianischen Staates auf.

Irene Ferruzola ist Vizesekretärin von SENAMI (Secretaría Nacional del Migrante/Staatssekretariat für Migration)¹² mit dem regionalen Schwerpunkt „Küste“. Die

¹⁰ <http://www.movilidadhumana.org/centroamerica.htm> [Zugriff: 30.03.2011]

¹¹ <http://lindamachuca.com.ec/> [Zugriff: 30.03.2011]

¹² <http://www.senami.gov.ec/> [Zugriff: 30.03.2011]

Juristin geht im Interview auf die Arbeit des Staatssekretariates, die bereits initiierten Projekte sowie jene in Planung ein und stellte Studien und Arbeiten, welche von SENAMI durchgeführt wurden, zur Verfügung.

Sara Quinteros ist Juristin und arbeitet bei ISCOD¹³ (Instituto Nacional de Cooperación al Desarrollo). ISCOD ist eine Gewerkschaftsorganisation innerhalb der Arbeitnehmerunion Spaniens. Schwerpunkt von ISCOD Guayaquil ist die Migration nach Spanien. Die Frauen und Männer werden über die verschiedenen Visaformen und Arbeitsrechte, die in Spanien vorherrschen, informiert und in ihrem Vorhaben zu migrieren unterstützt. Dabei zählt auch die Familienzusammenführung zu einem wichtigen Arbeitsfeld von ISCOD.

Der Fotograf Geovanny Verdezoto¹⁴ veröffentlichte 2007 einen Bildband mit dem Titel „*Los que se quedan – Those that are still here*“ (vgl. Verdezoto 2007). Dabei stellt er jene Menschen in den Mittelpunkt seiner Arbeit, die nicht migrierten und Familienmitglieder im Ausland haben. Geovanny Verdezoto erzählt über seinen ganz persönlichen Zugang zu diesem Projekt und über die Menschen, die direkt und indirekt von den Migrationsbewegungen der letzten Jahre geprägt wurden.

¹³ <http://www.iscod.org/iscodmundo/delegcua/default.aspx> [Zugriff: 30.03.2011]

¹⁴ <http://geovannyverdezoto.blogspot.com/> [Zugriff: 01.09.2011/MEZ: 14:07]

4. Migrationsgeschichte

4.1 Binnenmigration Anfang des 20. Jh.

Wanderungsbewegungen können in Ecuador seit ca. 1860 beobachtet werden. Dabei handelte es sich primär um einen Migrationsprozess innerhalb des Landes, welcher vornehmlich vom Hochland an die Küste und vom Land in die Stadt stattgefunden hat. Während das Hochland Anfang des 20. Jh. Großteils von *Haciendas* (große „Landgüter“) dominiert war, zeichnete sich die Küstenregion durch eine intensive Plantagenwirtschaft aus. In dieser Zeit wurde die Kultivierung von Kakao für den internationalen Exportmarkt intensiviert. Aufgrund der geringen Bevölkerungsdichte, die in der Küstenregion vorherrschte, wurden Arbeitskräfte aus den ländlichen Gebieten angeworben (Pedone 2006:71).

Anfang des 20. Jh. kam es zur Expansion weiterer Produkte. Zwischen 1920 und 1930 wurden primär Zuckerrohrfabriken in der Umgebung von Guayaquil errichtet. In der Küstenregion führte dies zu einem starken Anstieg der Bevölkerung. Diese betrug noch zu Beginn der Kultivierung von Kakao ca. 10% der Gesamtbevölkerung und erreichte bereits in den 1950er Jahre über 40%. „Fue así como la población del litoral que, al inicio del período cacaotero, alcanzaba cerca del 10% de la población nacional, pasó a constituir más del 40% de la población del país en 1950...” (Camacho & Hernández 2005:19). Auch die Produktion und der Export von Bananen, zwischen 1900 und 1960 ausschließlich in ausländischen Besitz, stellte eine wichtige Einnahmequelle dar. Mitte der 1930er legte die *United Fruit Company* 100 km südlich von Guayaquil an und galt ab den 1940er bis in die 1950er Jahre als weltgrößter Bananenproduzent und Exporteur. Die *United Fruit Company* war sowohl für die Anwerbung der Arbeitskräfte, als auch für die Kontrolle dieser, verantwortlich. Kontrollmechanismen dieser Art über Böden und Arbeitskräfte durch internationale Unternehmen und Großgrundbesitzer können bis Mitte des 20. Jh. in Ecuador beobachtet werden (Pedone 2006:71f). Der Boom der Bananenproduktion und dessen Export, welcher ab 1948 stattgefunden hat, führten zu einer neuen Dynamik in der Migrationsbewegung Ecuadors. Immer mehr Menschen, vor allem Männer aus der ländlichen Sierra, suchten Arbeit in den halburbanen Küstenregionen. Anziehungspunkt war nicht nur Guayaquil, sondern auch andere Städte, die sich in der Nähe der Plantagen befanden.

Die Frauen migrierten vermehrt ab den 1970er Jahren und wurden dabei insbesondere für Wasch- und Verpackungsarbeiten von Früchten eingesetzt. Mit dem Rückgang der Kakaoproduktion, der zu einer schweren Wirtschaftskrise in Ecuador führte, zeichnete sich eine steigende Land-Stadt Bewegung ab. Die Folge dessen war ein massives Wachstum an Armenvierteln und illegalen Siedlungen am Stadtrand von Guayaquil. Die 1970er Jahre waren vom Erdölboom geprägt, welcher bis in die 1980er Jahre andauerte und erneut primär die Männer zur Wanderschaft bewegte, diesmal vor allem ins Amazonasgebiet, im Osten des Landes. Bei den Frauen kann für diesen Zeitraum eine erhöhte Land-Stadt Migration beobachtet werden. In den Städten waren sie primär im Dienstleistungssektor und im Gewerbe tätig.

In diesen zwei Jahrzehnten kam es zu einer besonderen Stadt- und Infrastrukturentwicklung, welche insbesondere durch die Binnenmigration vorangetrieben wurde (Camacho & Hernández 2005:19f). Guayaquil hat sich zwischen 1950 und 1990 in seiner Fläche um das Sechsfache vergrößert und die Einwohnerzahl verdoppelte sich bereits zwischen 1950 und 1962 (Larrea 2002:90).

4.2 Internationale Migration

Erst ab der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zeichnet sich eine signifikante internationale Mobilität in Ecuador ab. Gioconda Herrera teilt diese Migration in drei Zeitperioden ein: die Emigration der 1960er Jahre, die der 1980er Jahre und die Ende der 1990er Jahre (Herrera 2005:17).

In der ersten Periode wurden vorherrschend in die USA migriert, in einem geringerem Ausmaß nach Kanada und Venezuela. Gemäß David Kyle & Brad Jokisch hängt diese Migrationsbewegung eng mit der wirtschaftlichen Krise der Panamahutproduktion der 1950er Jahre zusammen. Gerade die südlichen Provinzen Azuay und Cañar galten seit der Kolonialzeit als Zentrum für die Herstellung und den Export der bekannten Hüte. Dies würde erklären, warum ganze *comunidades* dieser Region eine solch starke Abwanderung verzeichnen. Kyle & Jokisch betonen, dass ein Ausweichen in andere Agrarsektoren aufgrund mangelnder Kenntnisse als wenig erstrebenswert galt (Jokisch 2001:60ff, Herrera 2005:17, Camacho & Hernández 2005:21). Innerhalb der Vereinigten Staaten waren die Städte New York und Chicago die vorherrschenden Destinationen, da New York als wichtigster Kredit- und Absatzmarkt galt. Die Beweggründe für eine Migration nach Chicago sind jedoch nicht

bekannt. In den 1960er und 1970er Jahren waren es immer noch überwiegend die Männer, die international migrierten. 85% der Emigranten aus der Provinz Azuay, welche in die USA migrierten waren männlich, 65% dieser verheiratet und hinterließen im Durchschnitt drei Kinder im Heimatland. Die „verlassenen“ Frauen suchten neue Arbeit in den naheliegenden Städten (Gratton 2005:33f).

Aufgrund der Wirtschaftskrise in den 1980er Jahren stieg die Zahl der Auswanderer in den kommenden zwei Jahrzehnten signifikant. Wie Jokisch zusammenfassend aufzählt kam es zu drastischen Lohnsenkungen, das minimale Realeinkommen sank zwischen 1982 und 1991 jährlich um durchschnittlich 7,6%, während die Rohstoffpreise stiegen. Die Zinsen wurden exorbitant erhöht und staatliche Sozialprogramme eingestellt (Jokisch 2001:62f).

Die internationale Migration betreffend, stachen immer noch zwei Provinzen, Azuay und Cañar, merklich hervor. Jokisch zufolge handelt es sich hierbei um eines der Gebiete mit den höchsten Auswanderungszahlen ganz Südamerikas (Jokisch 2001:61). Parallel zur Migration in den südlichen Regionen kam es auch zu einer vermehrten Auswanderung der Indigenen aus der Region von Otavalo. Bei dieser Migration handelte es sich primär um eine auf gewisse Monate beschränkte, wenn auch internationale, Migration (Herrera 2005:18).

4.3 Die „neue“ Migration der 1990er Jahre

4.3.1 Die Krisen der 1990er Jahre

Die 1990er Jahren waren geprägt von zahlreichen politischen Unruhen. Diese führten zu einer ökonomischen und sozialen Krise, welche Ende der 1990er Jahre in einem finanziellen Kollaps endete. Die politischen, wirtschaftlichen und soziokulturellen Faktoren, welche das Land in eine Dauerkrise führten sind sehr komplex. Auch wenn rein ökonomische und politische Faktoren als Erklärungsansatz nicht genügen, gelten sie für viele als initialen Anstoß für eine Migrationsentscheidung. Auch wenn ein Land bereits mit großer Armut und Arbeitslosigkeit zu kämpfen hat, braucht es meist ein spezielles „Ereignis“, welches die Menschen zur Migration bewegt. Dieses „Ereignis“ könne, so Saskia Sassen, sowohl politischer, ökonomischer oder ökologischer Natur sein. „...en algunos casos, más allá de que un país pueda haber tenido pobreza y desempleo por decenios, la emigración sólo se dispara a partir de *eventos o sucesos* particulares (puede pensarse en procesos migratorios ligados a desastres naturales, dictaduras, genocidios, etc.)” (Ramírez & Ramírez 2005:49).

Das gesamte Jahrzehnt der 1990er Jahre war geprägt von politischer Instabilität. Die politische Führung zeichnete sich durch Korruption und die demokratischen Institutionen durch Schwäche aus (vgl. Gerlach 2003:81ff). Neben innenpolitischen Unruhen kam es 1995 zu einer Verschärfung des seit Jahrzehnten andauernden Grenzkonfliktes zwischen Peru und Ecuador. Die darauffolgenden Jahre musste das Land mit schweren Naturkatastrophen kämpfen. Das *El Niño Phänomen* verursachte 1997/98 große Überschwemmungen in den Küstenregionen. Schwere Umweltschäden, große Ernteverluste und eine Zerstörung der Infrastruktur waren die Folge. Betroffen waren vor allem kleine landwirtschaftliche Betriebe (Pedone 2006:85).

Politisch gesehen waren die Jahre zwischen 1996 und 2000 sehr turbulent. Kein Präsident regierte eine gesamte Legislaturperiode. Abdalá Bucaram, Populist aus Guayaquil, gewann 1996, unterstützt von der guayaquileñischen Oligarchie, die Wahlen. Im Februar 1997 kam es aufgrund von zahlreichen Korruptionsvorwürfen zu seiner Absetzung durch den ecuadorianischen Nationalkongress. Der bereits nach sechs monatiger Amtszeit gestürzte Präsident flüchtete sich nach Panamá ins Exil. Der darauffolgende Präsident Jamil Mahuad, politischer Führer der christlich demokratischen Partei *Democracia Popular (DP)*, regierte von August 1998 bis Jänner 2000. Auch seine Amtszeit war geprägt von einer neoliberalen Wirtschaftspolitik, die die steigende Armut, die hohen Auslandsschulden und die Hyperinflation im März 1999 nicht in den Griff bekam. Die Auslandsschulden betrugen 1999 75% des Staatshaushaltes, die extreme Armutsrate stieg von 20% auf 30% und die Inflation erreichte im März 1999 die Marke von 60%. Um eine Kapitalflucht einzudämmern wurden daraufhin die Bankguthaben eingefroren. Eine massiv unpopuläre Maßnahme, die zu zahlreichen Protesten und Demonstrationen innerhalb der Zivilbevölkerung führte. Im Jänner 2000 wurde dann der Präsident durch einen Putsch gestürzt (Jokisch 2001:67f, Pedone 2006:86, Gerlach 2003:130ff).

Diese Krise führte zur schnellsten Verarmung ganz Lateinamerikas, welche nur noch vom wirtschaftlichen Kollaps Argentiniens 2001 übertroffen wurde (Gratton 2005:36). Heike Wagner fasst treffend zusammen: „.....dass Ecuador seit den 80er Jahren aufgrund seiner Auslandsverschuldung, den Strukturanpassungsprogrammen samt Sinken des Erdölpreises sich immer mehr in eine wirtschaftliche Krise bewegte [...] wodurch immer mehr EcuadorianerInnen in der Migration eine Alternative bzw. eine Lösungsstrategie sahen“ (Wagner 2010:73).

Eine von CEDATOS¹⁵ realisierte Studie (1998/1999) über das „allgemeine Wohlbefinden“ innerhalb der Bevölkerung bestätigt das geringe Vertrauen in die politischen und ökonomischen Institutionen des Landes. Auch die Möglichkeiten auf sozialen Aufstieg wurden als sehr gering eingestuft. Von einem „kollektiven Pessimismus“, der in Ecuador vorherrschte, sprechen Ramírez & Ramírez (Ramírez & Ramírez 2005:143f).

4.3.2 Charakteristika und Tendenzen der „neuen Emigration“

Die aktuelle internationale Migration, unter anderem hervorgerufen durch ungleiche Globalisierung und ungleiches wirtschaftliches Wachstums zwischen den Ländern des Südens und des Nordens hat auch die traditionellen Migrationsbewegungen verändert und führte zu einer wachsenden Komplexität der Migrationspraktiken und Erfahrungen. Dies manifestiert sich durch die Substitution alter Destinationen durch neue Ziele, welche im konkreten Fall für Ecuador eine Umleitung der Migration von den USA nach Europa bedeutete. Es zeigt sich aber auch in einer wachsenden Differenzierung der Migrant/innen, welche unabhängig ihrer sozialen Schicht und ihres Bildungsstandes, auswandern, sowie einer wesentlichen Feminisierung der Migration (Sørensen 2005:3).

Die Migration der Ecuadorianer/innen zwischen 1996 und 2004 unterscheidet sich von den Migrationsbewegungen der früheren Jahrzehnte in all diesen Punkten. Menschen aus allen Schichten und Teilen des Landes migrierten, Hauptdestination ist nicht mehr die USA, sondern Europa, insbesondere Spanien und es kommt zu einer Feminisierung der Migration.

Daten des *Instituto Nacional de Estadística y Censos (INEC)* und deren Volkszählung aus dem Jahr 2001¹⁶, welche auch Fragen zur Migration innerhalb der Familie beinhaltete, und der *Dirección Nacional de Migraciones (D.N.A)* können gewisse Merkmale dieser Bewegung aufzeigen. Diese Daten sind immer mit Vorsicht zu genießen, da zwar alle Ein- und Ausreisen der Ecuadorianer/innen dokumentiert und aufgezeichnet werden, jedoch die Anzahl derer, die versuchen das Land über „illegalen“¹⁷ Weg zu verlassen, scheinen in diesen beispielsweise Statistiken nicht auf. Ebenfalls können die Informationen zu Herkunft und Ziel der Reisenden lediglich als gewisse Tendenzen gelesen werden, da der endgültige Niederlassungsort nicht

¹⁵ CEDATOS: *Centro de Estudio y Datos. Regelmäßige Befragung von BürgerInnen über 18 Jahre, durchschnittlich 2000 Interviews in Provinzen der Küste, Sierra und Amazonía.*

¹⁶ Die Ergebnisse der aktuellen Volkszählung (*censo 2010*), welche im Dezember 2010 durchgeführt wurde, sind noch nicht verfügbar.

¹⁷ Wagner verwendet den Begriff der „Illegaliserten“, um auf den politisch und sozial konstruierten Charakter von „Illegalität“ hinzuweisen. (Wagner 2010:31).

erfasst wird. Des Weiteren geben weder die Daten der D.N.A noch des INEC Aufschluss über das Bildungsniveau der Migrant/innen. Auch in welcher Beziehung die Migrant/innen zur Herkunftsfamilie stehen, kann anhand dieser Statistiken nicht eruiert werden (Ramírez & Ramírez 2005:88). Ausgehend davon, dass Migrationsprozesse einen heterogenen und individuellen Charakter haben, können quantitativ erfasste Daten immer nur allgemeine Tendenzen und Charakteristika aufzeigen.

Zusammenfassend zeigen die Statistiken, dass ab 1998 ein starker Migrationsanstieg beobachtet werden kann. 45.332 Personen verließen in jenem Jahr das Land und reisten nicht mehr zurück. Diese Zahl verdoppelte sich bereits im darauffolgenden Jahr auf 108.837 und gelangte im Jahr 2000 zum Höhepunkt mit 158.359 Ecuadorianer und Ecuadorianerinnen, welche migrierten. Dessen ungeachtet, dass die Zahlen in den darauffolgenden Jahren wieder abnahmen und 2004 nur mehr 64.081 ausreisten, kann immer noch die doppelte Anzahl von Auswanderern, als vor der Krise, verzeichnet werden (Ramírez & Ramírez 2005:89f).

Fast 70% der Migrant/innen, die in den 1990er Jahren das Land verließen kommen aus dem urbanen Raum und nicht mehr, wie in früheren Bewegungen, aus den ländlichen, südlich gelegenen Provinzen. Die traditionell von Migrationsbewegungen geprägte Provinzen Cañar, Azuay und Loja weisen zwar immer noch den höchsten Prozentsatz an Migration auf nationaler Ebene auf, jedoch zeichnet sich in den drei wichtigsten Städten des Landes, Quito, Guayaquil und Cuenca ein erheblicher Anstieg ab, und auch in absoluten Zahlen übertreffen sie diese Provinzen. Guayaquil gilt dabei als die Stadt, die den größten Anstieg zu verzeichnen hat. „Guayaquil es la ciudad en la que los movimientos migratorios han crecido más en el período analizado” (Ramírez & Ramírez 2005:98).

Brian Gratton argumentiert die hohe Migrationsfluktuation in den Städten damit, dass eine urbanisierte Bevölkerungsgruppe über einen breiteren sozialen Background verfügt. „...un grupo urbano que probablemente tenía educación, experiencia laboral y un buen conocimiento del mundo”. Auch andere Autoren unterstützen die These, dass bei einer urbanen Bevölkerungsgruppe von einem höheren Humankapital ausgegangen werden kann (Gratton 2005:40, Ramírez & Ramírez 2005:100). Gleichmaßen verweisen Camacho & Hernández darauf, dass es sich bei der neuen Migration nicht um die Ärmsten der Bevölkerung handelt. „...quienes migran no son los más pobres, sino personas que cuentan con un mínimo capital humano (escolaridad, edad productiva, experiencia) y economía que les permite emprender su viaje” (Camacho & Hernández 2005:24).

Ausgehend davon, dass 35% der Bevölkerung sich in den drei wichtigsten Städten, Quito, Guayaquil und Cuenca leben und der Großteil an Industrie und Finanzwesen sich in diesen Städten konzentriert, kommen auch Ramírez & Ramírez zur Schlussfolgerung, dass diese Migrant/innen nicht zu den Ärmsten zählen. Jedoch befürchteten viele dieser Migrant/innen aufgrund der vorherrschenden Krise einen sozialen Abstieg bzw. geringere Chancen auf einen sozialen Aufstieg (Ramírez & Ramírez 2005:109f).

Ein weiteres Charakteristikum der „neuen“ Migration ist die Tatsache, dass nicht mehr die USA das primäre Ziel der Migrant/innen, sondern Europa, insbesondere Spanien, in geringerem Ausmaß Italien, darstellt. Während 1996 noch 65% der Migrant/innen in die USA wanderten, waren es im Jahr 2000 nur mehr 30% (Gratton 2005:43, zitiert aus León 2001). Dies begründet sich unter anderem dadurch, dass die Einreise in die USA, aufgrund der verschärften Grenzkontrollen und strengen Immigrationspolitik, immer schwieriger wurde. Die traditionelle Route über Mexiko hatte sich zwar immer schon als sehr gefährlich erwiesen, wurde zusätzlich aber auch noch teurer. Migration in die USA über Zentralamerika und Mexiko findet Großteils auf „illegalem“ Wege statt, indem Schlepper (*coyoteros*) engagiert werden, welche ein sicheres „über –die- Grenzen- schleusen“ garantieren sollten. Während in den 1980er Jahren die Kosten für eine Einreise in die USA zwischen US\$1.500 und US\$3.000 lagen, wurden 2002 bereits zwischen US\$8.500 und US\$12.000 verlangt.¹⁸ Die strengen Grenzkontrollen haben aber auch hier ihre Wirkung gezeigt und regelmäßig werden Boote mit „illegalen“ Migrant/innen aufgegriffen. So wurden innerhalb von zwölf Monaten zwischen 2000 und 2001 1452 Ecuadorianer/innen von der Grenz- und Küstenpolizei erfasst (Gratton 2005:40f).

Eine Migration nach Spanien war demnach nicht nur weitaus billiger, sondern auch sicherer. Aufgrund binationaler Abkommen aus den 1960er Jahren war bis 2003 eine Einreise bis zu drei Monaten möglich. Durch diese Abkommen war sowohl die Visumspflicht zwischen Ecuador und Spanien aufgehoben, als auch eine doppelte Staatsbürgerschaft zwischen *Hispano-Ecuadorianos* möglich (Carrillo & Cortés 2008:429). Für ein 90-tägiges Touristenvisum mussten zwar zwischen US\$3.500 und US\$ 4.000, Hotelreservierungen und ein Rückflugticket vorgewiesen werden, doch dieser Betrag wurde gerne innerhalb der ecuadorianischen *community* weitergereicht. „Numerosas familias han facilitado la emigración de varios de sus miembros usando los mismos 2.000 dólares iniciales“ (Jokisch 2001:71).

¹⁸ Jokisch und Kyle sprechen von US\$ 5.000 in den 1990er Jahren, und US\$ 12.500 im Jahr 2003 (Jokisch und Kyle 2005: 63).

Gemeinsamkeiten zwischen Ecuador und Spanien manifestieren sich jedoch nicht nur in der Sprache. Eine soziokulturelle Nähe aufgrund der ehemals kolonialen Beziehung (Ecuador war bis 1830 eine spanische Kolonie), sowie zahlreiche Verbindungen auf politischer, ökonomischer und kultureller Ebene förderten zusätzlich die Migration nach Spanien. Wagner betont des Weiteren den uneingeschränkten Zugang bis zum Jahr 2000 zum spanischen Arbeitsmarkt für all jene mit regulärem Aufenthaltsstatus (Wagner 2010:133).

Spanien selbst galt bis in die 1980er Jahr als Emigrationsland mit einer der höchsten Arbeitslosenraten Europas und entwickelte sich erst ab den 1990er Jahren zum Einwanderungsland (Jokisch 2001:73).

Nach dem Tod Francos 1975 kam es zu einem starken Wirtschaftsaufschwung in Spanien. In den wirtschaftlich stärksten Wachstumsphasen, zwischen 1986 und 1990, entstanden in Spanien über 2 Mio. Arbeitsplätze. Dies überschritt jede Entwicklung anderer europäischer Staaten. Das BSP/Kopf Spaniens lag zwar 1990 noch unter dem europäischen Durchschnitt, doch die Struktur des Arbeitsmarktes hatte sich bereits dramatisch verändert. Waren 1960 noch fast 40% der Spanier/innen in der Landwirtschaft tätig, verdienten sich 1985 nur mehr 18% der Spanier/innen ihren Unterhalt im Agrarsektor. Auch der Lebensstandard hatte sich merklich verbessert (Calavita 1998:534).

Diese florierende Wirtschaftssituation erhöhte den Bedarf an unqualifizierten, billigen Arbeitskräften. Die Männer wurden vorzugsweise im Bau- und Agrarsektor beschäftigt, die Frauen fanden überwiegend als Hausangestellte eine Arbeit (Jokisch 2001:73).

Es ist schwierig genaue Zahlen über die Anzahl der Ecuadorianer/innen in Spanien anzugeben, da ein großer Anteil der Personen keinen legalen Aufenthaltsstatus in Europa hat und somit illegal und nicht registriert in Spanien lebt. Während im Jahr 2000 die Ecuadorianer/innen in den spanischen Statistiken des INE (*Instituto Nacional de Estadística*) noch nicht einmal als eigene Migrationsgruppe wahrgenommen werden - 1998 waren erst 3.972 offiziell registrierte Ecuadorianer/innen in Spanien - wurden 2002 bereits 259.779 und 2006 415.328 Personen mit ecuadorianischer Staatsbürgerschaft gezählt (Carrillo & Cortés 2008:426; zitiert aus dem INE 2008). Die offiziellen Zahlen für das Jahr 2007 erfassten 371.743 ecuadorianische Immigrant/innen (INE 2007). Wobei erwähnt werden muss, dass in der Literatur von über doppelt so vielen ausgegangen wird (Herrera et al 2005:20). Dies wird dadurch begründet, dass die Zahl der Ausreisenden nach Spanien und die Zahl der Rückkehrenden eklatant auseinander driftet. Es kann angenommen werden, dass viele

Ecuadorianer/innen mit einem Touristenvisum einreisen und dann als sogenannte „over – stayers“ in Spanien bleiben. Ein Drittel der Ecuadorianer/innen in Spanien leben in der Hauptstadt Madrid, ein großer Prozentsatz hat sich in Barcelona und der Provinz von Murcia angesiedelt (Herrera 2007:194).

Im Jahr 2003 waren die Ecuadorianer/innen in Spanien mit 14,65% bereits die größte Ausländergruppe. Unter den amerikanischen Staaten machten die Ecuadorianer/innen 36% aus, es folgten die Kolumbianer/innen mit 23 % und Argentinier/innen mit 10% (Kreienbrink 2004:34).

4.3.3 Feminisierung der Migration

Weibliche Migration an sich stellt kein neues Phänomen dar, jedoch wurden Frauen lange Zeit innerhalb der Migrationsstudien vernachlässigt bzw. ignoriert. Es herrschte die allgemeine Auffassung, dass es sich bei einem internationalen Migranten um einen jungen, ökonomisch motivierten Mann handeln müsse. Die migrierenden Frauen wurden hingegen nur als Konsequenz des ersten Migrationsprozesses verstanden. „...they saw female-dominated flows of migration as secondary movements generated by the original migration of economically motivated young male...” (Pedraza 1991:306). Ein weiteres vorherrschendes stereotypes Bild war, laut Caroline Brettel, jenes der zurückgeblieben Frau, die zwar aufgrund der Abwesenheit des Mannes neue Verantwortungsbereiche überreicht bekam, jedoch weiterhin in ihrer traditionellen passiven Rolle verhaftet blieb. Dieses besondere Verhältnisse zwischen den Frauen und der Migration passe, so Brettel, auch in die lange vorherrschende Modernisierungstheorie, welche Frauen eine traditionell passive und Männern eine aktive Rolle zuschreibt (Brettel 2000:109).

Veränderung in weltweiten Produktions- und Reproduktionsprozessen forcierten jedoch die Migration der Frauen und Frauen wurden vermehrt in den multinationalen Unternehmen eingesetzt. Eine weitaus höhere Anzahl der Frauen fand jedoch Arbeit im Dienstleistungssektor und in der Sexindustrie (Willis 2000:xiv).

Neuere Studien betonen zusätzlich, dass es sich bei der weiblichen Migration immer häufiger um einen individuellen Migrationsprozess handelt, d.h. dass die Frauen ohne ihre Männer ins Ausland gehen, um zu arbeiten. Beispielsweise sind 70% der arbeitenden Migrantinnen in Madrid unverheiratet, geschieden oder verwitwet (Caratino & Osos 2000:188).

Seit den 1960er Jahren kommt es in vielen Regionen zu einer starken Feminisierung der Migration. In den 1970er und 1980er Jahren waren es insbesondere asiatische Frauen aus den Philippinen, Indonesien und Sri Lanka, welche in den Mittleren Osten migrierten um dort zu arbeiten. Seit den 1990er Jahren sind es vor allem Frauen aus Lateinamerika die nach Europa auswandern. Frauen aus der Dominikanischen Republik, welche sich in Spanien niederließen und Brasilianerinnen, die in Portugal Arbeit suchten sind die zwei dominanten Gruppen. Gemein ist den Migrationsprozessen, dass der Großteil der Frauen im Dienstleistungssektor, vor allem in der Hausarbeit, der Kinderbetreuung und der Pflege und Betreuung von alten Menschen tätig ist (Herrera 2005:282, Catarino & Oso 2000:188).

In Ecuador zeichnet sich ebenfalls ab Mitte der 1990er Jahr eine starke Feminisierung der Migration ab. 72, 4% der migrierenden ecuadorianischen Frauen machten dies zwischen 1998 und 2000, einem Zeitraum, der mit einer starken Feminisierung der Migrationsbewegung in Spanien korreliert (Pedone 2006:90). Studien zur weiblichen Migration in Ecuador zeigen, dass über 50% der migrierenden Frauen älter als 30 Jahre alt sind, der Großteil dieser Frauen bereits verheiratet.¹⁹ Erhoben wurde dies in den drei wichtigsten Städte Ecuadors, Quito, Guayaquil und Cuenca (Gratton 2005:47). Einer weiteren Forschung zufolge, lebt die Hälfte der Ecuadorianerinnen in Spanien ohne ihre Ehemänner. 80% der Frauen, welche an dieser Studie teilnahmen, gaben an, mindestens ein Kind, 25% drei und mehr Kinder in Ecuador zu haben (Gratton 2005:49).

Neben der wirtschaftlichen und finanziellen Krise dieser Zeit und einer allgemeinen Aufbruchsstimmung im Ausland ein besseres Leben bestreiten zu können, nutzten viele ecuadorianische Frauen diese Gelegenheit auch aus emanzipatorischen Beweggründen heraus. „Die verstärkte Nachfrage nach weiblichen, migrantischen Arbeitskräften und eine „vergeschlechtlichte“ Migrationspolitik in Spanien kam diesen Frauen zugute“ (Wagner 2010:137).

Herrera et al. zeigen auf, dass im Jahr 2000 bereits 150 000 Kinder zumindest ein Elternteil im Ausland hatten. 1999 migrierten demnach bis zu 60% der Personen zunächst ohne ihre Kinder (Pedone 2006:155). 44% der ecuadorianischen Männer und 43% der Frauen in Spanien ließen ihre Kinder im Heimatland, viele mit dem Ziel diese, im Rahmen einer Familienzusammenführung, nachzuholen.

¹⁹ FLACSO und Banco Central 2003, Gratton 2005:47.

4.3.4 Motive weiblicher Migration

Die Tatsache, dass ein Großteil der Migrant/innen aus „weniger entwickelten“²⁰ Ländern kommt, oftmals ein geringeres Bildungsniveau aufweist und der ärmeren Bevölkerungsschicht angehört, führt zur allgemeinen Auffassung, dass vor allem Armut und Arbeitslosigkeit die zentralen Migrationsgründe darstellen. Saskia Sassen zufolge müsste es aber demnach eine weitaus höhere Migrationsbewegung aus jenen Ländern mit sehr hoher Arbeitslosigkeit und extremer Armut geben. Für viele Staaten trifft dies jedoch nicht zu. So Sassen: „...muchos países con altos niveles de pobreza y de desempleo no tienen una historia significativa de migración y en aquellos donde hay emigración esta se da a partir de eventos particulares, mas alla del hecho que un pais puede haber tenido pobreza por decenios“ (Sassen 2004:63f). Der Rückgang staatlicher Einrichtungen für Kinderbetreuung und Pflege für die Alten und Kranken, eine Erhöhung der Erwerbstätigkeit bei den Frauen, sowie eine erhöhte Nachfrage nach sexuellen Dienstleistungen, sind wesentliche Punkte, weshalb gerade die weibliche Migration bzw. die Nachfrage nach weiblichen Arbeitskräften international gestiegen ist. Diese Frauen erfüllen meist jene, auch reproduktiven Arbeiten, die die lokalen Frauen nicht mehr verrichten (Willis 2000:xiv, Wagner 2010:175).

Auch die wichtigen Verbindungen zwischen ehemaligen Kolonialmächten und den kolonisierten Gebieten dürfen nicht außer Acht gelassen werden. Der hohe Anteil lateinamerikanischer Migrant/innen in Spanien und Portugal und die hohe Anzahl von Inder/innen und Pakistan/innen in Großbritannien bestätigen dies (Sassen 2004:64).

Auch wenn die schweren Krisen der 1990er Jahre für viele Ecuadorianer/innen die Hauptmotivation für eine Migration darstellte, greifen rein ökonomische und politische Erklärungsmodelle zu kurz. Für einen Migrationsprozess spielen politische, ökonomische, kulturelle und auch *gender*-spezifische Faktoren mit. Die Motive sind meist plurikausal, vielschichtig und sehr individuell.

²⁰ Der Begriff „Entwicklung“ ist kritisch zu betrachten, da dieser meist nur die ökonomischen Entwicklungen von Staaten vergleicht und andere Komponenten auslässt (vgl. Sen, Amartya 1999).

Im Folgenden soll ein kleiner Auszug aus einem Interview beispielhaft die Vielschichtigkeit und das Ineinandergreifen verschiedener Faktoren verdeutlichen:

„Es wurde schwer Geschäfte zu machen. Und ich hatte Schulden, die es zu begleichen galt, und musste deshalb das Geschäft verkaufen um diese Schulden zu bezahlen...[...] und somit blieb ich ohne Arbeit. Ich hatte keine Arbeit. Und dann mussten wir überlegen...hatte dann nur Gelegenheitsjobs, aber nur um ...für das Essen“

„Um sich zu erhalten“

„Genau. Um uns zu erhalten, aber es blieb nichts für die Kinder, oder um den Strom zu zahlen, das Telefon. Der Strom wurde immer wieder abgestellt, meiner Frau ging es schlecht, weil sie uns immer wieder den Strom abgestellt haben“

(Diego, 47 Jahre, 54ff).²¹

„[...] Ich blieb ohne Arbeit, wir hatten schwierige Zeiten, deshalb auch Beziehungsprobleme. Sie beschwerte sich weil wir kein Geld hatten für das Schuldgeld der Kinder [...]“

(Diego, 47 Jahre, 61ff).

Kurz gefasst zeigt sich, dass Diego sein Geschäft verkaufen musste, da er durch die Arbeitslosigkeit die Schulden nicht mehr begleichen konnte. Dies führte zu zunehmenden familiären Problemen, die mit entscheidend für den Migrationsprozess seiner Frau gesehen werden müssen. Auch wenn die ökonomischen Probleme ausschlaggebend scheinen, wirkten andere Faktoren mit.

Auch der zunehmende Bedarf an weiblichen Arbeitskräften in Spanien forcierte die Auswanderung der Frauen. Den Frauen gelang eine Integration auf dem spanischen Arbeitsmarkt, wenn auch meist in „illegalisierten“, ungeschützten und schlecht bezahlten Sektoren, sehr gut.

Linda Machuca, ecuadorianische Nationalratsabgeordnete für Migrationsangelegenheiten, im Gespräch:

„Man weiß, dass viele Frauen aus unterschiedlen Gründen das Land verlassen haben. In einigen Fällen, weil man weiß, dass es für die

²¹ Um die Identität der InformantInnen zu wahren wurden anstatt der Namen Pseudonyme verwendet.

Frauen einfacher war in Europa Arbeit zu finden, beispielsweise durch das Thema der Pflege, im Haushaltsbereich, die Angelegenheit der Senioren, die Kinderbetreuung, etc. Auf der anderen Seite weiß man aber auch, dass viele Frauen aufgrund häuslicher Gewalt geflüchtet sind. Vielen Frauen waren, oder sind zum Teil immer noch psychologische Opfer von häuslicher Gewalt und mussten gehen bzw. haben die Entscheidung getroffen zu gehen. Eine weitere Ursache ist die der sexuellen Möglichkeiten. Eine sexuelle Entscheidung die nicht akzeptiert ist, die nicht verstanden wird, in einem Land wie dem unserem, ähm...führt dazu, dass die Migration eine Alternative darstellt“
(Linda Machuca, Nationalratsabgeordnete).

Wagner bezeichnet diese als die „stillen“ und „versteckten“ Migrationsgründe (Wagner 2010:76ff/96ff). Machuca bringt auf den Punkt, inwiefern für die Frauen die vorherrschende „Genderexklusion“ und „Gendergewalt“ (Wagner 2010) in Ecuador zu Migrationsentscheidungen führten. Machuca hebt den aktiven Entscheidungsprozess der Frauen hervor und wehrt sich dadurch gegen die vorherrschenden Annahmen der passiven Frau, sowie der Frau, die ausschließlich in der Opferrolle verhaftet ist.

In der Analyse der Interviews zeigte sich, dass viele verschiedene Gründe zu einer Migrationsentscheidung geführt haben:

- Selbstverwirklichung: *„Aber ich glaube sie blieb dort, weil...[...]für sie war es eine neue Chance“*²² (Andres (Sohn), 25 Jahre, Zeile 198f),
- Beziehungsprobleme: *“...und zusätzlich die Probleme, die sie mit meinen Vater hatte. Denn sie hatten Probleme. Deshalb glaub ich, dass sie darum ging“*(María (Tochter), 20 Jahre, Zeile 28f),
- bestehende Netzwerke: *“...sie ging vor acht Jahren in die USA aufgrund ihrer Eltern, die bereits eine Aufenthaltsbewilligung hatten...”* (Ernesto (Vater und Ehemann), 29 Jahre, Zeile 6f),
- Reiselust: *„...wir beide zusammen Reisen, uns gefiel die Idee, uns gefiel das Land“*(Fernando (Vater, 50 Jahre, Zeile 13),

²² Alle Interviewausschnitte sind im Original auf Spanisch und wurden von mir übersetzt.

- Abenteuerlust: „*Sie ging das erste Mal aufgrund der Abenteuerlust, alle gehen das erste Mal deshalb...*“ (Alberto (Vater), 49 Jahre, Zeile 2/3).

Selbstverwirklichung, Beziehungsprobleme, bestehende Netzwerke, Reise- und Abenteuerlust sind also nur einige der Migrationsgründe, die meine Informant/innen erwähnten.

Ein sehr exemplarisches Beispiel für die Verknüpfung mehrerer Motive ist die Mutter von Ana und Clara, die seit 2008 als Krankenschwester in Chile arbeitet. Die Mutter migrierte bereits 1998 nach Chile, die Töchter waren zu diesem Zeitpunkt jedoch noch sehr jung, acht und zehn Jahre alt, weshalb sie bereits nach einem Monat wieder zurückkehrte. Im Jahr 2008, die Töchter sind beinahe volljährig, entscheidet sie sich nochmals für eine Migration. Ihr Mann ist zu diesem Zeitpunkt arbeitslos, die Kinder wollen studieren, und das Ehepaar hat mit Beziehungsproblemen zu kämpfen. Die Frau kann auf ein bestehendes Netzwerk in Chile zurückgreifen, da ihre Schwester bereits seit zehn Jahren in Chile arbeitet und ihr eine gute Stelle in einem Krankenhaus verschafft. Von den Töchtern wird sie in ihrer Entscheidung emotional unterstützt, nun ihr eigenes Leben zu leben. Zusammenfassend waren die Motive für ihre Migration folgende: die Beziehungsprobleme mit dem Ehemann, die finanziellen Sorgen aufgrund der Arbeitslosigkeit des Mannes und der bevorstehenden Studien der Töchter, die Möglichkeit eines beruflichen Aufstieges, das vorhandene familiäre Netzwerk in Chile und das Erreichen einer persönlichen Unabhängigkeit.

Ich stützte mich auf die Ansicht Wagners, die davon ausgeht, dass es aufgrund einer „allgemeinen Migrationsbewegung“ möglich war, weitere Motive damit zu verbinden (Wagner 2010:136). Es liegen zahlreiche Studien zur ecuadorianischen Migration vor, die zum Ergebnis kommen, dass die Frauen aufgrund von Gewalt und *gender*-spezifischer Exklusion innerhalb der Gesellschaft auswanderten (Wagner 2010:100, vgl. Fresneda 2001, Cardoso 2002, Pedone 2003, Camacho & Hernández 2005). Vor allem für verheiratete Frauen mit Kindern stellte die Migration eine Lösungsstrategie dar (Ramírez & Ramírez 2005:158). Durch die Migration konnten viele Frauen familiäre und partnerschaftliche Machtverhältnisse aufbrechen und neu definieren. Die Erwerbstätigkeit und damit verbundene ökonomische Unabhängigkeit sowie die Möglichkeit die Familie finanziell zu unterstützen steigerte gleichzeitig auch die Macht- und Entscheidungsposition der Frauen innerhalb der Familie und gegenüber den Partnern und Ehemännern (Camacho & Hernández 2002:94).

Hondagneu-Sotelo zeigt auch im Falle der mexikanischen Migration in die USA auf, dass sich für viele Frauen, im Zuge eines Migrationsprojektes, die Beziehung zum Ehemann und den

anderen Familienmitgliedern veränderte. Durch die Migration konnten die Frauen ihre traditionelle Rolle als Hausfrau und Mutter neu hinterfragen und neu definieren (Sørensen 2005:1) “Many studies highlight the potential for female “liberation” through migration, as movement allows an escape from the constraints of patriarchal control, particularly in the household, to an environment where women have greater capacity for decision making”(Willis 2000:xv).

Ein wichtiges Element in Migrationsentscheidungen ist die Verbindung zwischen Imaginationen, Repräsentationen und Narrationen welche im sozialen Umfeld der Migrant/innen zirkulieren. Diese Imaginationen geben oftmals der sozialen Praxis einer Migration einen Sinn (Ramírez & Ramírez 2005:151). Appadurai (vgl 2001) macht auf die Macht des Imaginären, die unser Leben mitgestaltet, aufmerksam. Bilder, Ideen und Chancen erreichen uns von anderen Teilen der Welt, welche vor allem von den Massenmedien und auch durch neue Kommunikationsmittel produziert und in Umlauf gebracht werden (Ramírez & Ramírez 2005:151). Der Migrationsprozess muss somit auch als soziale Praxis zwischen Illusion und Realität verstanden werden. „...the imagination has become an organized field of social practice, a form of work (in the sense of both labor and culturally organized practice), and a form of negotiation between sites of agency (individuals) and globally defined fields of possibility” (Appadurai 1996:31).

Inwiefern oftmals Illusion und Realität auseinanderliegen, zeigt sich auch in den Narrationen meiner Interviewpartner/innen. Viele wollten nur für ein paar Jahre ins Ausland gehen, Geld verdienen, Schulden begleichen und damit der Familie ein besseres Leben ermöglichen, so die Erzählungen. Alle Beteiligten meiner Feldforschung gingen vorerst von einer Migration auf Zeit aus mit einer eventuellen Familienzusammenführung. Eine Rückkehr nach den gesetzten ökonomischen Zielen war die Absicht vieler. Brettel bezeichnet die „Rückkehr“ in diesem Zusammenhang als Teil einer „initial migration strategy“ (Brettel 2000:100). In meinen Fallbeispielen scheiterte mehrheitlich eine Familienzusammenführung und keine der Frauen äußert derzeit klare Rückkehrabsichten.

4.3.5 Häusliche Gewalt gegen Frauen

Eine Erhebung zur Gewalt gegen Frauen - durchgeführt von CEPAR (Centro de Estudio de Población y Paternidad responsable)²³ - demonstriert in welchem Ausmaß Frauen in Ecuador und Guayaquil Opfer physischer, psychischer und sexueller Gewalt sind. Auf nationaler Ebene wurden 11.148 Frauen befragt, in Guayas 1697, davon 1010 in Guayaquil. Zusammenfassend stelle ich einige Zahlen der Provinz Guayas vor. Dieser Studie zufolge waren 35% der befragten Frauen bereits in ihrer Kindheit und Jugend (vor dem 15. Lebensjahr) Zeugen von Gewaltanwendungen ihrer Väter, Stiefväter und/oder Stiefmütter. Ein Viertel der Frauen haben selbst in ihrer Kindheit- und Jugend physische Gewalt, 23% psychologische Gewalt erfahren. Dabei stechen insbesondere Frauen über dreißig mit geringerem Bildungsniveau hervor. Der Studie zufolge waren 16% der Frauen Opfer körperlicher Gewalt und 4,4% Opfer sexueller Gewalt durch die eigenen Partner. Psychischer, physischer und sexueller Missbrauch erfahren allen voran Frauen zwischen zwanzig und vierundzwanzig Jahren der untersten Einkommensschicht. 7% der Frauen zwischen fünfzehn und neunundvierzig Jahren aus der Provinz Guayas geben an vergewaltigt worden zu sein (mit Penetration) und 3,5% waren Opfer eines sexuellen Missbrauches. Die Zahlen für Guayaquil differieren nur rudimentär mit jenen auf Provinzebene.

²³ Centro de Estudio de Población y Paternidad social
http://www.cepar.org.ec/endemain_04/nuevo05/informe/violencia/violen1.htm
[Zugriff: 23.06.2011/MEZ: 19:21]
http://www.cepar.org.ec/endemain_04/nuevo05/provincia/guayas/violen_g.htm
[Zugriff:23.06.2011/MEZ: 19:21]

5. Die Familie im Wandel?

5.1 Theoretische Überlegungen zu Familie

Familie als soziale Gemeinschaft unterliegt einem ständigen historischen, kulturellen und politischen Wandel. In den letzten drei Jahrzehnten haben sich die Sozialwissenschaften vermehrt mit den Zusammenhängen und Wechselbeziehungen von *Gender*, Familie und Haushalt beschäftigt. Welche Bedeutung die jüngsten Veränderungen der Haushalts- und Familienstrukturen auf Geschlechterrollen, Beziehungen und Identitäten haben, sind wesentliche Fragen in diesem Kontext. Dabei kann auch eine wachsende Anzahl an Männer- und Männlichkeitsstudien zur Thematik beobachtet werden (Chant 2002:545).

Innerhalb konservativer Ideologien wird die Familie gerne als der „Grundstein der Gesellschaft“ gesehen. Traditionelle Sozialwissenschaft beschreibt die Familie auch als „einfachste aller Institutionen“. Robert Connell kritisiert dies zu Recht, indem er schreibt: „there is nothing simple about it“ (Connell 1987:122) und daran erinnert, dass in keiner anderen Institution als der Familie, Beziehungen eine derart lange Zeitspanne bestehen, der Kontakt so intensiv ist und ein Ineinandergreifen zwischen Ökonomischen und Emotionalen sowie von Macht und Widerstand vorherrscht.

Ab den 1950er Jahren konzentrierten sich funktionalistisch geprägten Studien auf die Kernfamilie. Die damalige Definition der Kernfamilie stützte sich auf der Grundlage einer klaren Geschlechterunterscheidung, nach welcher die Familie organisiert wird. Dieser Prämisse zufolge waren ausschließlich die Männer ökonomisch aktiv und somit für das finanzielle Wohlergehen der Familie zuständig. Die Frauen galten für die Reproduktions- und Hausarbeit sowie die Betreuung der Kinder und älteren Menschen verantwortlich (Arriagada 2002:137). Jener Ansatz geht von der „idealen Familie“ aus, welche dann garantiert ist, wenn gewisse Rollen in Bezug auf Geschlecht und Alter erfüllt werden (Reyes 2002:64).

Der Festmachung anhand des Geschlechtes in „produktiv“ und „reproduktiv“ - den Männern wird dabei die Rolle der Produktion und den Frauen die Rolle der Reproduktion zugeschrieben - geht auch eine räumliche Trennung einher. Der „private“ Raum wird dabei den Frauen und die „öffentliche“ Welt den Männern zugeordnet (Sefton 2006:39, Arriagada 2002:138).

Dieses Geschlechtermodell hat sich heute in vielen Bereichen nur verschoben. Hausarbeit, Versorgung und Pflege der Älteren wird auch in Europa immer noch überwiegend von Frauen realisiert und oft sind es Migrantinnen aus Lateinamerika und/oder Osteuropa die Hausarbeit und Kinder- und Altenbetreuung übernehmen (vgl. Lutz 2007).

Die Kultur- und Sozialanthropologie definiert Familie als Gruppe von Individuen, die durch Blutsverwandtschaft, „sexueller Paarung“ oder rechtlicher Bindung miteinander in Beziehung stehen. Die Familie kann dabei entweder in Bezug auf verschiedene Verwandtschaftsbeziehungen definiert werden (Bsp. Kleinfamilie, Großfamilie, Patchwork-Familie, etc.) oder hinsichtlich deren Funktion in der Gesellschaft (Bsp. Regulierung der Gesellschaft, der Sexualität, der Arbeit, etc.) (Sørensen 2005:3). Im dtv-Atlas der Ethnologie findet sich folgende Definition von Familie: „Familie bezeichnet eine auf Dauer angelegte mehrgenerationale Lebenspartnerschaft“ (Haller 2005:225).

Eine „natürliche“ Familienform, respektive „Vater-Mutter-Kind“ wird historisch häufig mythologisiert (Reyes 2002:58). Die Definition der Kernfamilie, welche sich durch Sesshaftigkeit und nähräumliche Beziehung auszeichnet, ist einer kritischen Diskussion zu unterziehen.

Bereichernd zeigt sich der konstruktivistische Familienansatz nach James Holstein und Jaber Gumbrium (1995). Dieser geht davon aus, dass „Familie“ nicht durch eine biologische Verbundenheit hergestellt wird, sondern durch zwischenmenschliche Beziehungen, öffentliche Diskurse und Interpretationen dieser entsteht. Dem zufolge stellt Familie ein Konstrukt verschiedener Bilder, Ideen, Anschauungen und/oder Motiven dar, „die dazu dienen, den Aspekten des täglichen Lebens häusliche Bedeutung zuzuordnen“. Gemäß Helma Lutz dürfe der neue Familienbegriff die Blutsbande nicht vernachlässigen. Es gelte vielmehr darum, diesen zu kontextualisieren und „...die Verknüpfung zwischen biologischer und sozialer Einheit zum Ausdruck [zu bringen]“ (Lutz 2007:130). Lutz münzt das *Doing Gender*²⁴ Konzept um und spricht in diesem Zusammenhang von *Doing Family*. Der konstruktivistische Ansatz betont dadurch die Tatsache, dass Familie nicht ausschließlich aus „natürlichen“ Beziehungen besteht, sondern auch selbst gewählte Beziehungen Familie darstellen können (Lutz 2007:130). Die juristischen, biologischen und moralischen Ebenen und Vorstellungen von Familie dürfen dabei, so Lutz, dennoch nicht getrennt voneinander betrachtet werden und verweist auf Rhacel Parreñas (2005), die versucht diese Dimensionen

²⁴ „*Doing Gender* beschreibt Geschlecht als ein Ensemble alltäglicher Handlungen, als Wahrnehmungs- und Darstellungs- und Zuschreibungsroutinen. Dabei wird die heterosexuelle Zweigeschlechtlichkeit nicht als ontologischer Ausgangspunkt, sondern als Effekt sozialer Praktiken verstanden“ (Lutz 2007:39).

miteinander zu verbinden. „Ersten wird Familie im Sinne alltäglicher Aktivitäten von Männern, Frauen und Kindern hergestellt (...). Zweitens ist Familie eine juristische und moralisch fundierte Institution, die über Bedeutung, Normen und Machtbeziehungen konstruiert wird, die also ideologisch aufgeladen und gleichzeitig kontiniert, aber auch verändert werden kann“ (Lutz 2007:131).

Innerhalb feministischer Theorien wird Familie auch als geschlechtliche Einheit der Reproduktion und kulturellen Übertragung bzw. als Raum für geschlechtsspezifische soziale Beziehungen konzeptualisiert (Sørensen 2005:3).

In stereotypen Darstellungen lateinamerikanischer Familien des 20. Jahrhunderts wird insbesondere die männliche Dominanz betont. Auch hier entspricht der Mann dem Bild des alleinigen Versorgers und Familienoberhauptes, der über Autorität und Entscheidung verfügt. Die Frau, respektive Mutter und Hausfrau, ist finanziell vom Mann abhängig und mit wenig Autorität innerhalb der Familie ausgestattet (Chant 2002:548).

Connell verweist auf zahlreiche soziologische Studien über Familie in verschiedenen Ländern, die ein ähnliches patriarchales Muster aufweisen. Dabei werden die „Jungen“ den „Alten“ und die Frauen den Männern untergeordnet, dies kombiniert mit männlicher Autorität. Generell wird zwischen häuslicher - meist unbezahlter und mehrheitlich von Frauen verrichteter Arbeit - und öffentlicher bezahlter Arbeit unterschieden (Connell 1987:122f).

Für die häusliche und öffentliche Sphäre werden im lateinamerikanischen Kontext auch die Begriffe *casa* (Haus) und *calle* (Straße) verwendet. Das Zuhause wird dabei als geordneter Raum betrachtet, in welchem sich familiäre und persönliche Beziehungen entfalten können, während die Straße als zweideutiger Raum wahrgenommen wird, indem sich die persönlichen Interessen zugunsten des Allgemeininteresses aufheben (Arriagada 2002:138, zitiert Fuller 1997). Sylvia Chant verweist diesbezüglich darauf, dass eine geschlechtsspezifische Aufteilung von Arbeit, Macht und Ressourcen eng mit Dichotomien moralischer, sexueller und sozialer Verhaltensweisen verbunden sind (Chant 2002:548). Der feministische Ansatz versuchte diese Dichotomien aufzubrechen indem betont wird, dass Familie weder apolitisch noch frei von Machtverhältnissen betrachtet werden kann (Ariza & de Oliveira 2001:24).

In den meisten lateinamerikanischen Staaten wird von einem traditionellen Familienmodell ausgegangen. Diesbezüglich herrscht auf politischer Ebene ein starker Widerstand auf Veränderungen einzugehen (Arriagada 2002:138).

Nicht nur im lateinamerikanischen Raum ist ein Wandel der traditionellen/konventionellen Familien- und Haushaltsstrukturen erkennbar. Eine Reduktion der Familiengröße und damit eine Schrumpfung der Haushalte, steigende Scheidungs- und Trennungsraten, eine sinkende Anzahl an Eheschließungen, sinkende Fertilitätsraten, eine Zunahme der Frauenerwerbstätigkeit, die Berufstätigkeit beider Elternteile sowie unterschiedliche Modalitäten der Kinderversorgung können weltweit beobachtet werden (Chant 2002:546, Reyes 2002:57, Ariza & de Oliveira 2001:14f).

Zusätzlich zu den erwähnten demographischen Veränderungen der jüngeren Vergangenheit kam es zu zahlreichen Transformationen kulturellen Charakters, welche ebenfalls von großer Relevanz für die Familie sind. Direkt und indirekt haben sich die gesellschaftlichen Erwartungshaltungen an die Frauen verändert und neue Bilder von Weiblichkeit/Männlichkeit und Mutterschaft/Vaterschaft erzeugt. Eric Hobsbawm (1996) spricht diesbezüglich von einer kulturellen Revolution. Der starke Zustrom der Frauen zu höherer Bildung, die Fertilitätskontrolle und die wachsende Anzahl berufstätiger Frauen sowie ein wachsender Individualismus, eine zunehmende Urbanisierung und die Möglichkeit aufgrund der Massenmedien Einblicke in andere Kulturen zu gewinnen haben diese Veränderung mit beeinflusst (Aria & de Oliveira 2001:16).

Die Anzahl der Haushalte, welche von Frauen alleine geführt werden - *“households headed by women“*- haben im lateinamerikanischen Raum stark zugenommen (Chant 2002:546). Es soll darauf hingewiesen werden, dass zwar die Konzepte von Familie auch Haushalte implizieren, jedoch nicht jeder Haushalt zwangsläufig eine Familie repräsentiert. Bei Volkszählungen und Haushaltsbefragungen werden jene Personen als Familienoberhaupt betrachtet, welche die Entscheidungsmacht innerhalb der Familie inne haben. Von einer geteilten Entscheidungsmacht wird selten ausgegangen, so die Kritik von Irma Arriagada. „The fact that censuses and surveys do not admit shared headship leads to a sexist bias, because when there is both a head of household and a spouse, the man is considered the head of the household and the wife the spouse, yet when the household is headed by a woman, the assumption is that there is no male spouse“ (Arriagada 2002:144).

Der soziale Wandel bei den Frauen führt auch zu Transformationen bei den Männern. Dieser Prozess bleibt allerdings häufig unhinterfragt. Männer müssen in diese sozialen Prozesse mit einbezogen werden und dürfen daher weder im wissenschaftlichen Diskurs noch in den sozialwissenschaftlichen Analysen ignoriert werden. Auch wenn patriarchale Strukturen innerhalb der Familie immer häufiger in Frage gestellt werden, manifestiert sich männliche

Dominanz immer noch an vielerlei Orten, innerhalb verschiedenster Institutionen wie der Universität und der Kirche, aber auch indirekt im familiären Kontext, indem zum Beispiel der Familienname meist väterlicherseits von Generation zu Generation weitergegeben wird (Sefton 2006:40f).

5.2 Transformationen der Familie aufgrund von Migration

Auch die ecuadorianische Familie unterläuft in bestimmten sozialen Sektoren einem Transformationsprozess. Der Ursprung dieses Wandels ist eine Serie von demographischen, ökonomischen und kulturellen Prozessen, welche in einem komplexen Zusammenhang stehen (Ariza & de Oliveira 2001:9). Die Wirtschafts- und Politikkrise der 1990er Jahre und die daraus folgende interne und externe Migration führten zu gravierenden Veränderungen des klassischen Familienmodells (Reyes 2002:58).

Die Auswirkungen der Emigration und der Immigration auf die Dynamik und Charakteristika der Familienstrukturen im Herkunftsland, aber auch im Land der Emigration, sind vielschichtig und in einem stetigen Zusammenspiel zu betrachten. Francesca Lagomarsino (2005) hebt hervor, dass Migration und Familie sich gegenseitig beeinflussen und bedingen: „...la estructura y el funcionamiento de los núcleos familiares influyen en la posibilidad de emigrar, pero, por otro, la migración transforma e influye en la familia. Sea en el país de origen o en el de llegada” (Lagomarsino 2005:341).

In Ecuador wird die Familie unter anderem als Ort sozialer und emotionaler Unterstützung wahrgenommen, „*un locus de soporte social y emocional*“. Familie muss aber auch als Konfliktfeld, in welchem unterschiedliche Machtbeziehungen und Machtverhältnisse vorherrschen, betrachtet werden (Herrera & Hernández 2008:21).

Im andinen und ländlichen Raum sowie in gewissen sozialen Schichten ist das Zusammenleben innerhalb der Großfamilie eine häufig anzutreffende Familienstruktur. Die Großfamilie besteht aus einer oder mehreren Generationen, die miteinander verwandt, verschwägert oder in einem sonstigen Nahverhältnis stehen. Durch die Migrationsprozesse hat diese wieder stark an Bedeutung gewonnen (Herrera & Hernández 2008:22).

Vor dem Hintergrund, dass viele unterschiedliche Familienformen in Ecuador bestehen, wird meist zwischen der Kern- und Großfamilie unterschieden. Innerhalb der kollektiven Wahrnehmung entspricht die Kernfamilie, respektive Vater-Mutter-Kinder/er, als Norm und

Ideal. Im öffentlichen Diskurs und in vielen Bildungseinrichtungen sowie innerhalb der Kirche wird „die Migration“ gerne als Ursache für den „Zusammenbruch der Familie“ dargestellt (Herrera & Hernández 2008:23).

Familiäre Schicksale, Trennungen, Scheidungen, Alkoholismus, Schulabbruch etc. werden in einen direkten Zusammenhang mit Migration gestellt. „...many have seen family separation due to migration as potentially if not inevitably leading to family disintegration. Together with news stories and policy reports, scholarly work has repeatedly pointed to ringing incidents of e.g. spousal abandonment, separation and divorce, male alcoholism, teenage pregnancies, children's poor school performances delinquency and even child suicide as a consequence of family separation due to migration”(Sørensen 2005:3). Zielscheibe der Kritik sind primär die migrierenden Mütter, während die Väter weitgehend aus ihrer Verantwortung entlassen werden.

Traditionalisten und konservative Kräfte sehnen sich nach den „guten alten“ Zeiten zurück. Neue Familienformen (Alleinerzieher/innen, homosexuelle Paare, Betreuung der Kinder durch Großeltern und/oder andere Verwandte, etc.) werden als negativ einwirkend auf die Gesellschaft, die Familie und das Individuum wahrgenommen (Reyes 2002:61). Zahlreichen Studien zufolge kämpften viele Familien bereits vor der Migration mit schwierigen Beziehungen, zerbrochenen Ehen, familiärer Gewalt, etc. Die „ideale“ Familie war somit vielfach auch vor der Migration nicht vorhanden (Serrano 2007:24).

Vier Modalitäten familiärer Organisation im Zusammenhang mit Migrationsprozessen können unterschieden werden: Die Alleinerzieher/innen, Familien, die sich ausschließlich aus den Geschwistern zusammenstellen, die Großfamilie und die transnationale Familie (Herrera & Hernández 2008:24). Ein transnationaler Charakter mit unterschiedlicher Intensität ist in den meisten Familien zu beobachten.

5.2.1 Die Großfamilie und andere wichtige Bezugspersonen

Generell nimmt die Großfamilie in Ecuador einen großen Stellenwert ein. Bei einer Migration der Frau übernehmen häufig Großeltern und Tanten die Obsorge der Kinder, auch dann wenn die Väter selbst nicht ins Ausland migrieren. Es kann davon ausgegangen werden, dass in diesen Fällen die Väter bereits vor der Migration der Mütter keine besonders enge Beziehung zu den Kindern führten und des Weiteren die Vaterrolle innerhalb der Familie nicht klar definiert war. „...en estos casos el padre no mantenía relaciones cercanas con los hijos;

incluso, antes de la salida de la madre o que su rol dentro de la familia no estaba claramente definido” (Serrano 2007:24f).

In einer Vielzahl von Fällen sind es die Großeltern, die sich dann um die Kinder kümmern. Die Beziehungen zwischen Großeltern und Enkelkinder werden Großteils als harmonisch beschrieben. Sehr wohl treten aber generationsbedingt Differenzen auf, welche zu einem schwierigen und auch distanzierten Verhältnis führen können. Insbesondere in Fragen der Ausbildung, der Disziplin und Regeln des allgemeinen Zusammenlebens kommt es zu Konfrontationen. Ein höheres Konfliktpotential wird jedoch erwähnt, wenn die Kinder bei Tanten und Onkel aufgenommen werden, da oftmals deren Kinder (Cousin/Cousine) mit im Haushalt leben und die Tanten und Onkel mit diesen „geteilt“ werden müssen (Carrillo 2005:367).

Die Juristin Sara Quinteros bestätigt im Interview die bereits beobachtete Tatsache, dass nur wenige Väter sich um ihre Kinder kümmern. Quinteros Annahme zufolge handelt es sich um eine „Gewohnheit“ der Gesellschaft, dass sich insbesondere die weiblichen Familienmitglieder mütterlicherseits um die Kinder kümmern. Welches Familienmitglied mit dieser Aufgabe betraut wird entscheiden meist die migrierenden Mütter. „...ya es como una costumbre en nuestra sociedad, que los familiares maternos se hagan cargo de los hijos, por elección exclusiva de la persona que emigra...”(Quinteros 04/2010).

Wie reagieren die betroffenen Väter darauf, dass andere Familienmitglieder für die Betreuung ihrer Kinder verantwortlich werden? Die Beweggründe der Frauen die gemeinsamen Kinder bevorzugt anderen weiblichen Verwandten zu übergeben, können Aufschluss über das Verhältnis der Eltern und die Rolle der Väter liefern. Es kann angenommen werden, dass in diesen Beziehungen bereits vor der Migration kein großes Vertrauen zwischen den Elternpaaren bestand und die Männer sich auch zuvor nur marginal um die Kinder kümmerten.

Die Betreuung der Kinder wird meist von Frauen an Frauen weitergegeben. Großmütter, Tanten, Töchter verantworten sich für die Kinder, gestalten die soziale Reproduktion und administrieren Großteils auch diese neue Familiarität. „Las redes sociales transnacionales están entonces subsidiadas por un sobre trabajo de las mujeres, que muchas veces deben triplicar sus tareas en sus comunidades” (Ramírez & Ramírez 2005:165).

Alexandra Serrano weist in diesem Zusammenhang auf das verworrene Verhältnis der Autoritäten hin, welches im Zuge nicht klar definierter Aufgaben- und Verantwortungsverteilung entsteht. Diese werden in den wenigsten Fällen klar definiert, meist

nicht kommuniziert und kaum rechtlich geklärt. Unklarheiten in verschiedensten Bereichen der Erziehung, sowohl bei den Erwachsene, als auch bei den Kinder sind die Folge (Serrano 2007:26f).

Exemplarisch die Erzählung Felipes: Die neue Frau seines Vaters hat gewisse Verantwortungsbereiche für die drei Söhne ihres Mannes übernommen bzw. wurden ihre diese übergeben, da dieser aus beruflichen Gründen nur am Wochenende zu Hause war.

„Ich hab sie um Erlaubnis gefragt (...) aber sie war nichts für uns. Ich meine, wir mussten aus einer Verpflichtung heraus ihr mitteilen, wenn wir ausgingen, oder wir ein Treffen in der Schule hatten, (...)wenn ein Fest war, mussten wir es Isabella sagen. ‘Führ uns bitte hin, (...)’ ,Ich muss zuerst deinen Vater anrufen (...) schauen wir, was er dazu meint‘...“

(Felip, 26 Jahre, 611ff).

In seiner Formulierung „sie war nichts für uns“ hebt Felipe sehr deutlich hervor, dass Isabella²⁵ weder als Ersatzmutter, noch in irgendeiner anderen Form als Autoritätsfigur wahrgenommen wurde. Isabella kontaktiert ihren Mann, um ihn über die Treffen und Feste seiner Söhne zu informieren. Zusätzlich aber wollte sie auch Informationen bezüglich ihres Zuständigkeitsbereiches. Isabella verfügte über keinerlei Entscheidungsmacht diesbezüglich, obgleich ihr Mann ihr die Verantwortung der Söhne zugeschoben hatte.

5.2.2 Die Transnationale Familie

Transnationale Familie zeichnen sich dadurch aus, dass die einzelnen Mitglieder geographisch getrennt voneinander leben und dabei ein kollektives Verständnis von Gemeinschaft beibehalten. „...transnational families are families that live some or most of the time separated from each other, but yet hold together and create a feeling of collective welfare and unity; a process they term “family hood across national borders”(Bryceson & Vuorela 2002:3f). Transnationale Familien müssen sich mit multiplen Aufenthaltsorten und Identitäten auseinandersetzen. Eingeschränkte Mobilität, ein oftmals beschränkter Zugang zu gewissen Ressourcen, aber auch veränderte Lebensweisen, welche in der Migration adaptiert werden, beeinflussen zusätzlich diese Familien. Auch Deborah Bryceson und Ulla Vuorela zufolge wird Familie nicht ausschließlich durch eine biologische Beziehung hergestellt. Soziale Konstruktionen und eine *imagined community* müssen mit einbezogen werden (Bryceson &

²⁵ Die Namen wurden um die Anonymität der Personen zu wahren geändert.

Vuorela 2002:3ff; Nyberg 2005:4). Helma Lutz hebt in diesem Zusammenhang die Bedeutung jener Familienmitglieder hervor, welche in den Herkunftsländern zurückbleiben. Denn auch sie nehmen an den transnationalen Aktivitäten teil bzw. ermöglichen diese erst (Lutz 2007:132).

Transnationale Familien sind geprägt durch starke soziale Netzwerke. Die geografisch unterschiedlichen sozialen Räume werden in den seltensten Fällen als zwei getrennte Welten wahrgenommen. Die Familienmitglieder sind sowohl auf einer emotionalen Ebene als auch auf einer ökonomischen Ebene, beispielsweise durch regelmäßige Geldüberweisungen, miteinander verbunden. Durch die Kommunikationstechnologie ist ein regulärer Kontakt gewährleistet (Nyberg 2005:4). Dabei kommt es zu einer Neukonstruktion der eigenen Rolle innerhalb der Familie und einer ständigen Überarbeitung der Beziehungen zu den anderen Familienmitgliedern. „Thus there may be non-fulfilment, surrogacy or redefinition of the conventional nuclear family roles of father, mother, son, daughter, sibling...” (Bryceson & Vuorela 2002:15).

Transnationale Familien agieren in multiplen Netzwerken. Diese finden sich auf sozialer, persönlicher und institutioneller Ebene. Ein ganz zentrales Netzwerk ist jenes ins Herkunftsland. Wenn auch nicht alle Migrant/innen sich mit ihrer Heimat identifizieren, neigt der Großteil zu starken Bindungen und Kontakten ins Herkunftsland. Innerhalb der lokalen Netzwerke vor Ort können Informationen zu Wohn- und Arbeitsbereich erworben werden. Verbindend kann dabei die Herkunft, eine ethnische Gemeinsamkeit oder auch die Religionszugehörigkeit sein (Bryceson & Vuorela 2002:19ff).

5.2.3 Die transnationale Mutterschaft

Eine Begleiterscheinung der feminisierten Migration ist die Tatsache, dass viele Migrantinnen auch Mütter sind. Diese Frauen lassen sowohl Ehemänner, als auch Kinder im Herkunftsland zurück. Viele dieser Frauen übernehmen ökonomische Verpflichtungen, in dem sie regelmäßig Geldbeträge ins Herkunftsland senden. Zusätzlich kann davon ausgegangen werden, dass die Mehrheit der Frauen die Verantwortung für Haus und Kinder durch die Migration nicht beenden. Sie fühlen sich weiterhin zuständig und kümmern sich auch aus der Distanz um die Versorgung und Erziehung der Kinder (Willis 2000:xvii, Lutz 2007:125f).

In ihrer Arbeit zu lateinamerikanischen Müttern in den USA definieren Pierrette Hondagneu-Sotelo & Ernestine Avila transnationale Mutterschaft folgendermaßen: “While mothering is generally understood as practice that involves the preservation, nurturance, and training of

children for adult life (Ruddick 1989), there are many contemporary variants distinguished by race, class and culture [...] Latina immigrant women who work and reside in the United States while their children remain in their countries of origin constitute on variation of in the arrangements, meanings and priorities of motherhood. We call these arrangements 'transnational motherhood'..." (Hondagneu-Sotelo & Avila 1997:548).

Verbilligte Kommunikationstechnologien ermöglichen eine regelmäßige und emotionale Bindung zu den Kindern, trotz großer geographischer Distanzen, aufrechtzuerhalten. Viele Frauen übernehmen auf dies Art und Weise weiterhin eine wichtige Rolle in Entscheidungen zu Erziehungsaufgaben oder Fragen bezüglich der Haushaltsführung im Herkunftsland (Lutz 2007:126).

Die umfassendste Dokumentation über transnationale Mutterschaft liegt zu den philippinischen Haushälterinnen und deren Kindern vor. Rhacel Salazar Parreñas hebt in ihrer Arbeiten das emotionale Defizit, dem sowohl die Kinder, als auch die Mütter ausgesetzt sind, hervor (Salazar Parreñas 2002:41f). Auch Arlie Hochschild (2002) geht davon aus, dass eine transnationale Beziehung zwischen Müttern und Kindern zwangsläufig den Zerfall der Familie bedeutet und betont den Leidensprozess dem Mütter und Kinder ausgesetzt sind. Gewissen Studien zufolge neigen diese Kinder häufiger zu Kriminalität, Schulabbruch, Drogenkonsum und Suizid (Hochschild 2002:22).

Die besondere Verbundenheit zwischen der biologischen Mutter und ihrer Kinder wird als eines der Hauptargumente angeführt. Diese Beziehung sei für die Kinder von entscheidender Bedeutung. Folglich beeinträchtigt eine Trennung die gesunde Entwicklung des Kindes. „The success of the initial attachment to the mother is seen as influence children's later social adaption or delinquency, their educational success or failure, their ability to build a „normal family life“ and so forth” (Erel 2002:133). Ein ausschließlicher Fokus auf die Mutter als einzige und wichtigste Bezugsperson klammert andere wichtige Personen, beispielsweise die Väter, später den Freundeskreis, welche für die Sozialisierung der Kinder ebenfalls von großer Bedeutung sind bzw. sein können, aus und werden dadurch aus ihrer Verantwortung genommen, so die Kritik von Umut Erel. Folglich lastet auf den Müttern ein enormer Druck, da sie alleine für die Entwicklung des Kindes/der Kinder zur Verantwortung gezogen werden (Erel 2002:133).

Diese Vorstellung von Mutterschaft - ausschließlich für den privaten und häuslichen Bereich zuständig - wurde durch die Industrielle Revolution geschaffen. Es entstand das

„Familieneinkommen“, welches in den Zuständigkeitsbereich des Ehemannes und Vaters fiel. Dieses Ideal einer Mutter herrscht jedoch nicht nur innerhalb einer weißen Mittelschicht und den westlichen Industriestaaten, sondern auch im lateinamerikanischen Raum vor. Als Ursachen können die Industrialisierungs- und Urbanisierungsprozesse, und auch der Katholizismus gesehen werden (Hondagneu-Sotelo & Avila 1997:551). Erel zufolge ist dieses Mutterschafts-Modell - der „*primary carer*“- in erster Linie ein andro- und ethnozentristisches Konstrukt, welches auf eine heterosexuelle und weiße Familie der Mittelschicht zugeschnitten wurde (Erel 2002:133). Dieses Kernfamilienmodell, in welchem sich die Mütter alleine um ihre Kinder kümmern können/dürfen/müssen/wollen ist auch innerhalb unserer eigenen Gesellschaft weniger verbreitet als suggeriert wird. Sowohl arbeitende Mütter, geschiedene Frauen sowie Familien mit Kindermädchen passen nicht in dieses Klischeebild (Erel 2002:133, Nyberg 2005:14).

Ein alleiniger Fokus auf den „Zerfall der Familien“ durch Migrationsprozesse übersieht den transformativen Charakter von Familie, die Neuorientierung und veränderte Prioritätensetzung zwischenmenschlicher Beziehungen. Gleichzeitig werden neue Formen der Eltern-Kind Beziehung in einem transnationalen sozialen Raum geleugnet, denn die Situation von Kindern transnationaler Mütter und Väter ist viel komplexer als es generalisierende Stereotype vorgeben (Sørensen 2005:3, Salazar 2003:51f).

Wagner zeigt verschiedene Fallbeispiele ecuadorianischer Kinder auf, deren Mütter in Spanien leben und arbeiten. Diese Kinder erzählen sehr wohl auch von einer Verbesserung der Lebenssituation, sei es durch die Überwindung von extremer Armut, durch die monatliche finanzielle Unterstützung der Mütter oder die Überwindung von Gewalt in der Familie durch eine räumliche Trennung der Elternpaare. Wagner negiert keineswegs den schwierigen Prozess, dem Mütter und Kinder in einer transnationalen Beziehung ausgesetzt sind, kritisiert jedoch, dass in den einzelnen Fällen weder konkretisiert, konzeptualisiert noch differierende Beispiele aufgezeigt werden. Ob die Lebensbedingungen durch eine Emigration der Mutter verbessert oder verschlechtert werden, hängt zumal auch von den Verhältnissen vor der Migration ab (Wagner 2007:2f).

Transnationale Mutterschaft kann in vielen Fällen auch als ein vorübergehendes Phänomen betrachtet werden. Eine Familienzusammenführung stellt meist große bürokratische und finanzielle Hürden da. In den Jahren 2003/2004 konnte dennoch eine starke Zunahme ecuadorianischer Kinder an spanischen Schulen verzeichnet werden.

Einer transnationalen Mutterschaft geht meist eine individuelle und bewusste Entscheidung voraus. Die internationalen Rahmenbedingungen sowie die europäische und nordamerikanische Migrationspolitik beeinflussen diese jedoch massiv (Herrera 2008:82f).

Die Diskussionen werden oftmals von ideologischen und moralischen Argumenten genährt, welche der grundlegenden Frage nach „guter“ und „schlechter“ Mutter nachgehen. Die transnationale ecuadorianische Mutter stellt keine homogene Figur dar. Die Familienkonstellation, die Ausgangssituation, die Situation im Aufnahmeland, die Mutter-Kind Beziehung im Herkunftsland, die Motive der Migration, der Aufenthaltsstatus, die Zeitspanne, das Alter der Kinder, etc. spielen eine wichtige Rolle und beeinflussen die transnationalen Beziehungen. „Questioning migrant women’s role as mothers moreover promotes the view that a return to the nuclear family is the only viable solution to the emotional difficulties of children in transnational families” (Sørensen 2005:14, zitiert Salazar 2002:52f).

6. Die, die bleiben

Dieses Kapitel widme ich den Vätern und Kindern, die nicht migriert sind. Das empirische Datenmaterial soll die Praktiken und Strategien der Väter und Kinder offenlegen und Aufschluss über Transformationsprozesse geben.

Auf nationaler Ebene leben über 6,5 Millionen Kinder ohne ihre Mutter, allein in der Küstenregion sind es 3,2 Millionen.²⁶ Die Motive der Abwesenheit sind diesen Zahlen jedoch nicht zu entnehmen.

In der Literatur wird von den Kindern, welche im Herkunftsland der Migrant/innen leben, als „*comunidades fijas*“ (fixe Communities) gesprochen. Diese stehen in enger Relation zu den „*comunidades móviles*“ (mobilen Community), konstituierend aus den migrierenden Elternteilen (Carrillo 2005:361).

Mehr als die Hälfte der ecuadorianischen Migrant/innen (52%) haben Kinder in Ecuador zurück gelassen. Die Proportionen zwischen Frauen/Müttern und Männern/Vätern sind weitgehend ident. Während im Jahr 1990 ca. 17.000 ecuadorianische Kinder von mindesten einem Elternteil getrennt lebten, war dies ein Jahrzehnt später im Jahr 2000 bei ca. 150.000 Kindern der Fall. Die massiven Migrationsbewegungen der Ecuadorianer/innen ab Mitte der 1990er Jahre forcierten diese Entwicklung: 2005 sind 218.704 Kinder und Jugendliche von der Migration eines Elternteiles betroffen²⁷ (Camacho & Hernández 2008:30ff, Ramírez & Ramírez 2005:106). Durchschnittlich hat jede/r Migrant/in zwei Kinder in Ecuador hinterlassen. Bei Migrant/innen aus ländlichen Gebieten ist die Anzahl höher als bei Frauen aus dem urbanen Raum. Diese Zahlen korrespondieren mit einer höheren Fertilitätsrate der Frauen aus dem nicht urbanen Raum. Umso geringer das Bildungsniveau der Migrant/innen, desto höher die Wahrscheinlichkeit ein Kind im Herkunftsland zu hinterlassen, so das Fazit einer Studie von Camacho & Hernández. Auch das Zielland scheint diese Entscheidung mit zu beeinflussen. Migrant/innen, die nach Spanien und Italien migrierten, haben den höchsten Prozentsatz hinsichtlich dieses Aspektes. Diese Länder waren insbesondere nach der Krise Ende der 1990er Jahre die Hauptdestinationen der Ecuadorianer/innen. Aufgrund der enormen Krisensituation wurde in Kauf genommen Kinder - auch im sehr jungen Alter - in Ecuador

²⁶<http://www.ecuadorencifras.com/cifras-inec/ausencia.html#app=f394&6549-selectedIndex=0>
[Zugriff: 23.06.2011/ MEZ: 19:34].

²⁷ INEC-SIEH, Encuesta de empleo, diciembre 2005; Elaboración: Gloria Camacho – Observatorio Laboral – MTE (Camacho & Hernández 2008:30ff).

zu lassen, so ein Erklärungsansatz des Phänomens. Die konkreten Zahlen würden dies bestätigen. Ab 1999 kann bei 60% der Migrant/innen beobachtet werden, dass mindestens ein Kind nicht in die Migration mitgenommen werden konnte (Camacho & Hernández 2008:30ff/Ramírez & Ramírez 2005:106).

Da der Fokus dieser Arbeit insbesondere bei den alleinerziehenden Männern liegt, ist es notwendig der Frage nach der Bedeutung und Repräsentation von Männlichkeit und Vaterschaft im ecuadorianischen Kontext nachzugehen, um die Situation der einzelnen Akteure und ihre soziale Praxis deuten und verstehen zu können.

Im Folgenden wird ein kurzer Überblick über das Forschungsgebiet der *Men Studies* im Lateinamerikanischen Raum gegeben.

6.1 *Men Studies* in Lateinamerika und Ecuador – ein Überblick

Männlichkeitsforschung mit *gender*-spezifischen Fragestellungen zur männlichen Identität etablierte sich im lateinamerikanischen Raum erst ab Ende der 1980er Jahre (Viveros 2001:237). Während sich die ersten Studien primär am *machismo* orientierten, flossen ab den 1980er Jahren feministische Strömungen und das Verständnis von Geschlechtlichkeit, als kulturell konstruiert, in die Arbeiten mit ein (Viveros 2002:51, Gutmann 2003:5). Mit der vermehrten wissenschaftlichen Auseinandersetzung entwickelten sich parallel dazu zunehmend Männergruppen, die ihren Status und ihre Praktiken innerhalb der Gesellschaft hinterfragten. Dies kann im anglosächsischen Raum bereits ab den 1970er Jahren beobachtet werden. Eine ähnliche Entwicklung zeichnet sich sowohl im deutschsprachigen Kontext als auch in Lateinamerika erst ab den 1980er Jahren ab (Schöpf 2008:3f, Viveros 2002:52).

Darstellungen von *dem* „Latino“ und *der* „Latina“ sowie allgemeine Vorstellungen bezüglich *einer* lateinamerikanischen Genderkonstruktion oder Sexualität, welche mit dem Konzept des *machismo* korrelieren, sind von vorherrschenden Vorurteilen geprägt (Gutmann 2003:16).

Machismo und die damit konnotierte und einhergehende Geschlechterhierarchie wird oftmals den lateinamerikanischen Männern als inhärent präsentiert. Historische, wie auch transkulturelle Vergleiche demonstrieren jedoch, dass *machismo* und der damit assoziierte Männlichkeitskult nicht allein den Lateinamerikanern vorbehalten ist (Mirandé 1997:21). Es kann auch nicht davon ausgegangen werden, dass sich alle Lateinamerikaner/innen den hegemonialen Geschlechterkonstruktionen unterwerfen.

Die Bedeutung des „Mann-Seins“ in Lateinamerika wird innerhalb eines sozialen und persönlichen Kontextes in Beziehung zu Männlichkeitsvorstellungen gestellt. Dominante, ideologisch geprägte soziale Praktiken hegemonialer Männlichkeit - Gutmann führt beispielhaft Homophobie, *machismo* und Misogynie an – sind nicht nur Ausdruck individueller Praxisformen, hervorgehend aus interfamiliären Beziehungen, sondern entstehen primär durch bestehende Ungleichheiten zwischen den Geschlechtern innerhalb einer Gesellschaft (Gutmann 2003:3).

Maskulinität in seinen unterschiedlichsten Ausprägungen und Praxisformen werden in den verschiedenen Regionen Lateinamerikas mit unterschiedlichen Themenbereichen verknüpft. Pionierarbeit im Gebiet der allgemeinen Konstruktion von männlichen Identität leisteten Sócrates Nolasco (vgl. 1993) und Rafael Ramírez (vgl. 1993) indem sie der grundsätzlichen Frage nach der Bedeutung „ein Mann zu sein“ nachgingen. Nolascos Studie „*O mito da masculinidades*“ (The myth of masculinity) analysiert die oppressiven Formen einer traditionellen Sozialisierung brasilianischer Männer. Ramírez erforschte die Konstruktion von Männlichkeit in Puerto Rico aus einer interpretativen Perspektive heraus. Conclusio seiner Forschungsarbeit war, dass Männlichkeit in Puerto Rico durch die Genitalen verkörpert wird und sich über Sexualität und Macht artikuliert (Viveros 2001:239).

Matthew Gutmanns (vgl. 1993, 1996) Arbeiten in Mexiko und Teresa Valdés & José Olavarrias (vgl. 1998) Studien in Chile heben den Einfluss des sozialen, ökonomischen, politischen und kulturellen Kontextes im Zusammenwirken von *Gender*-Relationen und der Konstruktion von männlicher Identität hervor (Viveros 2001:240ff). Matthew Gutmann studierte unter Anderem die Auswirkungen der ökonomischen Krise von 1982 in Mexiko auf Rollenmuster und Werte (vgl. Gutmann 1993, Viveros 2002:62).

Santiago Bastos (vgl. 1998) setzt in seiner Forschung zur Arbeiterklasse in Guatemala City Maskulinität und soziale Klasse in Bezug zueinander. Auch Norma Fuller (vgl. 1993, 1996) arbeitete mit Peruanischen Männern der Mittelschicht und stellt dem sozialen Kontext in der Konstruktion von Männlichkeit eine wesentliche Bedeutung bei (Viveros 2001:242f, Viveros 2002:69ff).

Maskulinität und Ethnizität, Maskulinität und Homosozialität, männliche Reproduktion, Gesundheit und Sexualität, aber auch Vaterschaft in seinen verschiedenen Praxis- und Repräsentationsformen sind darüber hinaus wesentliche Forschungsgebiete der *Men Studies*. Einen umfassenden Überblick über die lateinamerikanische Produktion der *Men Studies* gibt Viveros (vgl. Viveros 2002, Sáez 2008:59ff, Melhuus & Stólen 2007).

Der kurze Überblick zeigt, dass lateinamerikanische Männer keine homogene, einheitliche und unveränderliche Gruppe darstellen, wie sie in traditionellen Modellen oftmals charakterisiert wurden. Die verschiedenen Variationen von Maskulinität sind nicht nur unterschiedlich, sondern häufig auch widersprüchlich (Mirandé 1997:23).

6.1.1 Ecuador

In Ecuador zeigt sich das Forschungsgebiet noch in ihrem Anfangsstadium. Themen zu Männlichkeit werden systematisch aus *gender*-spezifischen Fragestellungen ausgeklammert. Die Stellung der Männer in der Gesellschaft und männliches Verhalten im Allgemeinen wird generell als unproblematisch betrachtet. Deshalb werden auch kaum öffentliche Diskurse über die Vorstellungen von Männlichkeiten geführt. *Gender* wird immer noch weitgehend als Themenfeld konzipiert, welches sich in erster Linie mit Frauen und/oder Feministinnen beschäftigt (Andrade 2001:16).

Wissenschaft über Männlichkeit bedeutet nicht ausschließlich Männer zu studieren. Es geht vielmehr darum, welche Positionen diese in einem dominierenden Geschlechtersystem, das von einer normativen Heterosexualität und klaren Grenzen zwischen Frauen und Männern ausgeht, einnehmen. „Masculinidad no significa estudiar solamente a hombres, sino la *posicionalidad* que éstos asumen en un sistema de género dominante, el heterosexual, que, sin embargo, requiere para su reproducción una constante afirmación de las fronteras establecidas con mujeres y con sexualidades disidentes” (Andrade 2001:17).

In Ecuador kann eine enge Verknüpfung zwischen „Maskulinität“ und „Rasse“ festgestellt werden. Andrade spricht in diesem Kontext von der „*racialización* de las masculinidades“. Elke Mader hält in diesem Zusammenhang fest, dass die Bevölkerung in Lateinamerika in vielen Aspekten auf ihre Zugehörigkeit zu einer bestimmten „Rasse“ klassifiziert wird und verweist darauf, dass dem Begriff „Rasse“ (*raza*) sowohl biologische, aber auch ethnische und kulturelle Bedeutungen eingeschrieben sind. „Rasse“ darf, Mader zufolge, nicht ausschließlich als biologische Kategorie, welche phänotypische Differenzen hervorhebt, sondern auch als soziale Konstruktion verstanden werden. Da sich der Begriff der „Rasse“ jedoch in besonderem Ausmaß an äußere Merkmale hält, muss er vom Konzept der Ethnizität unterschieden werden (Wade 1997:5ff in Mader²⁸).

²⁸<http://www.lateinamerikastudien.at/content/kultur/ethnologie/pdf/kulturmacht.pdf> [Zugriff: 12.06.2011/MEZ: 12:05]

Maskulinität in Ecuador umschreibt primär jene der Mestizen²⁹, so Xavier Andrade. Durch eine Dekonstruktion hegemonialer Maskulinitäts- und Ethnizitätsdiskurse können falsche essentialistische Ansätze, welche auf biologischen und naturalistischen Behauptungen fußen aufgebrochen werden (Andrade 2001:18).

Mit dem Hinweis auf interne Widersprüche innerhalb der Mestizen unterscheidet Andrade generell zwischen zwei dominanten Repräsentationsformen in Ecuador. Verschiedene Diskurse und Darstellungen differieren zwischen Männer der Küstenregion (*costa*) und Männern des Hochlandes (*sierra*). Männer der *Sierra* werden dabei „longos“³⁰ genannt. Mit diesem Begriff bekräftigen die *costeños* deren angebliche kulturelle und biologische Distanz zu den Indigenen. *Serranos* beschreiben Personen der Küstenregionen - insbesondere Guayaquileños - als von „schwarzen Elementen kontaminiert“. Andrade zufolge werden dadurch die Nähe zur Natur und ein damit verbundener geringerer Zivilisationsgrad zum Ausdruck gebracht. „...gente de la costa en general, y, particularmente de Guayaquil, está contaminada con elementos negros...“. Um diese angenommene „Primitivität“ zu überspitzen werden die *costeños* auch *monos* (Affen) genannt (Andrade 2001:18)³¹. Rassistische Stereotypisierungen dienen vor allem dazu die verschiedenen Männer - in erster Linie die Mestizen - zu klassifizieren, separieren und stigmatisieren, je nachdem wie ihre Maskulinität wahrgenommen wird. Diese werden unterschiedlich von Seiten der Elite bzw. den verschiedenen Arbeiterschichten eingesetzt. „De esta manera los estereotipos racistas sirven para clasificar, separar y estigmatizar diferentes hombres mestizos de acuerdo a cómo son percibidas sus masculinidades. Tales estereotipos, por supuesto, son utilizados diferencialmente por elites y/o estratos trabajadores con la finalidad de clasificar los grados de masculinidad que unos y otros poseen“ (Andrade 2001:18f,).

Resümierend kann gesagt werden, dass die wissenschaftliche Auseinandersetzung von Männlichkeit im ecuadorianischen Kontext sehr marginal ist. *Masculinidades en Ecuador* (vgl. Andrade & Herrera 2001) ist der erste Sammelband welcher zur Thematik in Ecuador

²⁹ Im lateinamerikanischen Raum werden jene Personen als Mestizen bezeichnet, die sich weder zu den „Weißen“, noch zu einer indigenen Gemeinschaft zählen (Mader Jahr?:2)
<http://www.lateinamerika-studien.at/content/kultur/ethnologie/pdf/kulturmacht.pdf> [Zugriff: 12.06.2011/ MEZ: 12:05]

³⁰ „...‘longo’ label [s] were applied[...] to all but indigenous peoples or Afroecuatorians – thus these labels are applied to the vast majority of Ecuadorians who fall within the nebulous realm of *mestizaje*. They are, consequently, extremely fluid labels (Roitman 2008:19).

³¹ Mehr bezüglich Diskriminierung unter Mestizen siehe: Roitman, Karem 2008: „Longos“ and „cholos“: Ethnic/“racial“ discrimination among mestizos in Ecuador. CRISE. Oxford.

publiziert wurde. Es finden sich Arbeiten zur männlichen Identität, Macht und *machismo*, Sexualität, Körper, Gesundheit, etc.

Die folgenden Kapitel sind der Offenlegung von impliziten Manifestationen, stereotypen Repräsentationen sowie der sozialen Praxis von Vaterschaft/Männlichkeit in den analysierten Interviews gewidmet.

Die transnationale Migration von Müttern bewirkt auch eine Reduktion der Familienmitglieder. Traditionelle Familienstrukturen, geschlechtsspezifische Rollenmuster und gängige Bilder von Vater- und auch Mutterschaft werden neu definiert. Alltägliche Aufgaben in der Haushaltsführung und in der Versorgung und Erziehung der Kinder müssen neu aufgeteilt werden. Diese Neueinteilung ist auch abhängig davon, welche Funktion die migrierende Person innerhalb der Familie zuvor ausfüllte (Serrano 2007:26, Lutz 2007:162)

Ich gehe von der These aus, dass sich die Aufgaben und Arbeiten im Umfeld der Familie und des Haushaltes als stark vergeschlechtlichte Aktivitäten darstellen. Helma Lutz spricht in diesem Zusammenhang von *doing gender*, da die Tätigkeiten nicht nur als identitätsstiftend wahrgenommen werden, sondern auch eine gewisse Geschlechterordnung innerhalb der Gesellschaft und der Familie bestimmen. „*Doing Gender* beschreibt Geschlecht als ein Ensemble alltäglicher Handlungen, als Wahrnehmungs-, Darstellungs- und Zuschreibungsroutinen“ (Lutz 2007:39). Der Autorin zufolge handelt sich hierbei jedoch nicht um ein „beliebiges Geschlechterarrangement“, sondern dieses werde bereits in der Kindheit sozial erworben. Der transformative Charakter, inwiefern männliche und weibliche Subjekte zu Veränderungen und Abweichungen fähig sind, bleibt in der Theorie von *doing gender*, unbeachtet. Es wird lediglich auf die Wiederholungen und Nachahmungen des Vorgelebten hingewiesen (Lutz 2007:40).

In den folgenden Kapiteln werde ich auf die einzelnen Fragestellungen meiner Forschungsarbeit eingehen.

6.2. Aufgaben und Verantwortungsbereiche – der Haushalt

Hat sich die Rolle der ecuadorianischen Männer/Väter aufgrund der Emigration der Frauen verändert?

Es wurden die Aufgaben- und Verantwortungsbereiche der ecuadorianischen Männer innerhalb der Familie herausgearbeitet und dabei der Frage nachgegangen, ob und inwiefern sich diese aufgrund der Abwesenheit der Frauen verschoben haben.

Welche Praktiken eventuell an- bzw. übernommen wurden, die in einer patriarchal geprägten Gesellschaft als „unmännlich“ gelten, war ebenfalls Gegenstand dieser Fragestellung.

Aufgaben- und Verantwortungsbereiche im Haus werden allgemein unter Hausarbeit bzw. Haushaltsarbeiten subsumiert. Es kann dabei zwischen sachbezogenen und personenbezogenen Tätigkeiten unterschieden werden. Die sachbezogenen Arbeiten umfassen Kochen, Bügeln, Waschen, Putzen, etc., während die personenbezogene Arbeit die Betreuung und Pflege von Kindern, Alten und Kranken beinhaltet. Im anglophonen Raum werden diese Arbeiten mit den drei C's – „Cooking, Caring, Cleaning“ - zusammengefasst. Diese *drei* Tätigkeitsfelder überschneiden sich, werden kombiniert und dürfen nicht klar getrennt voneinander betrachtet werden (Lutz 2007:21).

Ich bin davon ausgegangen, dass Hausarbeit primär im Verantwortungsbereich der Frauen und Mütter liegt und erst durch die Migration an andere Familienmitglieder abgegeben wurde.

Jasons Pribilskys (vgl. 2004) skizziert in seiner Arbeit über männliche ecuadorianische Migranten in New York ebenfalls Verschiebungen in der - oftmals zuvor klar geschlechtlich geteilten - Arbeit. Die befragten Männer kochen und waschen in der Migration und übernehmen damit traditionell den Frauen zugesprochene Arbeiten. Aber auch die Frauen in Ecuador übernahmen neue, zuvor alleinig von den Männern verrichtete Aufgaben, beispielsweise das Fahren von LKWs oder das Anstellen von Tagelöhnern. „While abroad, male migrant come to assume some traditional female roles such as cooking and cleanings, whereas women – in addition to handling remittances – come to take over tasks handled by their husbands before migration” (Sørensen 2005:11, Mirandé 1997:23).

Serrano zufolge findet in vielen Familien mit Mitgliedern in der Migration keine klare Definition der familiären Rollen statt. „Rollen“ interpretiert sie als verschiedene Funktionen innerhalb eines Systems, welche jedoch nicht auf eine spezielle Person ausgerichtet sein müssen. Durch die Migration eines Elternteiles übernehmen meist die Zurückgebliebenen die väterliche und/oder mütterliche Funktion des/der Migrant/innen. „Esto impide que quien se encuentra al cuidado de los niños, especialmente en caso de quedarse con terceros, asuma eficientemente el rol de padre, madre o de ambos” (Serrano 2007:26).

Die folgenden Kapitel präsentieren ausgewählte Passagen der analysierten Interviews. Die kurzen biographischen Darstellungen dienen zur Kontextualisierung gewisser Habitus- und Praxisformen der Männer. Ausgangspunkt meiner Forschung war, dass sich *Gender-Identitäten* und Männlichkeiten aus multiplen Faktoren wie Alter, Klasse, Ethnizität, etc. konstituieren. Wir können nicht von einer Männlichkeit und einer Vaterschaft, sondern müssen von mehreren Männlichkeiten/Vaterschaften sprechen, welche sich kontextuell definieren und sowohl von wirtschaftlichen und politischen Systemen, aber auch vom kulturellen und symbolischen Kapital eines jeden Einzelnen abhängig sind (Fuller 2001:318).

Innerhalb des Verantwortungsbereiches der Haushaltsführung kristallisierten sich drei Tendenzen heraus, auf die ich im weiteren Verlauf genauer eingehen werde.

6.2.1 Väter übernehmen Aufgaben im Haushalt

Carlos ist siebenundfünfzig Jahre alt und lebt in Pedro Carbo, einer kleinen Ortschaft zwei Busstunden von Guayaquil entfernt. Der Vater von drei Söhnen und drei Töchtern zählt zur unteren sozialen Schicht und beschreibt sich und seine Familie selbst als arm. Seine Kinder waren zum Zeitpunkt des Interviews zwischen dreiundzwanzig und zehn Jahre alt. Die Haupteinnahmequelle von Carlos ist die Landarbeit. Zusätzlich arbeitet er als Maler und übernimmt sonstige anfällige Arbeiten in der Umgebung. Im Jahr 2002 migriert seine Frau. In diesem Fall kann jedoch nicht von einer internationalen Migration gesprochen werden, sondern handelt es sich um eine Binnenmigration, da seine Frau in Guayaquil lebt und arbeitet. Nichtsdestotrotz ist/war Carlos in vielerlei Hinsicht in einer ähnlichen Situation wie meine anderen Interviewpartner, da er sich ab diesem Moment alleine um die Kinder kümmern musste. Das Paar ist heute getrennt, offiziell jedoch nicht geschieden und Carlos lebt heute mit seinen Kindern und einem Enkelkind zusammen. Der älteste Sohn ist bereits verheiratet und hat das Haus verlassen.

Die folgende Textpassage zeigt exemplarisch die drei Cs- „Cleaning, Cooking und Caring“:

“Ich mache das Essen, ich wasche die Wäsche, ich gehe aufs Feld arbeiten, wenn es Arbeit gibt, dann komme ich zurück koche, ich habe sie zur Schule gebracht und wieder abgeholt...alles...”

(Carlos, 57 Jahre, sechs Kinder, Zeile 47ff)

Auf die Frage, ob er diese Arbeiten auch schon vor der Migration seiner Frau gemacht hätte, antwortet Carlos folgendermaßen:

*„Nein, als Sie noch da war, hat sie diese Arbeiten gemacht [...] Ich habe das Wasser geholt, Feuerholz gesucht, weil früher kochten wir noch mit Holz....**Ich, nicht sie.** Das war mein Aufgabenbereich...meine Verantwortung. **Die Frau im Haus**, sie machte die Arbeiten im Haus. Ich kümmerte mich um das was wir im Haus brauchten, Feuerholz, Wasser...was auch immer. **Ich war der Mann**, das schon.“*

(Carlos, 57 Jahre, sechs Kinder, Zeile 194ff)

Diese Darstellung kann durchaus in eine Tradition der Konstruktion und Repräsentation von Männlichkeit eingeordnet werden, in welcher eine Einteilung in „private“ und „öffentliche“ Sphäre erfolgt. Der Beschreibung von Carlos zufolge kümmerte er sich um die Dinge, die im Haus gebraucht wurden und auch besorgt werden mussten und seine Frau um alles was „drinnen“ im Haus zu erledigen war. In seiner Präsentation war er der Versorger der Familie und seine Frau die Hausfrau.

Seine Formulierung „**ich war der Mann**“ kann durchaus als Abschwächung bzw. Feminisierung seiner Männlichkeit gelesen werden, zu der es aufgrund der Verrichtung häuslicher Tätigkeiten gekommen sei. Vor der Migration seiner Frau war er noch der Mann, seine Funktion nach ihrer Migration wird als weniger männlich empfunden. Die wiederholende Darstellung früher das Feuerholz und Wasser geholt zu haben und die Betonung „*ich, nicht sie*“ unterstreichen die Bedeutung, die er seinen „männlichen“ Tätigkeiten zuschreibt. „Wichtig“ zu sein bzw. „wichtige“ Arbeit zu verrichten spielt durchaus eine zentrale Rolle in der Konstruktion von Männlichkeit. Tätigkeiten, die in Verbindung mit Hausarbeit gesehen werden, werden als nicht wichtig wahrgenommen und sind zusätzlich mit der Bedrohung behaftet ein feminines Bild zu erzeugen (Reyes 2002:66).

Hausarbeit als unsichtbare ökonomische Kategorie, welche in erster Linie als Frauenarbeit definiert wird, entwickelt sich in diesem Sinne erst durch die neue Marktwirtschaft. In diesem Zusammenhang wird auch vom Prozess der „Hausfrauisierung“ gesprochen. „Im Prozeß der ‘Hausfrauisierung’ ist die ökonomische Bedeutung der Arbeit im Haus, mit den Kindern [...], die vor allem von Frauen geleistet wird, als Arbeit verneint worden, bis sie unsichtbar geworden war und allenfalls nur noch als Liebesleistung gewertet wurde. Die Frauenarbeit wurde dadurch idealisiert und gleichzeitig entökonomisiert“ (Puchegger-Ebner 2001:84)

Die Darstellung von Carlos erweckt den Eindruck, dass ein Aufbrechen der traditionellen Rollenmuster stattgefunden habe. Dies wird jedoch durch andere Stellen im Interview durchbrochen, da seine Töchter später die Haushaltsführung übernehmen. Es kann daher nur eine kurzzeitige Verschiebung innerhalb der Aufgaben- und Verantwortungsbereiche festgestellt werden. Auf lange Sicht bleiben die Arbeitsbereiche zwischen Männern und Frauen in dieser Familie jedoch traditionell verteilt. Die Tatsache, dass die Söhne im Zusammenhang mit der Hausarbeit nicht erwähnt werden, führt zur Annahme, dass ihnen kein Tätigkeitsfeld innerhalb der Hausarbeit zugesprochen wurde bzw. sie für diese Form von Arbeit nicht verantwortlich waren. Bei Carlos kam es nur zu einer kurzfristigen Verschiebung der Verantwortungsbereiche. Das folgende Fallbeispiel hebt sich insofern von dem vorherigen ab, da Diego jüngere Kinder zu versorgen hatte und deshalb viele Aufgaben nicht an seine Töchter weitergeben konnte.

Diego ist sechsundvierzig Jahre alt, verheiratet und lebt in Duran, einer Vorstadt von Guayaquil. Er ist Vater eines achtzehnjährigen Sohnes, einer Tochter von sechzehn Jahren und einer weiteren Tochter von acht Jahren. Durch die wirtschaftliche Krise in Ecuador wurde Diego im Jahr 2000 arbeitslos. Die finanziellen Probleme, welche aufgrund des Hauskaufes im verstärkten Ausmaß zu spüren waren und Diegos Arbeitslosigkeit führten im Juli 2002 zum Entschluss seiner Frau zu migrieren. Seine Schwägerin, die Schwester seiner Frau lebte bereits in Spanien. Das vorhandene Netzwerk, welches auch Arbeit vor Ort zusichert, erleichterte die Entscheidung des Paares. Die Kinder waren zu diesem Zeitpunkt zehn, acht und eineinhalb Jahre alt.

Heute arbeitet Diego im Verkauf von Autoersatzteilen, verreist aus geschäftlichen Gründen einmal im Monat für eine Woche und spricht von einem „sicheren“ Arbeitsplatz. Die Schulden sind bereits abbezahlt und Diego wünscht sich, dass seine Frau wieder zurück

kommt. Der Vater von drei Kindern hat sich primär alleine um die Erziehung seiner Kinder gekümmert und wurde nur teilweise von seiner Mutter und einer Schwägerin unterstützt.

„Also, ich habe angefangen zu kochen, ich hab zwar zuvor ab und zu mal gekocht, aber nicht so richtig...ich kam um sechs von der Arbeit und hab das Abendessen vorbereitet [...] weil meine Mutter ist nur gekommen um das Mittagessen zu machen und ging dann wieder...“

(Diego, 47 Jahre , einen Sohn, zwei Töchter, Zeile 263ff)

Durch die Migration seiner Frau hat auch Diego Praktiken übernommen, für welche sich zuvor seine Frau verantwortlich zeigte. Auch wenn er angibt ab und zu gekocht zu haben, stellte dies keine alltägliche Praxis dar. Aber auch hier wird offenbar, dass die Versorgungsarbeiten bzw. die Unterstützung in dieser tendenziell von den weiblichen Familienmitglieder übernommen wird.

6.2.2 Haushälterin und Kindermädchen übernehmen die Aufgaben

Väterliche Praktiken sind auch eng mit sozialer Klasse verknüpft. Gutmann (vgl. 1996) demonstriert in seiner Arbeit, die in Mexiko City durchgeführt wurde, dass innerhalb der unteren sozialen Schicht, welche über ein geringeres Bildungsniveau und geringeres Einkommen verfügt, es nicht unüblich ist, dass sich auch die Männer um die Obsorge der Kleinkinder kümmern. In Familien hingegen, die über ein gewisses ökonomisches Kapital und Ressourcen verfügen, werden diese Aufgabe oftmals an Haushälterinnen und Kindermädchen abgegeben (Viveros 2001:247). Obwohl meine Interviewpartner/innen nicht der obersten sozialen Schicht angehören, hatten einige im Laufe ihres Lebens eine Haushälterin.

Im Gegensatz zu Europa kommen die Haushälterinnen in Lateinamerika/Ecuador meist täglich. Einkaufen, Kochen, Putzen, Wäsche Waschen und Bügeln sowie die Aufsicht der Kinder sind unter anderem die Aufgabenbereiche dieser Frauen.

Die Haushälterinnen, die in meinen Fallbeispielen erwähnt werden, wurden nicht erst durch die Migration der Frauen angestellt, sondern waren bereits zuvor schon für die Haushaltsführung in diesen Familien zuständig, wie auch das folgende Beispiel zeigt.

Felipe ist sechsundzwanzig Jahre alt und lebt in Guayaquil. Seine Mutter migrierte 1994 in die USA. Felipe war zu diesem Zeitpunkt zehn Jahre alt. Der Wirtschaftsstudent hat zwei Brüder, siebenundzwanzig und einundzwanzig Jahre alt, mit denen er aufgewachsen ist, eine ältere Halbschwester von neunundzwanzig Jahren, die bei den Großeltern aufwuchs und drei weitere jüngere Geschwister mütterlicherseits, die mit der Mutter in den USA leben. Das Alter der drei jüngeren Geschwister konnte mir Felipe nicht sagen. Seine Eltern waren bereits vor der Migration der Mutter getrennt. Alle drei Buben lebten damals bei der Mutter. Erst durch die Migration der Mutter kam es zu einem Zusammenleben mit dem Vater und dessen zweiten Frau.

*“...die Haushälterin hatte den ganzen Tag auf uns geschaut [...] wir hatten eine Haushälterin und ein Kindermädchen, die auf uns geschaut hat, **die uns versorgt hat, es ging uns gut** (...) Sie hat unsere Wäsche gewaschen, **auf uns geschaut...**”*
(Felipe, 26 Jahre alt, Zeile 112ff)

Es geht aus dem Interview nicht klar hervor, ob es sich um eine Person handelt die sowohl die Haushälterin und das Kindermädchen darstellt oder um zwei Frauen zwischen denen die Haushaltsführung und Betreuung der Kinder aufgeteilt wurde. Der Beschreibung zufolge verbrachte/n sie den ganzen Tag bei den Kindern zuhause. Die Haushälterin/das Kindermädchen hat/haben sich nicht nur um die Haushaltsführung gekümmert, sondern ihn und seine Brüder auch umsorgt und sich um sie gekümmert. Es kann angenommen werden, dass diese Frau/en anfangs eine wichtige Rolle im Leben der Kinder spielte/n. Die Beziehung zur Frau seines Vaters wird im Laufe des Interviews als problematisch beschrieben und Felipe bringt an dieser Stelle zum Ausdruck, dass es ihnen mit der/dem Haushälterin/Kindermädchen gut ging.

Auch im Fall von Fernando war es primär die Haushälterin die sich um den Haushalt kümmerte: Fernando ist fünfzig Jahre alt und Vater von zwei Söhnen und einer Tochter. Seine Kinder sind heute sechsundzwanzig, vierundzwanzig und zwanzig Jahre alt. Im Jahr 1998/99 reiste er mit seiner heutigen Ex-Frau in die USA. Der ursprüngliche Plan war lediglich eine Reise durch die USA. Erst im Laufe der Reise entstand die Idee einer Migration. Das Paar verbrachte gemeinsam insgesamt fünf Jahre in den Vereinigten Staaten. Die Kinder, zu diesem Zeitpunkt zwischen sechs und vierzehn Jahre alt, lebten alleine in Guayaquil. Fernando beschreibt, dass er aufgrund der Familie, der Kinder, der

Großfamilie und der eigenen Mutter wieder zurück nach Ecuador kam. Das dürfte ca. 2004 gewesen sein. Fernando ist heute von seiner Frau geschieden. Sie lebt immer noch in den USA und seit ein paar Jahren wohnt auch der jüngste Sohn bei ihr. Die älteren Kinder sind inzwischen verheiratet und haben selbst Kinder. Fernando lebt heute mit seinem verheirateten Sohn, dessen Frau und Kind unter einem Dach.

“Wir hatten eine Haushälterin. Die Haushälterin. Und als die Kinder größer wurde, bekam jeder einen Bereich, für den er verantwortlich war“

(Fernando, 50 Jahre alt, zwei Söhne, eine Tochter, Zeile 88ff)

Die Migration der Mutter bewirkte in diesen Familien keine grundlegenden Veränderungen im Bereich der Haushaltsführung, da bereits vor der Migration eine Angestellte diese Arbeiten abdeckte. Für Fernando kamen in dieser Hinsicht keine neuen Verantwortungsbereiche hinzu. Bei vielen meiner Interviews zeichnet sich jedoch die Tendenz ab, dass die Kinder relativ früher für Haushaltsangelegenheiten verantwortlich gemacht werden.

6.2.3 Die Kinder übernehmen die Aufgaben

Viele meiner Interviewpartner/innen haben im Haushalt mitgeholfen. Die Alltagsbeschreibung von Felipe verdeutlicht jedoch das Ausmaß und welche der Verantwortungsbereiche ihm übertragen wurden.

*“Also ich war beispielsweise **abends** dafür zuständig, dass Geschirr abzuwaschen oder meine Wäsche zusammen zu suchen und die Schuluniform, die Sportsachen zu waschen oder **Samstag morgens** aufzustehen und die Garage zu putzen oder...wir hatten ein Haustier, mich darum zu kümmern. Also ich war für eine **Menge der Dinge** zuständig und sie haben mich dafür verantwortlich gemacht.*

(Felipe, 26 Jahre alt, 10 Jahre zum Zeitpunkt der Migration der Mutter, Zeile 148ff)

Felipe war sowohl unter der Woche, als auch am Wochenende für verschiedenste Tätigkeiten, unter anderem Geschirr und Wäsche waschen, Garage putzen und sich um das Haustier zu kümmern verantwortlich. Obwohl er der Zweitgeborene und nicht der älteste Sohn ist, wurde er für Vieles verantwortlich gemacht. Er selbst beschreibt sich als Vernünftiger und Zuverlässiger als seine Brüder – insbesondere grenzt er sich in dieser Hinsicht von seinem älteren Bruder ab. Dieser, so die Beschreibungen Felipes zufolge, hat sich wenig bemüht und

während der Pubertät ein rebellisches Verhalten gegenüber dem Elternhaus und der abwesenden Mutter entwickelt und der jüngere Bruder war noch zu klein, um gewisse Verpflichtungen wahrzunehmen. In seiner Erzählung schwingt sowohl Unverständnis für das „kindische“ Verhalten des älteren Bruders mit, aber auch ein gewisser Stolz bis heute den Haushalt zu organisiert. Die drei Brüder leben durch die später erfolgte Migration des Vaters heute zu dritt im Elternhaus.

6.2.4 Selbständigkeit der Kinder

Viele der Kinder haben durch die Migration eines Elternteiles sehr früh eine Selbstständigkeit entwickelt und sind sich dieser auch bewusst. Selbstkontrolle und Reifeprozesse aufgrund der Emigration eines Elternteils werden als positive Aspekte bei den Kindern von Emigrant/innen wahrgenommen. Laut Herrera & Carrillo fühlen sich diese Kinder meist unabhängiger und selbst-diszipliniertes, verantwortungsbewusster im Umgang mit sich selber, mit Studium sowie auch im Umgang mit anderen Geschwistern (Camacho & Hernández 2008:36, zitieren Herrera & Carrillo 2005).

Die anschließenden Fragmente veranschaulichen diese positiv wahrgenommenen Aspekte.

*„Die Hausarbeit haben wir gemacht. Aber einerseits, wenn ich darüber nachdenke, denke ich mir auch, **es war gut**, weil ich jetzt **alleine leben kann**“*

(Felipe, 26 Jahre alt, Zeile 175ff)

Felipe hält fest, dass er aufgrund dieser Erfahrung heute *„alleine leben kann“*. Er braucht keine Haushälterin oder Frau, die sich um ihn kümmert, ihn bekocht und die Wäsche macht. Dies gibt ihm zusätzliche Freiheiten, die Felipe durchaus positiv bewertet. Diese Aussage stellt sich gegen eine hegemoniale Auffassung, in welcher davon ausgegangen wird, dass Männer nicht alleine leben können, sondern eine Frau brauchen, die sie unterstützt. Bei Felipe kann durchaus ein gewisser Transformationsprozess in dieser Hinsicht festgestellt werden. Auf die Transformationsprozesse bei den Vätern und Söhnen wird noch explizit eingegangen.

Auch Andres bewertete rückwirkend den Prozess der Selbstständigkeit positiv:

*“Ein Haus für mich, alle Feste aus dem College fanden bei mir statt, es ging viel kaputt. So war das (...) interessant. Verrückt. Und ich habe dann langsam daraus gelernt...langsam **habe ich** auch **gelernt** mit dem Geld umzugehen (welches seine Mutter regelmäßig schickte)“*

(Andres, 25 Jahre, Zeile 82ff)

Andres konnte durch Selbstständigkeit und die Freiheiten vor allem bei seinen Freunden und Mitschüler/innen Eindruck hinterlassen. Er hatte ein Haus für sich alleine, die Feste haben bei ihm stattgefunden, es gab niemanden der ihn kontrollierte und er hatte monatlich einen bestimmten Geldbetrag zur Verfügung. Mit großer Wahrscheinlichkeit verfügte Andres über ein besseres finanzielles Budget, als seine Freundin/innen zu diesem Zeitpunkt. Im Gespräch beschreibt Andres den Prozess sich auf die neu gewonnene Freiheit einzustellen und nicht sich im Exzess zu verlieren. An einer anderen Stelle des Interviews schildert er das Experimentieren mit Drogen und viel Alkohol. Durch die Migration seiner Mutter musste Andres auch früh den Umgang mit Geld lernen, die Miete, den Strom und das Gas zu bezahlen und sich das Geld einzuteilen. Auch war er im schulischen Bereich gänzlich auf sich alleine gestellt. Andres ist heute 25 Jahre alt, hat die Schule und sein Studium beendet und arbeitet heute in einer renommierten Werbeagentur.

Die im Allgemeinen gewonnen Selbstständigkeit der Kinder sorgte aber auch für ein gewisses Konfliktpotential innerhalb der Familien. In meinem Projekt erläutern dies primär meine Interviewpartnerinnen:

Im Folgenden werde ich Interviewausschnitte aus zwei Fallbeispielen - Sara und Patricia - aufzeigen.

Sara ist vierundzwanzig Jahre alt, hat zwei Geschwister, einen jüngeren Bruder von sechzehn Jahren und einen ältere Schwester, die achtundzwanzig Jahre alt ist. Sara studiert im letzten Semester Tourismus in Guayaquil. Auf die Frage, wie alt sie war, als ihre Mutter migrierte, musste Sara sehr langer überlegen und verschätzt sich zunächst um drei Jahre. Als Hauptmotiv für die Migration der Mutter wird die Erkrankung der Großmutter, die bereits in den USA lebte, angegeben. Das war im Jahr 2000. Sara ist sich aber auch hierbei nicht ganz

sicher. Sie weiß auch nicht den Ort, in welchen ihre Mutter migrierte. Im Laufe des Gesprächs wird klar, dass Sara bereits vor der Migration kein gutes Verhältnis zu ihrer Mutter hatte. Sara studiert im letzten Jahr Tourismus an der Universität und arbeitet nebenbei als Stewardess bei LAN.

Patricia ist bereits sechszwanzig Jahre alt, hat ebenfalls zwei Geschwister, einen älteren Bruder von einunddreißig Jahren und einen jüngeren Bruder von zweiundzwanzig Jahren. Auch ihre Mutter migrierte bereits im Jahr 2000 nach Spanien. Das Verhältnis zur Mutter wird weder als besonders gut noch als schlecht beschrieben.

Beide Frauen sind finanziell unabhängig und haben mit ihren Vätern gewisse Arrangements bezüglich der persönlichen Freiheit getroffen.

*“...zum Beispiel, letztes Jahr, als sie zu Besuch kam, sie glaubt immer noch ich bin ein kleines Mädchen und möchte mich kontrollieren. Sie hat nicht bemerkt, dass ich schon sehr selbständig bin. Beispielsweise macht sie sich die ganze Zeit Sorgen, was ich so mache (...) Aber ich bin es **nicht mehr gewöhnt, dass mich jemand kontrolliert** (...) ich versuche sie zu verstehen, aber dann muss ich ihr auch sagen (...) „**du kannst nicht in einem Monat richten, was in einem Jahr geschehen ist**“*

(Patricia, 26 Jahre, Zeile 106ff)

*“Wohin gehst du? Warum? Bis wann?“ Ich wurde schon ganz hysterisch. Ich meine, es sind jetzt zehn Jahre, dass sie nicht hier ist, **sie kann nicht einfach kommen nach zehn Jahren und** „und warum?“ „Und wann kommst du nach Hause?“ „Und komm nicht zu spät!“ Anfangs hat sie sich so verhalten, aber ich habe ihr dann gesagt, dass **sie nicht mehr über mich bestimmen kann...** “*

(Sara, 24 Jahre, Zeile 233ff)

Zwei Aspekte können als Leitmotive dieser Interviewausschnitte gesehen werden; die erworbene Selbständigkeit und Unabhängigkeit der jungen Frauen und die lange Zeit der Trennung von Tochter und Mutter.

Für die Mütter stellt es sich ungewohnt dar, ihre Töchter als erwachsene Frauen zu sehen, die selbstbestimmt ihr Leben führen. Das Nachfragen der Mutter wird vonseiten der Tochter als Einmischung in eigene Angelegenheiten gewertet. Beide Informantinnen wollen sich nicht

(mehr) rechtfertigen und Erklärungen für ihr Verhalten abgeben müssen und betrachten die Fragen der Mutter auch nicht als Fürsorglichkeit. Sowohl Patricia, als auch Sara werfen ihren Müttern - wenn auch nicht explizit so doch indirekt - die lange Abwesenheit vor. In der Erzählung beider kann Ärgernis, Enttäuschung und Verbitterung herausgelesen werden. Beide beklagen sich, dass ihre Mütter nicht mitbekommen haben, dass sie inzwischen selbstständige und unabhängige Frauen sind. Die Mütter bringen jedoch durch die Kontrollfragen „*Wohin gehst du?*“ „*Warum?*“ „*Wann kommst du nach Hause*“ auch ihre Fürsorge und Sorge zum Ausdruck, die sicherlich bei einem Besuch in verstärktem Ausmaß zum Tragen kommen, da ein „Einmischen“ im Alltag trotz globalisierter Kommunikationstechnologie oft nur marginal möglich ist. Weiteres nimmt auch die Kommunikation mit zunehmender Dauer der Trennung ab.

Beide Fallbeispiele veranschaulichen inwiefern neue gewonnen Selbstständigkeit Konflikte innerhalb der Familienmitglieder auslösen kann. Auch eine nicht klar kommunizierte Autorität in der Familie, ist für diese Kinder oftmals verwirrend. Serrano zufolge provoziert gerade ein unklares System von Autorität Konfusion, Beklemmungen und auch aggressives Verhalten bei den Kindern und Jugendlichen. „...es otra evidencia de una organización conyugal y familiar poco eficiente en la cual los padres no pueden llegar a acuerdos mínimos sobre la disciplina y crianza de los hijos. Estos sistemas confusos se mantienen y se refuerzan tras la emigración de los padres, creando un efecto de doble sentido en el cual los mensajes son contradictorios provocando confusión, angustia y conductas agresivas en los niños, niñas y jóvenes....”(Serrano 2007:25).

6.3 Neue Aufgaben und Verantwortungsbereiche

Neue Aufgaben und Verantwortungsbereiche haben sich für die Väter auch im Erziehungsbereich und im sozialen Umgang mit den Kindern eröffnet. Emotionale Wärme, Fürsorge und Sorge für die Kinder zu tragen, aber auch Entscheidungen in Erziehungsfragen, der Schulausbildung oder bei Krankheiten zu treffen sind hierbei wesentliche Aspekte, die in den Interviews angesprochen wurden.

6.3.1 Die Schule

Die Forschungsarbeit „‘cosas de mujeres‘ y ‘cosas de hombres’” („Frauensachen“ und „Männersachen“) wurde von Christina Larrea (vgl. Larrea 2002) in Guayaquil durchgeführt und kommt zum Ergebnis, dass die Verantwortung im Schulbereich, Bildung und Ausbildung der Kinder generell den Frauen zugeschrieben wird. Larrea zufolge, betrachten die Männer diese Aufgabe (darunter fällt sowohl das Kontrollieren der Hausübungen, aber auch das Wahrnehmen von öffentlichen Schulfeiern und Sprechstunden) als exklusive Aufgabe der Mütter. „...los hombres consideran que la responsabilidad educativa, independientemente del sexo, es una actividad exclusiva de las madres...”(Larrea 2002:102). Larrea argumentiert, dass die Schule einige Männer als Kontinuität des Privatraumes betrachten und somit eine häusliche Pflicht der Frauen darstellt (Larrea 2002:104).

In meiner Feldforschung haben die Väter Aufgaben im schulischen Bereich übernommen. Dennoch schildern alle meiner Interviewpartner (die Väter), dass diese Funktion zuvor eindeutig den Frauen/Müttern zugeschrieben wurde.

„Wir nennen das einen Brauch, dass die Frauen zu den Schulterminen gehen – der Mann geht nicht [...] Ich musste alles in die Hand nehmen. In der Schule, in der Kirche, bei der Erstkommunion, ich war verantwortlich und der Vertreter [...] Bei den Treffen war immer nur ein Mann, und der war ich (beide lachen)[...] ich hab früher auch gesagt, ‚schau, die ganzen Frauen [...] all diese Frauen und ich als Mann, geh doch lieber du‘[...] und danach...bis ich es gesehen hab“

(Carlos, 57 Jahre, Zeile 209ff).

Schul- und Sprechstundentermine werden primär von den Frauen wahrgenommen. Carlos beschreibt, dass auch er anfänglich skeptisch diesen Treffen gegenüberstand und diese Verantwortung immer an seine Frau abgeschoben hatte. Die Vorstellung alleine als Mann unter all den Frauen zu sein, verunsicherte Carlos lange Zeit, bis er aus der Situation heraus „gezwungen“ war an den Treffen teilzunehmen.

Verantwortung zu tragen ist auch mit Fragen der Macht verknüpft. Das Fallbeispiel von Diego veranschaulicht dies:

„Ja und die Mutter wollte, dass ich sie [die jüngste Tochter] in eine Privatschule gebe, ich habe aber mehrmals ‘nein’ gesagt. ‚Lass dass, hier [in der öffentlichen Schule, eigene Anmerkung] hab ich sie in der Nähe und kann sie jederzeit abholen...und sie hat gemeint, dass sie die Privatschule zahlen würde....Aber nein. Weil, das ist nur eine Ausrede um länger in Spanien zu bleiben. ‚Ich muss die monatlichen Schulkosten für meine Tochter bezahlen und kann deshalb noch nicht zurück nach Ecuador‘ Nein, nein nein. ‘Nein, lass sie hier in dieser Schule’ sag ich ihr. [...] Ich treffe die Entscheidungen im Haus. Ich bin derjenige der sagt, was gemacht werden soll und was nicht. Sie kann mir Ratschläge geben, das schon...“
(Diego, 47 Jahre, 460ff)

Während seine Frau die Tochter in eine Privatschule geben möchte, stellt sich Diego dagegen. Eine Privatschule ist nicht nur mit hohen Kosten sondern auch mit Prestige verbunden. Das Kind in einer Privatschule zu wissen, bedeutet, es „geschafft“ zu haben, Erfolg zu haben und gibt der Migration, die mit vielen Opfern verbunden ist eine zusätzliche Bedeutung. Diego interpretiert den Vorschlag seiner Frau allerdings als Vorwand um länger im Ausland bleiben zu können. Den Eltern geht es in diesem Kontext weniger darum, die beste Schulbildung für das Kind zu gewährleisten sondern Fragen der Macht zu definieren. Während die Mutter aufgrund des ökonomischen Kapitals einen Anspruch äußert mit zu entscheiden *‚ich zahle das monatliche Schulgeld‘*, macht Diego deutlich, dass er alleine die endgültigen Entscheidungen trifft und seine Frau lediglich Ratschläge geben kann. Hierbei spielen meines Erachtens zwei Strömungen eine Rolle. Einerseits ist Diego immer noch dem alten *machismo*-Modell verhaftet, in welchem der Mann die Entscheidungen über Familie und Kinder fällt, andererseits kann auch eine gewisse männliche Emanzipation beobachtet werden. Diego, der seit fast einem Jahrzehnt die alleinige Verantwortung für die Kinder übernommen hat, möchte selbst und letztendlich alleine über das Wohl seiner Kinder entscheiden. Indirekt betrachtet er seine Frau –aufgrund der langen Abwesenheit- auch als inkompetent in diesen Belangen.

Die Verantwortung wird jedoch nicht immer zwischen den Elternteilen aufgeteilt. Andres demonstriert in seiner Erzählung, dass gewisse Funktionen und Aufgaben gerade im schulischen Bereich von „fremden Müttern“, den Müttern seiner Freunde übernommen

wurden. Konfusion und Verwirrung macht sich aufgrund nicht klar definierter Autoritätsmacht breit, als seine Mutter das erste Mal selbst bei einem Elternsprechtag anwesend ist.

“Auf die Elternsprechtage kam nie jemand. Ich erinnere mich in der fünften Klasse [...] es war das erste Mal, dass meine Mutter auf den Elternsprechtag ging. [...] Ich war ja irgendwie das Kind aller Mütter meiner Freunde, weil ich auch viel Zeit bei ihnen zuhause verbracht habe [...] Es wurden die Zeugnisse verteilt und mein Name wurde aufgerufen und fünf Frauen (...) fünf Mütter...vier Mütter meiner Freunde und meine Mama standen auf...ja und alle waren etwas verwundert. Sie ist die neue, und sie hat dann erklärt ‘ich bin die Mamá’ ...(beide lachen)”

(Andres, 25 Jahre, 255ff).

Auch in diesem Fallbeispiel sind es die Frauen/Mütter die sich primär verpflichtet fühlen, sich um Andres zu kümmern und in einer gewissen Form die „mütterliche“ Praxis für die abwesende Mutter zu ersetzen.

6.3.2 Fürsorge, Sorge und Emotionalität

Bourdieu zufolge sind auch die Gefühlswelten zwischen einer weiblichen und einer männlichen Form zu Fühlen und zu Agieren strukturiert. Er beschreibt, wie sich körperlich und symbolisch die Gefühls- und Emotionswelten durch Mechanismen männlicher Macht und weiblicher Unterwerfung differenzieren (Bourdieu 2000:55, in Larrea 2002:104).

Im Interview beschreibt Clara ihren Vater als eine sehr distanzierte und kalte Person. Aufgrund der bereits zerbrochenen Ehe beschließt die Mutter nach Chile zu migrieren. Die Migration bietet ihr als Krankenschwester nicht nur bessere Jobaussichten, sondern auch die Möglichkeit sich endgültig von ihren Mann zu trennen.

Die Gefühlsregungen des Vaters skizziert Clara folgendermaßen:

*“man fühlt was man hatte, wenn man es nicht mehr hat, und dann ging es ihm schlecht. Da hat **er sich uns sehr zugewendet** und mit uns geweint. Etwas, dass (...)*

wir haben meinen Papa nie weinen gesehen. Nie haben wir ihn weinen gesehen, außer in dieser Zeit“

(Clara, 22 Jahre, Zeile 55ff).

Innerhalb eines hegemonialen Männlichkeitskonzeptes müssen Männer immer stark sein und dürfen gewisse Gefühle nicht zeigen. Den Vater weinen zu sehen, ist neu für Clara. Erst der „endgültige Verlust“ seiner Frau, sie hatte ihn zuvor schon einmal verlassen, lassen die Emotionen ausbrechen. *„er hat sich uns sehr zu gewendet“*. Durch den gemeinsamen Verlust haben die Töchter mit dem Vater eine Gemeinsamkeit – die Trauer – gefunden, die sie in diesem Kontext zusammen brachte.

Fürsorglichkeit, emotionale Wärme und Verständnis als soziale Praxis wird tendenziell von den Müttern entgegengebracht. Viele der Interviewpartner/innen werfen den Vätern eine emotionale Distanz vor.

“... mein Vater ist keine sehr aufmerksame Person. Meine Mutter war das schon. Oder ist es. In welcher Hinsicht aufmerksam? Zum Beispiel kannst du ausgehen, und es ist im vollkommen egal wohin du gehst. Das hat mir anfangs schon gefehlt, es fühlt sich an, als ob sich niemand um dich kümmert [...] Ich fühlte, als ob niemand an meiner Seite steht, einerseits ist das gut, aber auf der anderen Seite ist es auch...so als ob er sich nicht für dein Leben interessiert, so, mach was du willst“. Wenn sich niemand um einen kümmert, fehlt das einem“

(Patricia, 26 Jahre, Zeile 68ff)

Das Desinteresse des Vaters wird als Mangel an emotionaler Nähe gewertet. Patricia gibt klar zum Ausdruck, dass sie diese Fürsorge generell vermisst. Es ist anzunehmen, dass der Vater auch vor der Migration der Mutter keine sehr aufmerksame Person war. Die Mutter hatte die Funktion der Fürsorglichen und Sorgenden inne, welche sie in dieser Form aus dem Ausland nicht mehr erfüllen kann. Erst durch die Abwesenheit der Mutter wird sich Patricia der mangelnden Fürsorglichkeit des Vaters bewusst.

*“Sie hat uns immer gefragt wies uns geht? Was wir gemacht haben. Und **wir konnten ihr alles erzählen**. Aber jetzt, da mein Vater nur noch da ist, und ich speziell versteh mich nicht mit meinem Vater. Ja, **er fragt gar nichts**, er ist schlecht gelaunt, beschwert sich und wenn ich mit ihm zusammen bin, streiten wir“*

(María, 20 Jahre, Zeile 54ff).

*“...Das Schwierigste war, dass wir sehr eng mit unserer Mama waren? Ja? Sehr eng. Zum Beispiel wenn wir über irgendetwas sprechen wollen, für meinen Papa ist das immer sehr unangenehm. Sei es über einen Freund, eine Beziehung oder etwas in die Richtung, meine Mutter tut sich nicht schwer darüber zu sprechen. Meinen Vater fällt es schwer. [...] wenn du von der Universität kommst oder von der Arbeit, hat sie dich umarmt und gefragt wie es dir geht? ‚Was hast du heute gemacht? Wie wars?‘ Oder ‚Mama, mir ist heute das passiert‘ und wir sind ins Zimmer gegangen und haben geredet, am nächsten Tag hat sie dich mit einem Kuss und einer Umarmung geweckt (...) **aber mein Papa nicht**. Mein Papa ist eher ein ‚Bis morgen‘“*

(Clara, 22 Jahre, Zeile 76ff).

Nähe und Distanz zeichnen diese Interviewfragmente aus. In der Analyse stechen insbesondere die Interviewpartnerinnen hervor, die nur schwer ein Vertrauensverhältnis zum Vater aufbauen können bzw. zuvor eine sehr enge Beziehung mit der Mutter hatten. Der Mutter konnten sie „alles“ erzählen, dem Vater „nichts“. Sowohl bei intimen Themen als auch Liebesbeziehungen wurde primär die Mutter um Rat gebeten. Kritisiert wird zusätzlich ein mangelndes aktives Entgegenkommen der Väter. „Er fragt nicht nach“. Es erfolgt ein direkter Vergleich der Väter mit den Müttern. Diesen Interviews zufolge werden die Väter der neuen Rolle nicht gerecht. Während zuvor die Funktionen der Eltern klar verteilt waren, wird nun erwartet, dass der Vater wesentliche soziale Praktiken der Mutter übernimmt. Wenn auch die Töchter in diesem Zusammenhang hervorstechen, wird auch von einem männlichen Interviewpartner ein tendenziell kaltes und distanziertes Verhältnis zum Vater beschrieben.

“Aber es war nie so “hey, Vater”, schau, ich habe ein Problem“ warum? Er hat mir immer gesagt, ‚Sohn, wie geht es dir, erzähl mir, wie ist es dir ergangen‘...und er sagte uns wir wären kalt zu ihm. Das sagt er uns immer wieder“

(Felipe, 26 Jahre, Zeile 134ff)

Der Vater ist zwar am Wohlbefinden des Sohnes interessiert, jedoch kann und will Felipe ihm nicht von seinen Problemen erzählen. Da der Vater beruflich viel unterwegs war, er zeichnete sich tendenziell durch Abwesenheit aus, musste Felipe sehr früh selbständig sein. Deshalb konnte Felipe kein Vertrauensverhältnis zu ihm aufbauen.

Eine Ausnahme in diesem Kontext bildet der Vater von Sara. Sara - die nie ein gutes Verhältnis zu ihrer Mutter hatte - kann in jeder Situation auf ihren Vater zählen. Sie beschreibt eine sehr innige und vertrauensvolle Beziehung.

„aufgrund dessen was mit meiner Mutter passiert ist, fühlte er sich immer sehr verantwortlich für und ...ich kann meinen Papi sagen ‚bitte hol mich ab oder bring mich wohin‘ und er macht es immer. Er kommt mich immer holen, er bringt mich immer überall hin, heute hatte ich die Führerscheinprüfung, (...) und er blieb den ganzen Tag bei mir. Den ganzen Tag“

(Sara, 24 Jahre, Zeile 113ff)

Inwiefern der soziale Umgang und die Verantwortung der Väter neu definiert werden, hängt auch eng mit der Funktion der Mutter in der Familie vor der Migration zusammen. Väter, welche sich vor der Migration der Frau nicht um die Kinder „kümmerten“, finden schwerer in diese neue „Rolle“ hinein.

Der allgemeine Tenor der Kinder in meinen Interviews ist, dass die Väter „mütterliche“ Funktionen adaptieren sollten. Dies ist jedoch kaum zu beobachten.

Der Koordinator von *Movilidad Humana* - Gonzalez Yuquilima - untermauert die Erzählungen der Kinder, indem er ebenfalls angibt, dass viele Väter die Verantwortung nicht gewissenhaft wahrnehmen. Auch er skizziert eine mangelnde Anteilnahme in schulischen Belangen und eine defizitäre Beteiligung am Alltagsleben der Kinder.

“Es sind wenige, die der Rolle eines verantwortungsvollen Vaters gerecht werden (...) Und deshalb sagen wir hier auch, nicht nur die Väter, die migrierten auch die die hier geblieben sind. Wenn sie von der Arbeit nach Hause kommen, fragen sie ihre Kinder nicht, wie es ihnen geht ‚Wie war es heute in der Schule? Sie kommen nach Hause und schauen Fernseher, das Kind sitzt irgendwo alleine am Tisch....macht seine

Hausaufgaben (...) Auch innerhalb der Schule haben wir gesehen, dass...wir haben versucht, dass in der Schule schon die Hausaufgaben gemacht werden können (...) es wurde diese Notwendigkeit gesehen und auch dem Bildungsministerium haben wir den Vorschlag gemacht, dass anstatt die Kinder mit den Hausübungen nach Hause zu schicken, die Schule sie dabei unterstützt soll“

(Yuquilima, Koordinator von Movilidad Humana)

6.4 Funktion und Bedeutung von Vaterschaft

Welche Modelle und Konzepte von Vaterschaft/ Männlichkeit entwickeln die Väter durch die neue Familienstruktur?

Die vorherrschenden Vorstellungen von Vaterschaft und Männlichkeit innerhalb der ecuadorianischen Gesellschaften werden aufgezeigt. Ob und inwiefern die Funktionen und Bedeutung der Väter aufgrund der transformierenden Familienstruktur einem Wandel unterzogen sind, werden analysiert.

Aus einer sozio-kulturellen Perspektive heraus bedeutet Vaterschaft als soziales Phänomen, von historischen, ethnischen, ökonomischen, etc. Relationen abhängig, wahrzunehmen.

Norma Fuller konstatiert, dass aktuell ein Übergangsprozess stattfindet; von einem strengen, autoritären Vater-Kind Verhältnis zu einer egalitäreren Beziehung. (Fuller 2000:14). Die Machtverteilungen und Machtunterschiede sind in vielen Familien weniger ausgeprägt als früher. Dies wirkt sich auch auf das Bewusstsein und gelebte „Vater-Sein“ aus. Familienbeziehungen werden reflektierter und kritischer wahrgenommen, so die Annahme von Fuller. Weiteres weist die Autorin darauf hin, dass die Väter im historischen Kontext, ihre vorrangige Rolle als Erzieher und einzige Identifikationsfigur für die Kinder verloren haben. Diese Funktion wird vielfach von anderen Institutionen, unter anderem der Schule erfüllt (Fuller 2000:14).‘

In vielen Männlichkeitsstudien wird darauf hingewiesen, dass Vaterschaft als die höchste Form männlicher Verantwortung gesehen wird. Die Vaterfigur, unabhängig davon, ob präsent oder abwesend, bestimmt in einem gewissen Maße männliche Identität. Gleichzeitig repräsentiert Vaterschaft die Erreichung des Erwachsenen Status. Kinderlose Männer werden

sowohl in ihrer männlichen Potenz, als auch in ihrem Beitrag zur sozialen Ordnung in Frage gestellt (Fuller 2001:328, Viveros 2001:245, Reyes 2002:66).

Fuller unterscheidet zwischen einer natürlichen, privaten, öffentlichen und einer transzendentalen Dimension von Vaterschaft. „It is natural because it is the ultimate proof of virility; it is domestic because it allows men to rehearse their public sides by linking sons to the values necessary to perform in the public sphere; and it is transcendental in that it ensures the continuity of life and transforms man into the creator” (Fuller 2001:245).

Vaterschaft kann als grundlegender Schritt junger Männer auf dem Weg zum erwachsenen Mann gesehen werden. Mit einer Vaterschaft wird nicht nur die Bindung zur Mutter verfestigt, eine Familiengründung bedeutet gleichzeitig auch Autorität über die Familie zu bekommen. Die rechtliche Rückendeckung dieser „familiären Ordnung“ spielt ebenfalls eine wichtige Rolle. Zusammenfassend steht die Vaterfigur für Verantwortung und Schutz der Familie. Der hegemonialen Auffassung zufolge handeln Väter überwiegend rational und zeigen weder Emotionalität, Schwäche oder Angst, speziell nicht vor Frau und Kindern (Olavarria 2000:15).

Innerhalb der lateinamerikanischen Produktion im Zusammenhang mit Maskulinität im privaten Umfeld und der Elternschaft wird der Vaterschaft als identitätsstiftendes Element große Importanz zugesprochen.

Studien zufolge beeinflusst ein migrierender und somit abwesender Vater weniger das Familiensystem als eine migrierende Mutter. Hernández & Herrera argumentieren, dass die Verantwortung für die Familie kulturell vorwiegend bei der Mutter liegt, unabhängig davon, ob diese einer Erwerbstätigkeit nachgeht oder nicht. Bei einer Migration der Mutter, so die Autorinnen, wird das Familien- und Alltagsleben stärker beeinflusst. Die Verwundbarkeit der Kinder variiert, abhängig davon ob sich der Vater alleine um die Kinder kümmert oder auf die Hilfe anderer Familienmitglieder zählen kann (Camacho & Hernández 2008:24).

Einerseits bestätigt dies die Theorie, welche zuvor über die transnationale Mutterschaft aufgestellt wurde, welche besagt, dass die Frauen auch im Ausland gewisse Verantwortungsbereiche über die Familie nicht abgeben und auch in der Migration für Erziehung, Benehmen, schulischen Erfolg oder Misserfolg der Kinder verantwortlich gemacht werden. Andererseits wird dadurch die Verantwortung der Väter für die Kinder sowie die Importanz der Vater-Kind Beziehung geschmälert.

Benno de Keizjer (vgl. 2000) definiert Vaterschaft sowohl als Position als auch als Funktion, welche historischen Veränderungen unterzogen ist, innerhalb der Kulturen variiert und unterschiedliche Formen annimmt, abhängig von der sozialen Klasse und der ethnischen Zugehörigkeit innerhalb eines Landes. Darüber hinaus unterscheidet er zwischen einem biologischen und einem sozialen Vater. Der soziale Vater übernimmt aufgrund der Abwesenheit des biologischen Vaters gewisse väterliche Pflichten. Soziale Väter können Großväter, ältere Brüder, Onkel oder andere erwachsene Männer im unmittelbaren Umfeld darstellen (Viveros 2001:246).

Die größten Veränderungen zeigen sich, aufgrund der Migration ihrer Frauen, bei den Männern, die sich um ihre Kinder kümmern, sei es alleine oder mit der Unterstützung anderer Familienmitglieder, im Bereich der Hausarbeit. Reproduktive Arbeiten, aber auch soziale und familiäre Verantwortungen, welche den Frauen zugesprochen werden, müssen von den Männern übernommen werden. Schwierigkeiten ergeben sich insbesondere dann, wenn die Kinder noch sehr klein sind, obwohl, so der Hinweis der Autorinnen Camacho & Hernández, in diesen Fällen die Väter sehr häufig auf die Hilfestellung anderer Frauen (Mütter, Schwiegermütter, Schwägerinnen, Schwestern, Töchter, Nachbarinnen, etc.) zählen können (Camacho & Hernández 2008:27).

Die massiven Migrationsbewegungen in Ecuador führten auch zu Veränderungen in der Wahrnehmung von Vater- und Mutterschaft. Gerade in Ecuador haben die Migrationsbewegungen und der ökonomische Kollaps zu einer erhöhten Anzahl von Alleinerzieher/innen geführt. „La cuestión de la paternidad, por lo tanto, no puede entenderse sin apelar a las transformaciones ocurridas en el contexto social más amplio...” (Andrade 2001:15). Andrade bezieht sich in diesem Zusammenhang auf die Frauen, welche väterliche Rollen übernommen haben, ignoriert jedoch die Männer - ebenfalls von der Massenmigration betroffen -, welche „mütterliche“ Funktionen innerhalb der Familie adaptiert haben. Andrade zufolge zeigen sich gewisse Spannungsverhältnisse in der allgemeinen Auffassung von Vaterschaft innerhalb der verschiedenen sozialen Klassen, der Frauen und den homosozialen Repräsentationen. Er verweist auf positive Konstruktionen von Vaterschaft in gewissen Gesellschaftsschichten; wie dies auch Norma Fullers Ethnographie (1997) zeigt. Solche Konstruktionen sind jedoch nicht generalisierbar und müssen kontextbezogen betrachtet werden (Andrade 2001:15).

Das Thema Vaterschaft wurde im lateinamerikanischen Kontext generell aus einer negativen Perspektive analysiert, in welcher der Fokus auf den abwesenden Vätern lag. Reflexionen

bezüglich Werten, Handlungspraktiken und Vorstellungen der Männer in ihren Erfahrungen als Väter wurden kaum gestellt (Fuller 2000:11).

Die folgenden Kapitel legen die vorherrschenden Repräsentationen und Manifestationen von Vaterschaft offen. Die verschiedenen Falldarstellungen verdeutlichen die Perspektiven der Akteur/innen unter den gegebenen Bedingungen.

6.4.1 Vorherrschende Repräsentationen von Vaterschaft

6.4.1.1 Perspektive der Väter

Alberto ist siebenunddreißig Jahre alt und lebt in Guayaquil. Der Schlosser ist Vater von drei Töchtern, die vierzehn, dreizehn und elf Jahre alt sind. Die Mutter – er ist inzwischen von ihr geschieden – seiner Kinder migrierte im Jahr 2000 nach Spanien und lebt heute in Madrid. Die ersten drei Jahre verbrachten die Kinder bei ihm in Guayaquil. Durch eine Familienzusammenführung und die Legalisierung des eigenen Aufenthaltsstatus konnte die Mutter ihre Töchter später zu sich nach Spanien holen. Auf die Frage, was es heißt Vater zu sein, antwortet Alberto folgendermaßen:

*“Er hat eine **große Verantwortung** (...) eine zu große. Weil er muss alles für seine Kinder tun. Er muss nach ihnen schauen, wenn sie krank sind, die Ausbildung, die Kleidung, alles (...) Wenn sie krank sind, wenn sie zu Frauen werden. Der Vater muss zu allem schauen (...) also ich glaube, es ist sehr schwierig, es war sehr schwierig.“*
(Alberto, 37 Jahre, drei Töchter, Zeile 140ff).

Alberto assoziiert „Vater-Sein“ primär mit Verantwortung tragen. Diese vergrößerte sich für ihn aufgrund der Migration der Frauen. Die bereits erwähnten Verantwortungsbereiche – die Ausbildung und die Fürsorglichkeit – zeigen sich auch in seinem Bewusstsein als Wesentlich.

Fernando wiederum stellt die heutige Rolle der Väter in einem unmittelbaren Zusammenhang mit den Migrationsprozessen im Land.

*„Die Rolle der Väter aktuell gesehen [...] ja, da kommen wir wieder auf das Thema der Migration zurück, welches leider hierfür zentral ist, und ein Thema, welches Anlass zur Sorge gibt. ...die Migration hat zur Bildung von schlechten Kindern geführt, zu schlechten Personen. **Verantwortungslose Kinder, vernachlässigte und verlassene***

***Kinder**, da die Eltern die Kindern den Großeltern überlassen habe, es gab keine Kontrolle mehr, somit blieb auch die Vaterschaft auf der Strecke [...] Die Kinder haben keinen **Respekt** mehr gegenüber ihren Vater. Das hat sich alles verloren [...] oder sagen wir es hat sich sehr verändert. Zum Schlechten, nicht zum Guten. [...] Heutzutage fragen die Kinder nicht mehr, sie fordern und verpflichten dich...Die Rolle des Vater ist ganz wichtig im Leben...leider ist das heute nicht mehr so gegeben“*
(Fernando, 50 Jahre, Zeile 233ff)

In diesem Interviewausschnitt stellt Fernando einen expliziten Kausalzusammenhang zwischen Migration und dem Zerfall der Familie her. Seiner Ansicht nach gäbe es ohne die die Migrationsprozesse keine „schlechten und verantwortungslose, vernachlässigte und verlassene Kinder“. Die Vater – Kind Beziehungen haben sich, so führt er es aus, zum Negativen verändert, da diese keinen Respekt mehr gegenüber ihren Vätern haben. Das heißt, der Respekt und eine damit verbundene väterliche Autorität, die für ihn auch wesentlich im „Mann- und Vater-Sein“ sind, werden seines Erachtens durch die gesellschaftlichen Prozesse untergraben.

Den stereotypen Männlichkeitsvorstellungen als Vater zu entsprechen wird durchaus positiv gewertet, damit wird gleichzeitig Widerstand geleistet gegenüber gesellschaftlichen Veränderungen, welche auch Transformation in Genderkonstruktionen mit sich bringen. „Cumplir como padre con los estereotipos de la masculinidad llega incluso a ser valorado positivamente...[...] Estos procesos bien pueden definirse como “resistencias” al cambio o como estrategias de “reporducción y mantenimiento del status que genérico (Bonino, 2002: 16)” (Tena & Jiménez 2006:441).

*“Normalerweise ist der Vater nicht zu 100% für alles verantwortlich, er teilt sich die Verantwortung mit der Frau. Die Veränderung kommt, wenn du zu 100% für alles verantwortlich bist. Das ist die große Veränderung, die **Verantwortung**, die **Sorgen**, der Stress, dieses im College, jenes in der Schule, dass es **ihnen an nichts fehlt**, man muss hinter seinen Kindern her sein[...] das weiß man zuvor alles gar nicht“*
(Fernando, 50 Jahre, drei Kinder, Zeile 201ff)

An dieser Stelle wird klar, welchen hohen Stellenwert Verantwortung auch für Fernando hat. Er betont, dass sich diese zwangsläufig aufgrund der Abwesenheit der Mutter verändert und im Idealfall mit der Mutter partnerschaftlich geteilt werden sollte. Wie das folgende

Interviewfragment veranschaulicht, bedeutet „Verantwortung tragen“ auch mit und bei den Kindern im Herkunftsland zu bleiben.

*“Schau, ich...in meinem Herzen. Ich, als Vater, deshalb hab ich...wenn ich ein anderer Vater wäre...ein schlechter Vater...die Mutter ist gegangen, wär ich auch gegangen, die Kinder wären bei den Großeltern geblieben oder bei einem anderen Verwandten und ich hätte geschaut...ich hätt mich aus der Verantwortung ziehen können, weil Sie wissen, wenn man die Verantwortung auf sich nimmt, dann weil man sie auch erfüllt. Die Verantwortung liegt genau da. Ich habe ‚nein‘ gesagt. ‚Meine Kinder lasse ich nicht zurück‘. Die Mutter ist gegangen. Ich werde nicht gehen. Ich werde bei ihnen bleiben (...) als **Vater und Verantwortlicher**. Ich sage, die Mutter war nicht verantwortlich, wenn sie verantwortungsvoll gewesen wäre als Mutter, dann...es war wie es war...wir sind arm, wir haben arm gelebt ...aber hier sind wir nun“*

(Carlos, sechs Kinder, 57 Jahre, 71ff)

In den verschiedenen Fallbeispielen verdeutlicht sich, dass die Konstruktion von Vaterschaft eng mit dem Feld der Verantwortung zusammen liegt. Die Männer in meinem Sample sehen sich auch als besonders verantwortungsbewusst, da sie „alleine“ die Kindererziehung übernommen haben.

Während Fernando daraufhin weist, dass er aufgrund seiner Kinder wieder zurück nach Ecuador kam und Carlos betont, dass auch er gehen hätte können, aber als *Vater und Verantwortlicher* sich dagegen entschieden hatte, werden indirekt die Mütter verurteilt. Carlos bezeichnet die Mutter seiner Kinder, welche aufgrund der prekären Situation auf dem Land in die Stadt migrierte und dadurch ökonomisch die Familie unterstützen konnte, als verantwortungslos. Die Frau hat in ihrer traditionellen Funktion als Mutter im familiären Raum zu bleiben und sollte sich, in der Vorstellung von Carlos, nicht zur Hauptnährerin der Familie entwickeln.

Während die Väter in meinen Interviews alle von einer sehr engen und vertrauensvollen Beziehung zu ihren Kinder, sowohl Söhnen und Töchtern sprechen, zeichnet sich auf der anderen Seite bei den Kindern ein durchwegs differenziertes Bild ab. Dies darf jedoch nicht verallgemeinert werden, auch aufgrund dessen, da in meiner Feldforschung die interviewten „Kinder“ in keinem Verwandtschaftsverhältnis zu den interviewten Vätern stehen.

Dennoch möchte ich die verschiedenen Repräsentationen von Vaterschaft aus der Perspektive der Söhne und Töchter genauer beleuchten.

6.4.1.2 Perspektive der Söhne

“Ich glaube, für meinen Vater war es ein wenig schwierig, weil wir drei Buben waren also, er hat sich auf die Arbeit konzentriert, aufgrund der Arbeit...du weißt, man muss sich entscheiden zwischen der Arbeit oder der Familie, und für ihn war es schwierig“.
(Felipe, 26 Jahre, Zeile 52ff).

Der Vater von Felipe entspricht einer traditionellen und patriarchalen Vaterfigur. Diese Väter zeichnen sich dadurch aus, dass sie sich um die Familie sorgen und kümmern, jedoch weder für die Kinderbetreuung noch für Haushaltsangelegenheiten zuständig fühlen bzw. dies mit eigener Inkompetenz in jenen Bereichen begründen (de Keijzer 1998 zitiert aus Viveros 2001:247).

“ja, und wir wohnten dann bei meinem Vater in einer Wohnung [...] Grundsätzlich hat er sich um alles gekümmert, was wichtig war und um was sich ein Familienvater kümmern muss. Verstehst du? Das Essen, die Ausbildung, er hat sich um unsere Kleidung gekümmert, manchmal...also alles was wichtig war”
(Felipe, 26 Jahre, Zeile 8ff)

Dieser Abschnitt betont die Wahrnehmung Felipes, dass Väter in erster Linie dafür zuständig sind die Grundbedürfnisse zu sichern und korreliert mit der oben zitierten Vaterfigur. Ein weiteres Merkmal, de Keijzer zufolge, ist die Wahrung einer gewissen emotionalen Distanz zu den Kindern, da Emotionalität ihre Autorität untergraben könnte. Diese Vaterfigur dominiere in vielen Regionen Mexikos (Benno de Keijzer 1998 zitiert aus Viveros 2001:247). Eine fehlende tiefere Bindung und Emotionalität in der Beziehung zum Vater zeigt sich auch bei Felipe. Er betont zwar mehrfach, dass er und seine Brüder dem Vater alles verdanken, da er sich vor allem finanziell um sie kümmert jedoch war der Vater - auch aufgrund seiner Arbeit - viel unterwegs und daher eine abwesende Figur in der Familie.

„...wir haben auch nicht wirklich mit ihm gelebt, „tampoco nos nace“: “ Papa, ich muss dir von einem Problem erzählen...Wichtige Dinge schon, er weiß es mir auf der Universität geht oder wenn ich ein Problem auf der Uni habe, wenn ich etwas zahlen

muss [...] aber es ist keine tiefgründige, sentimentale Beziehung in der du auch mal nach Rat oder Hilfe fragst“

(Felipe, 26 Jahre; Zeile 223ff).

Um als Autorität innerhalb der Familie wahrgenommen zu werden definieren Männer sich gerne als die Ernährer der Familie. Diese Vaterfigur entspricht dem hegemonialen Männlichkeitsmodell, in welchem der Vater vor allem die ökonomische Verantwortung für die Familie übernimmt. Malvina Muszkat (2000) beschreibt, dass insbesondere erwachsene Söhne dieser Konstruktion von Vaterschaft große Bedeutung beimessen. „...incluso la vivencia de la paternidad desde la perspectiva de los hijos adultos varones, Muszkat (2000) encontró que éstos consideraban importante que sus padres mantuvieran esta imagen del proveedor económico y prototipo de la familia...” (Muszkat 2000 zitiert aus Tena & Jiménez 2006:441). Verantwortung und Status sind wesentliche Charakteristika welche mit Männlichkeit assoziiert werden und in der Vaterschaft zum Ausdruck kommen (sollen).

Generell wird in der Erziehung zwischen den Geschlechtern unterschieden. Larrea zeigt auf, dass primär die Mütter - nicht die Väter - den Söhnen vermitteln, was es heißt ein Mann zu sein, womit das männliche Kapital durch die weibliche Erziehung reproduziert wird (Larrea 2002:99ff).

6.4.1.3 Die Perspektive der Töchter

Mit einer Ausnahme zeichnen sich die Repräsentationen der Väter aus der Perspektive der Töchter in meiner Feldforschung vor allem durch Autorität und Distanz aus.

Distanz

„Beispielsweise, der Aspekt der Zuneigung und all diese Dinge (...) du wirst selten meinen Vater sehen, dass er dich umarmt oder dir einen Kuss gibt. Es ist noch seltener...dass er dir sagt ‘ich mag dich’, ...ich glaube, dass hat er mir noch nie gesagt. Ja. Das hat er mir noch nie gesagt. So ist er...Genau das Gegenteil von meiner Mama. Die umarmt dich immer, ständig gibt sie dir einen Kuss, ‘ich mag dich’, ‘ich liebe dich’, das komplettes Gegenteil zu ihm...”

(María, 20 Jahre, 241ff).

“...er ist nicht sehr aufmerksam, ihm fallen die kleinen Details nicht auf, die für uns wichtig sind, unserer Mama hat uns beigebracht, dass die wichtig sind. Ja? Kleinigkeiten, wenn deine Nase rot ist, fragt sie dich ‚hey, hast du geweint‘, solche Dinge. Mein Vater nicht; ich kann im Auto weinen und er fragt mich, ob ich die Grippe hab (lacht). Ja, das fällt ihm nicht auf”

(Clara, 22 Jahre, Zeile 182ff)

Ein weiterer zentraler Aspekt in den Beschreibungen der Töchter ist das Thema der Kontrolle, wobei die Väter als Beschützer im positiven, aber auch im negativen Sinne wahrgenommen werden. Während die einen Interviewpartnerinnen kaum Freiheiten genießen und dies mit dem *machismo* des Vaters in Verbindung bringen, kritisiert eine andere Informantin die fehlende Kontrolle.

Bourdieu schreibt in diesem Zusammenhang: „...die allgemeine *Vorstellung* gesteht dem Mann die beherrschende Position zu, die des umhegenden, überwachenden, herabblickenden Beschützers (Bourdieu 2005:116).³²

So beschreibt beispielsweise Patricia, wie sie schon sehr früh lernen musste, mit der ungewohnten Freiheit umzugehen. Ungewohnt deshalb, weil sie eine Frau ist/ein Mädchen war und dies in diesem gesellschaftlichen Kontext nicht üblich ist.

“Er ist meistens nicht so, obwohl ich eine Frau bin (...) Frauen werden mehr beschützt, aber ich nicht...das war schon immer so...und es hat mir nicht gefallen. Seit ich klein bin, seit ich im College bin...ich erinnere mich, ich musste mal zu einem Kurs ins Zentrum fahren und es war sehr spät, so neun am Abend und ich war so sechs Jahre alt (...) ich hab ihm gesagt, er soll mich begleiten, ‚nein, geh alleine‘ war seine Antwort (schmunzelt). Ja und dann musste ich halt...ich hatte Angst alleine zu gehen, gerade hatte ich gelernt mit dem Bus zu fahren. Aber ich musste stark sein und meine Sachen selber machen. Also, wie du siehst er war nie sehr besorgt. Nein. [...] Manchmal hat er seine Anfälle. Vorgestern hat er mich angerufen, ich war im Englischkurs und fragt mich ‚wie kommst du nach Hause‘ ‚ich nehme ein Taxi‘ und er sagt ‚Möchtest du, dass ich dich abhole?‘ und ich ‚Was?‘. Ich war ganz perplex (lacht) und ich hab ihn gefragt ‚Wie das, dass du mich abholen kommst?‘ und er meinte, ‚Klar, die Stadt ist sehr gefährlich‘ und ich hab ihm gesagt ‚Lass nur, ich

³² Anmerkung d. Verf.: Kursiv im Original.

nehm ein Taxi..‘ [...] Später zuhause hat er mir erzählt, dass er in einer Reportage im Fernsehen gesehen hätte, dass so viele Frauen vergewaltigt werden. Weil er eine Reportage gesehen hat (lacht), deshalb macht er sich Sorgen, aber ansonsten nicht. Aber so ist er ist nun mal“

(Patricia, 26 Jahre, 185ff).

Wenn auch die parasprachlichen Laute von Patricia, schmunzeln und lachen, als Anzeichen dafür gelesen werden können, dass sie darüber steht und sie ihren Vater inzwischen so nimmt wie er ist „so ist er nun mal“, hat ihr das Verhalten ihres Vaters nie gefallen. Für Patricia sollte der Vater auch Beschützer sein, vor allem für die Töchter. Die enorme Freiheit überforderte Patricia in ihrem Kindesalter, sie hatte Angst und musste stark sein. Das Verhalten des Vaters hat sich jedoch in dieser Hinsicht nicht verändert. Er hat seiner Tochter bereits sehr früh viel Freiheit gelassen. Inwiefern hierbei eine bewusste Praxisform des Vaters vorliegt, in dem er seine Tochter zu einer selbstständigen Frau erziehen wollte oder sie auf Gleichgültigkeit beruht, ist nicht zu entnehmen.

“ Wenn ich meinen Vater um Erlaubnis frage, sagt er immer ‘nein’. Immer! Das erste was er sagt ist ‘nein’.

„Warum?“

„Es ist immer so. Er möchte, dass ich mich zuhause einsperre. Ja? Und nach dem nein, kommen die Diskussionen und der Streit, die Schreie und danach irgendwann sagt er ‚o.k. erklär mir wohin du gehen willst‘ [...] aber es heißt danach immer noch nein und dann sagt er ‚o.k., ruf mich um 12 an, und ich ‚Nein!‘, und dann immer so hin und her [...] Ich ruf dann meine Mama an, und sie gibt mir immer die Erlaubnis und sagt mir, ‚ich vertraue dir, ich weiß du machst keine schlimmen Dinge...pass auf dich auf, und wenn du weißt mit wem du hin und zurück kommst, dann ist es in Ordnung wenn du ausgehst‘ Verstehst du? Meine Mutter ist so, mein Vater sagt, dass es meine Mutter einfach nicht interessiert. Aber das ist Blödsinn“

(María 20 Jahre, 141ff)

6.4.2 Transformationen von Funktion und Bedeutung von Vaterschaft

Wenn auch die Männer durch die weibliche Migration neue Aufgabenbereiche übernehmen mussten und der Vaterschaft eine neue Bedeutung beigemessen wird, kann auf gesellschaftlicher Ebene nicht von einem Transformationsprozess gesprochen werden. Es

handelt sich immer noch um eine Minderheit der Männer, die sich um Haushalt und Kinder kümmern und die Interviewpartner in meiner Feldforschung sind hierbei die große Ausnahme. Dies zeigte sich auch darin, dass trotz des sehr präsenten Themas der weiblichen Migration, es sich sehr schwierig gestaltete Interviewpartner/innen zu diesem Themenbereich zu gewinnen. Auch die Recherche in den lokalen Zeitungsarchiven war diesbezüglich ergebnislos.

Gewisse Tendenzen von Transformationsprozessen können jedoch auf individueller Ebene beobachtet werden, wobei zwischen den Generationen differenziert werden muss. Während die jungen Männer und Frauen in meiner Forschungsarbeit angeben, gewisse Veränderungen innerhalb der Gesellschaft bezüglich der klassischen Geschlechterrollen zu beobachten und dies auch positiv bewerten, stehen die älteren Männer den Prozessen skeptischer gegenüber. In dieser Arbeit kristallisierten sich hinsichtlich der sozialen Klasse keine nennenswerten Differenzen heraus. Der Großteil meiner Interviewpartner/innen ist der unteren Mittelschicht zuzuordnen.

Die Erzählung Felipes im Alter von sechsundzwanzig Jahren verdeutlicht dies.

„Würdest du die Hausarbeit machen, wenn du verheiratet wärst?“

„Ja, ich würde es machen, denn ich glaube die Arbeit sollte zwischen den Partnern aufgeteilt werden. Wenn man zusammen ist, die Arbeit auch zusammen zu machen. Ich wüsste nicht warum ich sagen sollte, ich gehe arbeiten und du nicht. Ich kann für mich selber kochen, ich koche recht viel, denn seit wir keine Haushälterin mehr haben, manchmal am Abend kochen wir Reis, Hühnchen, frittieren Fleisch. Also wir haben kochen gelernt. Von diesem Blickwinkel aus, ich wasche und bügle meine Wäsche, ich putze meine Schuhe, ich richte mir all diese Dinge. [...] ich bin unabhängig und kann auf mich schauen und mir wurde nicht beigebracht, dass diese Dinge die Ehefrau macht“

(Felipe, 26 Jahre, Zeile 177ff)

Durch die früh erworbene Selbstständigkeit wurde eine Selbstverständlichkeit gegenüber Haushaltsarbeit eingenommen und es wird zumindest im Interview angegeben, diese auch in einer partnerschaftlichen Gemeinschaft/Ehe weiterführen zu wollen.

Felipe hat er aufgrund der frühen Selbstständigkeit gelernt sich um die reproduktiven Tätigkeiten zu kümmern. Er hat im Gegensatz zu seinem älteren Bruder sehr viel Verantwortung für das Haus und auch für seinen kleinen Bruder übernommen. In Ecuador ist es nicht unüblich, dass Haushaltsarbeiten, welche zuvor von der Mutter bzw. der Haushälterin gemacht wurden, später von der Ehefrau übernommen werden. Viele junge Männer verlassen das Elternhaus erst mit der Ehe, und auch eine Frau zur Haushaltsführung zur Verfügung steht.

Claras Vater wiederum musste sich zwangsläufig gewissen Veränderungen aussetzen. Er war zunächst der Auffassung, dass nun die Töchter die Haushaltsführung übernehmen sollten, diese protestierten jedoch. Inzwischen kocht und putzt er selber, ist jedoch immer noch der Ansicht, dass dies die Aufgabe der Frauen sei. Clara beschreibt ihren Vater als Mann, der ein sehr konservatives und machistisches Frauenbild pflegt.

*“Wenn er mit dem Auto unterwegs ist...und es passiert was, überholt er und sagt: ‚eine Frau musste es sein‘. Ja? Er ist sehr ‚machista‘. Er glaubt (...) er hat sich verändert, das schon. Aber nur gewaltsam. Er hat sich verändert, als meine Mutter migrierte. Wir kamen nach Hause, ich kam von der Universität immer noch in der Arbeitsuniform, hab was zu essen gemacht, er ging sich duschen, kam herunter und sein Essen musste auf dem Tisch stehen bis ich irgendwann gesagt habe ‚es reicht! ‘ Ich hatte es satt. Und jetzt kommt er und macht sich was zum Essen. Aber er ist schon der Ansicht, dass seine Mahlzeit eine Frau servieren sollte, dass er kocht (...) nein. In dieser Hinsicht ist er ein Macho [...] Er **musste** sich kümmern (...) aber wenn meine Mutter nicht gegangen wäre (...) nein, die Dinge hätten sich nicht verändert. Niemals!“*

(Clara, 22 Jahre, Zeile 123ff).

Fernando führt aus, dass es zu Veränderungen in der Gesellschaft gekommen ist, welchen er durchaus ablehnend gegenüber steht. Früher musste sich der Mann um den Unterhalt der Frauen kümmern. „Die Zeiten haben sich geändert“, so die Angaben Fernandos. Die klassische Genderkonstruktion wird von ihm an seine Söhne weitergegeben. Der Vater stellt für ihn immer noch den Familienernährer dar, wenn auch die Frauen zum Familieneinkommen betragen. Die Frau sollte jedoch nur aus persönlichen Motiven arbeiten gehen und nicht aus einer ökonomischen Situation heraus.

”...seine Aufgabe (die des Mannes, eigene Anm.)ist es für den Unterhalt der Frau zu sorgen [...] der Mann war immer der, der sich um die Frau kümmerte. Hier in Ecuador wurde die Frau vom Mann unterhalten, aber da sich die Situation geändert hat, die Zeiten haben geändert... [...]

„Und ihre Kinder?“ Haben sie ihnen das auch beigebracht?“

„Ja. Ja, den Buben schon [...] Dass man arbeiten gehen muss und sich um die Frau kümmert. Da sich die Dinge geändert habe...wenn sie eine Frau haben, die arbeiten gehen möchte, ok., aber nicht, weil sie es aus finanziellen Gründen notwendig hat sondern nur wenn sie sich sozialisieren will, und damit besser fühlt als Person“
(Fernando, 50 Jahre, Zeile 114ff).

Fernando ist sehr wohl der Ansicht, dass die Migrationsprozesse die *Lebensweisen* der Menschen verändert haben, speziell die der Männer, so seine Ausführung.

“Die Migration hat die Lebensweise der Menschen, der Städte und Dörfer verändert? Wie? Heute muss der Mann sich um die Babies kümmern, kochen, waschen, bügeln; die Frau geht arbeiten. Oder die Frau reist außer Landes“
(Fernando, 50 Jahre, Zeile 109ff).

Transformationen auf individueller Ebene können bei allen Fallbeispielen beobachtet werden. Alle meine Interviewpartner/innen mussten sich aufgrund der veränderten Familienkonstellationen neu positionieren und neu definieren. An verschiedenen Beispielen wurde deutlich inwiefern sich die Funktionen des Vaters und der Mutter in einer Person widerfinden mussten.

*„...Das ist eine Veränderung [...] man macht Dinge, die man zuvor nie gemacht hat, die man machen muss, da es die eigenen Kinder sind und man muss es tun, es ist in einem drinnen (uno le nace hacerlo) es zu tun. [...] Also, das war schon eine Veränderung, **Vater und Mutter, beide Funktionen** wahrzunehmen war kompliziert am Anfang[...] aber man macht das so lange bis man am Schluss alle Sachen recht gut kann“*

(Diego, 47Jahre, einen Sohn, zwei Töchter, 263ff)

Während Irene Ferruzola, Vizesekretärin von SENAMI in unserem Gespräch der Ansicht ist, dass die Männer ihre männliche Rolle innerhalb der Familie neu definieren mussten und es dabei zu Transformationsprozessen gekommen ist, da die Männer nun vermehrt Aufgaben innerhalb des Haushaltes übernehmen und Verantwortung für die Kinder tragen müssen, sieht Yuquilima Gonzalez die Situation durchaus kritischer, wie die beiden Gegenüberstellungen zeigen:

Irene Ferruzola im Gespräch:

“Die Männer, die hier geblieben sind, mussten nicht nur ihre männliche Rolle ändern, die Männer in Lateinamerika und auch in Ecuador waren es gewöhnt, dass die Frau kocht, wäscht, bügelt; und jetzt...(unverständlich) mussten die Männer im Haushalt helfen, weil sie auch monatlichen Geldbeträge, die ihre Frauen aus dem Ausland schickten, erhielten und sie mussten kochen, waschen und sich um die Kinder kümmern“

(Irene Ferruzola, Vizesekretärin von SENAMI)

Gonzalez Yuquilima ist gänzlich anderer Meinung:

“Nein, die Männer haben sich nicht geändert. Denn sie sind gleich wie vorher, sie haben neue Beziehungen oder so etwas Ähnliches und verhalten sich gleich. [...] Wir sagen, dass viele Kinder, verlassene Kinder sind, sie sind zwar beim Vater, doch die .. Die widmen sich beispielsweise dem Vergnügen, anderen Frauen,...treiben sich herum, oder...der Alkohol auch...”

(Yuquilima, Coordinador de Movilidad Humana)

Während Irene Ferruzola eine offizielle staatliche Repräsentantin für Migration ist, ist Herr Yuquilima in der Sozialarbeit tätig und mit unzähligen Familien und Familienschicksalen konfrontiert, welche sicherlich seine Ansicht in dieser Hinsicht wesentlich beeinflusst und die Situation deshalb weitaus kritischer beurteilt.

Generell können zwar gewisse Transformationsprozesse innerhalb der Gesellschaft beobachtet werden. Diese hängen, meines Erachtens jedoch nicht zwangsläufig und unmittelbar mit der weiblichen Migration zusammen. Ein erhöhter Bildungszugang und die steigende Erwerbstätigkeit der Frauen sind in diesem Kontext sicherlich wesentliche Aspekte,

die die Emanzipationsbestrebungen der Frauen und damit verbundene Transformationen bei den Männern begründen.

6.5 Beziehungen und Kommunikation

Wie hat sich die Beziehung der Väter zu ihren Kindern und vice versa verändert?

Zentral ist hierbei die Vater – Kind Beziehung vor der Migration mit der heutigen zu vergleichen und sowohl die positiven als auch negativen Auswirkungen, die diese neue Familienkonstellation mit sich bringen, herauszuarbeiten. Die Beziehung und die Kommunikation der Kinder mit den Müttern, deren Intensivität und die Beziehung der Väter zu den Frauen im Ausland ist dabei eine mit zu berücksichtigende und wichtige Komponente.

Die Interviews haben gezeigt, dass die Beziehungen und das Kommunikationsverhalten zwischen den Vätern und ihren Kindern auch durch das Geschlecht des Kindes (Sohn oder Tochter) beeinflusst sind. „Parents possess a set of gender-specific ideas of what their children need; that is, they were themselves socialized to some belief in what girls and boys of various ages are like. [...] they have developed not only the construct *child*, but also constructs *boy child* and *girl child*, [Anm. des Verf.: kursiv im Original], and they attach different expectations to them (Kimmel 2004:129). Kimmel weist darauf hin, dass Eltern (Mütter und Väter) unterschiedliche Erwartungen und Vorstellungen an Söhne und Töchter haben. Die Beziehungsmuster sind in meiner Analyse zwischen Vater-Sohn Beziehungen und Vater-Tochter Beziehungen sehr divergent. Dies beschreiben nicht nur Väter sondern vor allem auch die Töchter in den Interviews.

6.5.1 Vater – Tochter Beziehungen

Die Vater – Tochter Beziehungen in meiner Feldforschung sind durch Unsicherheiten und Unverständnis auf beiden Seiten gekennzeichnet. Die Mädchen erhalten tendenziell eine strengere Erziehung als die Jungen. Dies äußert sich im Umgang mit eingeschränkten Freiheiten und Ausgelmöglichkeiten, welche oftmals mit der hohen Kriminalität im Land begründet werden und hinsichtlich eines Verhaltenscodices, den sich die jungen Frauen aneignen müssen/sollen.

Diego ist siebenundvierzig Jahre alt, hat einen Sohn von achtzehn Jahren und zwei Töchter. Die ältere Tochter ist sechzehn Jahre, die Jüngere acht Jahre alt. Diego beschreibt, dass er seine Tochter oftmals einfach nicht verstehe und begründet dies mit dem weiblichen Geschlecht. Er geht von einem grundsätzlichen Verständigungsproblem zwischen Männern und Frauen aus. Diego bedient sich dabei einem Biologismus, in dem er unterschiedliche Verhaltensweisen zwischen Männern und Frauen rein biologisch erklärt. Die Verständigungs- und Kommunikationsschwierigkeiten mit seiner Tochter führt er alleine auf das Geschlecht zurück.

*„Ich liebe meine Kinder über alles und möchte nur das Beste für sie, deshalb war ich immer an ihrer Seite auch in den schwierigen Momenten, **aber manchmal da versteh ich sie** (die Tochter, eigene Anmerkung) **nicht, weil sie eine Frau ist** und manchmal sag ich ihr dann auch, sie soll mit meiner Mutter sprechen [...] mir kann sie viele Dinge nicht anvertrauen, **weil ich ein Mann bin und sie eine Frau**. Ich weiß nicht. Vielleicht aus Angst, was soll ich ihr schon sagen?“*

(Diego, 47 Jahre, Zeile 309ff)

Diego äußert in diesem Interviewfragment aber auch seine Unsicherheiten, dass er ihr als Vater bei gewissen Themen nicht weiterhelfen könne bzw. nicht über den erwarteten Erfahrungswert verfüge. Auch die Tochter, die beim Interview anwesend war, erwähnt, dass sie bei und über „Frauenthemen“ bevorzugt mit ihrer Tante oder mit ihrer Mutter in Spanien spricht.

Ebenso beschreibt Alberto das Leben mit seinen drei Töchtern als besonders schwierig und kompliziert. Er ist der Auffassung, dass sich das Zusammenleben mit Söhnen einfacher gestaltet hätte.

„Und wie war das Leben mit den drein?“

„Zwischen drei Frauen. Puh, sehr schwer“

„Ah, es sind drei Töchter“

„Klar, es sind drei Frauen. Und sie wissen ein Mann...und drei Frauen, das ist schwierig. Das ist nicht einfach. [...] man muss nach ihnen schauen, wenn sie „erkranken“, und ihre intimen Dinge kaufen“

(Alberto, 37 Jahre, drei Töchter, Zeile 26ff)

“...es war sehr schwierig. [...] In vielerlei Hinsicht, weil es Mädchen sind. Im Vergleich zu einem Sohn kannst du sagen: ‘Was tut dir weh?’, ‘zeig mal, wo es dir weh tut’, zwischen Männern kann man das, aber es sind junge Frauen“

“Und wie haben sie es gemacht?”

“Ich habe sie gefragt?” was tut dir weh (...) aber wenn sie dann ihren Körper haben ist das ihre Sache (...) also mit Töchtern ist das sehr schwierig. Mit einem Sohn ist es einfacher“

(Alberto, 37 Jahre, drei Töchter, Zeile 140ff).

Sowohl die Töchter von Diego, also auch von Alberto sind/waren in einem pubertären Alter. Beide Väter äußern ihre Unbehagen mit speziellen „Frauenthemen“. Es ist anzunehmen, dass es sich in beiden Fällen um die Menstruation der Mädchen handelt, da beide vom „krank werden“ sprechen. In Ecuador wird „*enfermarse*“ (krank werden) auch als Synonym für menstruieren verwendet. Interessanterweise spricht Alberto davon, dass es mit einem Sohn einfacher wäre, obwohl er keinerlei Erfahrungen mit der Erziehung eines Jungen hat.

María ist ebenfalls der Ansicht, dass ihr Vater mit einem Sohn weniger Schwierigkeiten und Probleme gehabt hätte und geht davon aus, dass er bei einem Jungen weniger streng wäre und diesem mehr Freiheiten gewähren würde. Sie begründet dies wiederum mit dem *machismo* des Vaters, der grundsätzlich Jungen mehr zutraue und mehr erlauben würde. Dieses Beispiel zeigt, dass die eingeschränkte Freiheit und Strenge damit begründet wird, dass Frauen als schwach gesehen werden und deshalb besonders geschützt werden müssen.

“Weißt du, zum Beispiel...ich glaube, wenn er einen Sohn gehabt hätte, (...) ich glaube ihm hätte er mehr Freiheiten gegeben (...) weil er (der Vater) denkt Männer können...können sich besser als Frauen verteidigen...(...) ich kann sagen, es ist wahr, er ist ein ‚Machista‘...“

(María, 20 Jahre, Zeile 142ff).

„Wie war es nur mit eurem Vater zu leben?“

Schwierig. Sehr Schwierig. Sehr sehr schwierig. *Unser Papa ist unsere ganze Jugend und Kindheit gereist...*

Was hat er gearbeitet?

Mein Papa war im Verkauf tätig. Das heißt, er hat in Riobamba und in Ambato gearbeitet. Da er unsere gesamte Kindheit und Jugend unterwegs war, gab es kein Vertrauen. [...] und weil wir drei Frauen sind (...) er hat viel Angst und kontrolliert uns stark in dieser Hinsicht. Aber...es war sehr schwierig...“

(Clara, 22 Jahre, Zeile 70ff)

Clara betont mehrmals die schwierige Beziehung zum Vater. Einerseits begründet sie diese durch das mangelnde Vertrauen, andererseits damit, dass sie und ihre Schwestern Frauen sind. Der Vater zeichnete sich in ihrer Kindheit und Jugend als abwesender Vater aus, weshalb sie auch nie ein Vertrauensverhältnis zu ihm aufbauen konnte. Clara und ihre Schwestern haben zur Mutter ein sehr enges und vertrautes Verhältnis. Die Mutter führte keine glückliche Ehe mit ihrem Mann. Es kann angenommen werden, dass dies die Frauen in dieser Familie zusätzlich zusammenschweißte. Der Vater wird sowohl von María, als auch von ihrer Schwester Clara immer wieder während des Interviews als *machista* bezeichnet, der Frauen weniger zutraut (beispielsweise beim Autofahren), sich von den Frauen bedienen und zuhause gerne bekochen lässt und sich ansonsten in den Beschreibungen durch schlechte Laune und Strenge auszeichnet. Dieser Habitus lässt auf eine traditionelle und distanzierte Vaterfigur schließen, die sich durch Autorität auszeichnet.

6.5.2 Vater – Sohn Beziehungen

Felipe beschreibt inwiefern sich seine Beziehung zu seinem Vater aufgrund der Migration der Mutter veränderte. Seine Eltern waren bereits vor der Migration getrennt, aber erst seit der Migration seiner Mutter lebt er mit seinem Vater zusammen.

“Hat sich die Beziehung zu deinem Vater verbessert?“

“Klar, meine Mutter ging und wir zogen zu meinem Vater, es fing an sich zu verbessern (die Beziehung), ich fühlte meinen Papa irgendwie näher. Ich fühlte, da wir nun zusammenlebten die Figur eines Vaters näher. Aber nicht immer, weil er trotz allem viel vereiste (aufgrund der Arbeit) [...] aber manchmal kam er vorbei, wenn ich Baseball Stunde hatte oder er schaute sich mein Zeugnis an und ging in die Sprechstunden, um sich die Leistungen anzusehen. Aber das war nur im ersten Jahr so. Im darauffolgenden Jahr bekam er eine Arbeit in Peru. Und so musste er arbeiten und wir sahen uns jeden Monat weniger“

(Felipe, 26, Zeile 107ff).

“... die Beziehung zu meinem Vater hat sich ab da wieder etwas distanziert [...] ab 1999 reiste er jeden Monat nach Pero. So war das fast unsere ganze Jugend. Ich war schon im College”

(Felipe, 26, Zeile 114ff).

Laut Carlos Carillo & Jorge Revilla (vgl. 2006) kennen vor allem die Buben die männliche Erwachsenenrolle wenig, da viele Väter selten zuhause anwesend sind, sei es durch die Arbeit oder auch durch die Trennung der Eltern. Deshalb können sie den Vater weder in seinem Habitus beobachten noch daran teilnehmen. Diese mangelnde Anwesenheit führt dazu, dass viele Buben keine Identifikationsfigur haben, an welcher sie sich orientieren können. Die männliche Rolle bleibe somit für viele ein Mysterium. Weiteres bemerken die Autoren, dass viele Jungen keine innige Beziehung zu ihren Vätern pflegen. Viele können sich an keine Zärtlichkeit erinnern, jedoch sehr wohl an die Strafen des Vaters. „Además, muchos hombres no se sienten próximos a sus padres (varones); reconocen o recuerdan muy poco haber sido bsados, mimiados oabrazados por él, aunque sí recuerdan sus castigos y golpes”. Weiteres konstatieren Carillo & Revilla, dass sich die Abwesenheit der Väter nicht nur physisch manifestiert, sondern auch Resultat mangelnder Interventionen in Erziehung und Betreuung der Kinder ist (Carillo & Revilla 2006:115f).

“Er kam zwar alle zwei, drei Wochen [...] er stand um fünf am Morgen auf und wir sahen ihn nicht bis am Abend, weil seine Arbeit schwierig war, er war in der Bananenindustrie tätig, diese Art von Tätigkeit. Als wir haben ihn kaum gesehen... schau...wir hatten nie wieder die Nähe des Vater bis zum heutigen Tag”

(Felipe, 26, Zeile 122ff).

Diese verschiedenen Beschreibungen veranschaulichen die distanzierte Beziehung zwischen Vater und Sohn. Felipe dankt seinem Vater für die finanzielle und materielle Unterstützung all die Jahre. Und obwohl er Verständnis für die ständige Abwesenheit aufbringt, bemängelt er, dass sein Vater zuhause nie, die von ihm erwartete „väterliche Rolle“, übernommen hat. Kommunikation auf einer emotionalen Ebene findet nur sehr rudimentär statt. Felipe ist sich dessen bewusst, dass dies nicht nur auf das Verhalten des Vaters zurückzuführen ist. Der Vater wirft seinen Söhnen ebenfalls Distanziertheit und Verschlossenheit vor und äußert immer wieder den Wunsch nach einer besseren Kommunikation. Es hat den Anschein, dass „verlorene“ Zeiten in der Kindheit, welche für eine emotionale tiefe Beziehung notwendig sind, nicht mehr nachgeholt werden konnten.

Der Vater von Felipe heiratete ein zweites Mal und bekam mit seiner zweiten Frau ein Mädchen, das inzwischen fünfzehn Jahre alt ist. Im Jahr 2002 migrierte auch er in die USA, woraufhin sich das Ehepaar scheiden lässt. Felipe und seine zwei Brüder sind inzwischen volljährig und leben gemeinsam in Guayaquil. Der Kontakt mit dem Vater ist sehr sporadisch und die Kommunikation mit der Mutter ist fast gänzlich abgebrochen. Auch die Beziehung zur Ex-Frau des Vaters und der Halbschwester ist nicht sehr intensiv.

Für viele Männer/Väter, so Carillo & Revilla, gilt es die Familie ökonomisch zu „erhalten“ und eine erfolgreiche berufliche Laufbahn zu absolvieren. Diese zentralen Aspekte werden zwar durchaus auch als Last empfunden, jedoch könne dadurch auch Männlichkeit beurteilt werden. „Para muchos hombres, la responsabilidad de proveer económicamente a su familia y la necesidad de obtener el éxito en su vida profesional y competir, se convierten en imperativos que significan una pesada carga cotidiana. Ésas son las exigencias para probar la masculinidad” (Carillo & Revilla 2006:116).

6.5.3 Die Vater-Mutter Beziehung

Francesca Lagomarsino geht in ihrer Studie zu transnationalen ecuadorianischen Familien in Genua davon aus, dass die Migration die Hauptursache für familiäre und partnerschaftliche Instabilität darstelle. Aber auch sie verweist auf den wichtigen Zusatz, dass viele und insbesondere Frauen bereits aus einem schwierigen Kontext heraus migrieren. Viele dieser Beziehungen sind problematisch und die Migration stellt sich als eine neue Option für diese Frauen dar (Lagomarsino 2005:344f). Der physischen Trennung folgt häufig in weiterer Folge eine endgültige Trennung. Bei keinen meiner Interviewpartnern kann von einer intakten Beziehung ausgegangen werden, wenn auch nicht alle offiziell getrennt sind. Die Analyse der Interviews bestätigt eine partnerschaftliche Instabilität bereits vor der Migration.

”¿Deine Eltern haben keinen Kontakt mehr?”

“Nein, jetzt nicht mehr. Nein, das letzte Mal als sie miteinander gesprochen ging um ein Problem bezüglich meiner Ausreise. Sie haben eigentlich gar nicht miteinander gesprochen, sie haben nur gestritten“

(María, 20 Jahre, Zeile 136ff)

“Ja und sein, sie haben sich sehr entfremdet[...] Ich meine, sie hatten immer Probleme, auch als meine Mama noch hier war, aber es wurde komplizierte durch die

Distanz. Und ich sehe heute schon, dass es nicht mehr dasselbe ist...Zum Beispiel...meine Mutter, wenn sie anruft, redet sie nicht ...sie fragt immer nach mir, aber sie spricht nicht wirklich mit ihm [dem Vater]...Also es interessiert sie nicht sehr mit ihm zu sprechen. Und er merkt das natürlich. [...] Ich hab ihm aber auch schon gesagt, dass er sie anrufen soll, dass er sich um sie bemühen muss, aber das macht er auch nicht“

(Patricia, 26 Jahre, 121ff)

Sowohl María als auch Patricia beschreiben, dass ihre Eltern bereits vor der Migration der Mutter Probleme hatten. Bei María führte die Migration der Mutter zu einer endgültigen Trennung der Eltern. Dies wird sowohl von María als auch von ihrer Schwester Clara begrüßt, da durch diese physische Trennung ihre Mutter auch ein neues Leben beginnen konnte. Beide beschreiben ein Aufblühen der Mutter durch die Migration und Trennung.

Auch die Eltern von Patricia hatten bereits vor der Migration Probleme. Das Paar ist bis heute nicht offiziell getrennt, jedoch beschreibt Patricia, dass zwischen ihren Eltern kaum mehr kommuniziert wird. Über das Telefon werde über Allgemeines geredet, jedoch weichen beide Elternteile einem offenen und klärenden Gespräch aus. Im Interview wird deutlich, dass Patricia immer wieder versucht zu intervenieren, indem sie ihrem Vater zu vermitteln versucht, dass auch er sich um seine Frau bemühen muss.

Auch aus den anderen Gesprächen ist erkennbar, dass die Beziehungen nur selten über die Distanz intakt „bleiben“. Vormalige Instabilität und Probleme, Vertrauensverlust, mangelnde Kontrolle der/des Partners/in, fehlende Informationen über das tatsächliche Leben vor Ort sind unter anderen erwähnte Motive.

6.6 Auswirkungen der weiblichen Migration auf die Kinder

Camacho & Hernández (vgl. 2008) machen in ihrer Analyse darauf aufmerksam, dass die Auswirkungen der Migration der Mutter auf die Kinder sehr vielfältig sein können, sowohl positiv als auch negativ und von verschiedenen Faktoren abhängig sind. Auch das „Auge des Betrachters“ ist diesbezüglich entscheidend. “Creemos oportuno señalar que este abordaje será hecho desde el entendimiento de que los impactos de la migración en la vida de los hijos/as de emigrantes son múltiples, que varían dependiendo de una gran gama de factores y que la percepción en torno a ellos (impactos) cambia según “el lente desde donde se

mire”...(Camacho & Hernández 2008:34). Für den ecuadorianischen Fall haben verschiedene Autor/innen darauf hingewiesen, dass die Auswirkungen auf der emotionalen Ebene für die Kinder sehr mannigfach ausfallen. Innerhalb der Studien wurde der Fokus meist auf die „Stimme der Erwachsenen“ gelegt, welche davon ausgehen, dass die emotionalen Kosten für diese Kinder enorm hoch sind und von schwerwiegender Traurigkeit, Depressionen bis zu Selbstmord sprechen (Camacho & Hernández 2008:35)

Pribilsky führte seine Feldforschung im ecuadorianischen Hochland durch. Dabei setzte er seinen Fokus auf die Kinder, deren Väter im Ausland leben. In seiner Analyse kommt Pribilsky zu folgendem Schluss: „*Nervios* begins with a profound sadness and despair expressed in heartache and loss, but soon transforms into open expressions of anger. If left unchecked, it leads victims to inflict bodily harm on themselves and, in the worst instances, to attempt suicide. Although *nervios* is a commonly recognized folk illness in Ecuador, as it is throughout Latin America (Low, 1985), it has typically been understood as an affliction of adult women, and not generally associated with children” (Pribilsky 2001:252).

Fernando ist der Ansicht, dass seine Kinder, er hat zwei Söhne und eine Tochter (inzwischen sind alle drei volljährig) bis heute negative Auswirkungen aufgrund der Abwesenheit der Mutter von sich tragen.

“Sie wissen, dass es hart ist, vor allem für die Kinder aufgrund der Abwesenheit der Mutter. [...] und das zeigt sich bis heute?”

“In welcher Hinsicht?”

“...in vielerlei Hinsicht, einen Entwicklungsmangel, Mangelndes Selbstinteresse, ich meine damit Ziele zu formulieren, vorwärts zu denken. All das”

(Fernando, 50 Jahre, zwei Söhne, eine Tochter, Zeile 35ff)

Andere Autor/innen heben auch die positiven Aspekte einer Migration für die Kinder hervor. Eine Migration führt oftmals zu einer ökonomischen Stabilität innerhalb der Familie. Kosten für eine Ausbildung und/oder im Krankheitsfall können dadurch beglichen werden. Mit einer Ausnahme, haben alle meine Interviewpartner/innen deren Mutter im Ausland lebt, studiert bzw. studieren. Es ist anzunehmen, dass für einige ein Studium ohne die Geldbeträge der Mutter kaum oder nur schwer möglich gewesen wäre.

“Meine Mama zahlt mir und meiner jüngeren Schwester die Universität und sie zahlt den Kredit für die Universität für meine ältere Schwester, die bereits fertig studiert

hat. Also...[...] Wenn meine Mama zurück kommen würde, dann könnte man sagen, müsste ich aufhören zu studieren. (...) Sie erhaltet uns sozusagen. Aber sie hat keine Rückkehrpläne”

(Clara, 20 Jahre, 62ff).

Die monatlichen Geldüberweisungen der Frauen haben vielen Kindern eine bessere Schul- bzw. Ausbildung ermöglicht. Bessere Bildung bedeutet einen sozialen Aufstieg und die Gewinnung von Prestige (Camacho & Hernández 2008:36).

Ein weiterer wichtiger Aspekt in diesem Zusammenhang ist die Tatsache, dass sich viele Kinder zu selbständigeren und reiferen Persönlichkeiten entwickelt haben. Allerdings kann festgestellt werden, dass durch die Medien, den Staat und andere Institutionen diese Kinder einer sozialen Stigmatisierung ausgesetzt sind. Sie werden als „schwierige“ Jugendliche charakterisiert und mit Gewalt, Problemen, Alkohol, Banden, jugendlicher Schwangerschaft, Drogen, etc. in Verbindung gebracht ungeachtet dessen, dass diese Phänomene bei Jugendlichen auch vor den enormen Migrationsprozessen vorhanden waren.

Irene Ferruzola unterstreicht in unserem Gespräch ebenfalls die Ansicht, dass diese Kinder tendenziell zu „Problemkinder“ werden.

„Nun gut, die gesammelten Erfahrungen in den verschiedenen Projekten, welche wir durchgeführt haben zeigen auf, dass die große Mehrheit dieser Kinder äh, der Kinder in der Schule (unverständlich) gewisse Schwierigkeiten hat. Verschiedene Schwierigkeiten, weil...weil...alle alle alle Menschen, und mehr noch ein Kind braucht die Unterstützung seiner Eltern um gut lernen/studieren zu können, um einen Platz zu haben, wo es ...vor allem Zuneigung, den Schutz der Eltern und es zeigt sich, dass dies zu große Auswirkungen auf diese Kinder hatte. Verstehen sie? Wenn sie auch mit ihren Eltern übers Telefon kommunizieren konnten, ...sie haben trotzdem gefühlt, dass...äh...wenn auch die Eltern ...äh Kleidung, oder äh materielle Dinge geschickt haben, sie hätten sie hier gebraucht. Sie brauchen die Präsenz der Eltern hier. Verstehen sie? Also, das führte bei einigen dazu Verzögerungen...im Aspekt des Wissenserwerbs, [...]in einigen Fällen. Aber nicht in allen Fällen Warum? Weil es auch Kinder gab, die aufgrund dessen zu reiferen Personen wurden und exzellente Schüler waren. (Irene Ferruzola, Vizesekretärin von SENAMI).

Wenn auch Ferruzola als öffentliche Sprecherin für SENAMI sehr bemüht um eine politisch korrekte Beschreibung der Sachlage ist, spiegelt sie die öffentliche Meinung der „schwierigen Problemkinder“ wider. Sie weist zwar auf die Selbständigkeit einzelner Schüler/innen hin, es überwiegt jedoch die Ansicht, dass die Kinder ohne die Migration der Mutter in einer besseren Situation wären. Auf meinen Hinweis, dass in meinen Fallbeispielen gerade eine erhöhte Reife und Selbstständigkeit zu beobachten ist, erwidert sie, dass dies eventuell mit der besonderen Verbundenheit zum Vater zusammenhängen könnte. „Talvez eran hijos que tenían un nexo mucho más profundo con los padres“.

Entgegen dieser Aussage weisen die Autorinnen Camacho & Hernández darauf hin, dass in gewissen „Problembereichen“ sicherlich durch die Migration ein Anstieg zu beobachten ist, jedoch auch viele Jugendlichen mit den verschiedenen Problemen in Berührung kommen, ohne dass ein Elternteil ins Ausland migrierte (Camacho & Hernández 2008:36).

Das Kommunikationsverhalten der Familienmitglieder mit der migrierten Person im Ausland ist Gegenstand des folgenden Kapitels.

6.7 Kommunikation, Netzwerke und soziale Kontrolle

„Transnationalismus ist im Alltagsleben, in den Aktivitäten und sozialen Beziehungen von Migranten verankert“ (Glick Schiller, et. al 1992:85f). Diese Prämisse betont die Präsenz von Transnationalismus im alltäglichen Leben und wie wir sehen werden, hat der Großteil meiner Befragten einen durchaus regelmäßigen Kontakt mit der migrierten Person.

Die ständige Bewegungen von Ideen, Informationen, Personen und Ressourcen innerhalb transnationaler Netzwerke werden sowohl durch den Einsatz von neuen Informations- und Kommunikationstechnologien als auch durch niedrige Flugkosten, verstärkt und bekräftigt (Ramírez & Ramírez 2005:188).

Telefonieren und/oder das Schreiben von Briefen/E-Mails ist eine Form, trotz physischer Abwesenheit einzelner Familienmitglieder, eine langfristige Beziehung zu pflegen. Die Kommunikation, aber auch die **fehlende** Kommunikation ist somit ein wesentlicher Bestandteil dieser transnationalen Beziehungen. Inwiefern diese geführt und oder nicht geführt werden, reflektieren die Dynamiken und Eigenschaften der Relationen und demonstrieren auch den Migrationsprozess der Emigrant/innen (Reist & Riaño 2008:309). Die Kommunikation mit der Person im Ausland stellt somit eine der wichtigsten

transnationalen Praktiken dar. Sie findet meist über Telefongespräche und über das Internet statt. Daten zeigen, dass die Häufigkeit der Kontaktaufnahme abnimmt, je länger die Personen getrennt voneinander leben. Bei einem Auslandsaufenthalt der über sieben Jahre dauert, kommt es bei 10% der Fälle sogar zu einem kompletten Abbruch der Kommunikation (Serrano 2007:25). Ein Anruf dauert im Durchschnitt eine Stunde, diese wird jedoch meist unter den Familienmitgliedern aufgeteilt. Serrano verweist auf die wichtige Tatsache, dass eine quantitativ hohe Kommunikation noch nichts über die Qualität des Gespräches aussagt. In ihren beobachteten Fällen zeigt sich, dass die Qualität der Kommunikation sowohl zwischen den Erwachsenen, als auch mit den Kindern als nicht zufriedenstellend gewertet werden kann. Häufig werden Informationen verheimlicht bzw. nicht ausgetauscht, Situationen idealisiert und irreale Angebote gemacht (Serrano 2007:28).

Die neuen Kommunikationstechnologien ermöglichen interaktives Agieren und kommunizieren durch verschiedene Internetprogramme, Videokonferenzen, Skype - und Chat-Gespräche auf niedrigem Kostenniveau und ohne Zeitverzögerungen zwischen Familienmitgliedern, Bekannten und Freunden. Wenn auch primär noch das Festnetz und Telefonwertkarten in Verwendung sind, gewinnen die zahlreichen neuen Kommunikationspraktiken sowohl bei den ecuadorianischen Immigrant/innen, als auch bei den Familienmitgliedern in Ecuador immer mehr an Bedeutung (Ramírez & Ramírez 2005:188).

Aktuell gibt es in Ecuador 1900 offiziell registrierte Internetcafés, sogenannte „Ciber Cafés“. In absoluten Zahlen führt die Provinz Pichincha mit 685 (36%), gefolgt von Guayas mit 298 (15,68%) Registrierungen und Chimborazo mit 107 (5,63%) gemeldeten „Ciber Cafés“.³³

Primär rufen die Migrant/innen bei ihren Familien an und nicht umgekehrt. Die Familienmitglieder in Ecuador melden sich vor allem bei besonderen Ereignissen, den Geburtstagen des/der Migrant/innen und zu Weihnachten. Am Häufigsten erhalten die Kinder und die Mütter der Migrant/innen einen Anruf. E-Mail Kontakte bestehen nur sehr rudimentär und Briefe werden kaum geschrieben, so das Fazit einer Studie über das Kommunikationsverhalten zwischen Ecuadorianer/innen in Barcelona und ihren Familienmitgliedern in Cuenca (Reist & Riaño 2008:311).

In dieser Arbeit definiere ich Kommunikation als Kontakt vía Telefon und/oder Internet zwischen den Familienmitgliedern in Ecuador und den Migrantinnen. Kommunikation kann aber auch Austausch von sozialem Kapital, Produkten, Dienstleistungen Geld und auch

³³ <http://www.supertel.gob.ec/pdf/estadisticas/cibercafes.pdf> [Zugriff: 15.06.2011/ MEZ: 10:53]

gegenseitiger Besuch bedeuten (Reist & Riaño 2008:309f). Eine Inkorporation dieser Aspekte ist jedoch in dieser Arbeit nicht möglich.

“Ja, weil in einer Woche, ich weiß nicht, ich glaube ich muss mindestens dreimal mit ihr [der Mutter] sprechen“

(María, 20 Jahre, Mutter seit 2008 in Chile, 62f)

María und ihre Schwester Clara telefonieren regelmäßig bis zu dreimal die Woche mit der Mutter, die seit 2008 in Chile lebt. Beide Schwestern haben ein sehr enges Verhältnis zur Mutter, dies manifestiert sich auch in der Kommunikationspraxis. Die Mutter wird über den Alltag in Ecuador informiert, aber auch bei Entscheidungen angerufen. Die distanzierte Beziehung zum Vater verstärkt zusätzlich dieses ausgeprägte Kommunikationsverhalten sowie die Tatsache, dass die Mutter noch nicht sehr lange im Ausland lebt.

“...per Telefon, aktuell (...) mit dem messenger (msn), per messenger, sms, aber sonst nichts. Das sind die einzigen Formen“

(Patricia, 26 Jahre, Mutter seit 2000 in Spanien, Zeile 51f)

Patricia wiederum erzählt, dass sie nur sporadisch mit ihrer Mutter telefoniert und ansonsten per messenger oder Chat mit ihr kommuniziert. Die Mutter lebt bereits seit über einem Jahrzehnt in Spanien. Das Kommunikationsverhalten beschränkt sich auf Telefonanrufe alle paar Wochen. Aufgrund der langen Trennung zwischen den Familienmitgliedern herrscht jedoch oftmals ein sehr distanziertes Gesprächsklima.

“Per Telefon. Großteils per Telefon. Damals, die ersten zwei Jahre per Telefon. Ja, also wir haben telefoniert, nur telefoniert. Ganz selten das Internet. Jetzt, seit ca. zwei Jahren sprechen wir auch über das Internet“

(Diego, 47 Jahre, Frau seit 2002 in Spanien, Zeile 157ff)

Auch Diego erwähnt, dass die Kommunikation primär über das Telefon stattfindet, wenn auch das Internet immer mehr an Bedeutung gewinnt und außerdem kostengünstiger ist.

Diese Darstellungen dienen zur Untermauerung dessen, dass Kommunikation zwischen Familienmitgliedern über nationalstaatliche Grenzen hinaus auch im Alltag stattfindet und nicht nur eine sporadische Praxis darstellt. Wenn auch eine Reduktion des Kontaktes und ein Qualitätsverlust der Kommunikation nach längerer Trennung auch bei meinen Informant/innen zu beobachten ist, kann in keinem Fall von einem kompletten Abbruch der

Kommunikation gesprochen werden. Für Peñaranda demonstrieren gerade diese Familien, dass Migration nicht zwangsläufig zum Zerfall der Familie führen muss und Familie auch in einem transnationalen Raum gelebt werden kann. „Para Peñaranda estas familias rompen con la idea de que el proceso migratorio implicaría desestructuración y desintergración del núcleo familiar sino muestran que si se puede “ser y hacer familia” en un espacio transnacional. Esos espacios virtuales muestran que las familias mantienen su relacion aunque viven y trabajan en otro país. “Los locutorios se convierten en “lugares de encuentro”, ese hogar “entre hogares” que permitiría un contacto cotidiano y la posibilidad de “estar sin estar presente”(Peñaranda 2005:5). Auch Ramírez hebt in seiner Studie hervor, dass durch die Benützung des Internets bei transnationalen Familien zwischen Ecuador und Spanien die Benutzer in „cibernautas globales“ konvertieren. Das „Ciber-café“ sieht er in diesem Zusammenhang als lokaler Raum im Globalen. „...los locutorios como un espacio local en lo global, o en otras palabras como local-torios transnacionales...”(Ramírez 2007:21).

6.7.1 Netzwerke und soziale Kontrolle

Die Männer und Frauen verfügen über Netzwerke und Informant/innen, welche zur Kontrolle des Partners/der Partnerin im In- und Ausland und zur Ausspielung von Machtbeziehungen dienen. Die, die bleiben wollen Informationen über das soziale Umfeld und das sexuelle Verhalten des Partners/der Partnerin. „Este hace que tanto hombres como mujeres desplieguen una red de informantes que controla la sexualidad de la pareja en el otro continente, y cuya información recibirá un uso diferencial por parte de mujer u hombre en función del poder que una u otra tengan o vayan teniendo en la pareja” (Fresneda 2001:139).

Diskrepanzen zwischen den Erzählungen der Migrant/innen und tatsächlichen Verhalten führen häufig zu Unsicherheiten. Diese Abweichungen stellen nicht zwangsläufig Lügen dar, sondern die Erzählungen müssen immer in ihrem jeweiligen sozialen, kulturellen und persönlichen Kontext gestellt werden. Die erworbene Selbstständigkeit, Unabhängigkeit und Freiheit der Frauen in der Migration verändert oftmals das Verhalten gegenüber den Familienmitgliedern und Partnern in Ecuador. Vor allem in Beziehungen, in denen die Männer eine dominante Rolle eingenommen hatten, zeichnen sich durch die Transformationsprozesse bei den Frauen gewisse Konflikte ab. Die Männer haben das Gefühl die Kontrolle über ihre Frauen durch die Migration verloren zu haben. In vielen Aussagen der Informanten zeichnet sich ein klares Rollenverständnis ab, in welchem die Männer die Kontrolle über die Frauen innehaben (wollen). Ist diese nicht mehr gewährleistet, wird als Scheitern im eigenen Verständnis von Männlichkeit gewertet.

„wer als Mann einmal seine Frau ins Ausland gehen lässt, muss sich nicht wundern, was passiert“

(Alberto, 37 Jahre, inzwischen geschieden, Zeile 104f)

Exemplarisch in diesem Kontext die Erzählung von Diego:

*“Weil manchmal habe ich sie angerufen und sie war nicht da, ich hab sie am Telefon angerufen oder am Handy und sie war bei einer Freundin oder ich habe bei ihrer Schwester angerufen und die hat mir gesagt, sie wäre nicht hier, sie wäre abends nicht heimgekommen zum Schlafen. Oh Mann, und das fühlt sich nicht gut an, du fühlst dich schlecht und dir machst dir **so deine Gedanken, vor allem als Mann**. Du machst dir viele Gedanken, was macht sie? Vielleicht macht sie auch gar nichts, aber ich folgte **dem männlichen Gedanken**. Man kann sich auch das schlimmste denken. Ja...es hat sich herausgestellt, dass die Freundinnen sie mitgenommen haben zum Trinken, sie hat hier früher nie getrunken, aber dort hat sie angefangen mit Freundinnen tanzen zu gehen, sie macht Freundschaften hier und dort...”*

(Diego, 47 Jahre, 118ff)

Die Schwägerin von Diego, die Schwester seiner Frau, ist diejenige die die Informationen an ihn weiterleitet. Es geht hierbei nicht nur um die sexuelle, sondern vor allem um die soziale Kontrolle. Diego erfährt, dass seine Frau mit Freundinnen tanzen geht und Alkohol trinkt. All dies war ihr in Ecuador nicht möglich. Auch aus der Distanz wird sie nach wie vor von ihrem Ehemann zur Rechenschaft gezogen. Vor dem Hintergrund, dass es sich bei dieser Familie um Mormonen handelt, die ein sehr streng gläubiges Leben führen, hat seine Frau einen Weg gefunden eine gewisse Unabhängigkeit zu leben. Sein grundsätzliches Misstrauen gegenüber seiner Frau versucht er biologisch zu begründen, indem er erklärt, dass es dem Manne inhärent sei, an sexuellen Betrug zu denken, wenn die Frau für ihn nicht erreichbar bzw. nicht zur Verfügung steht. Es zeigt sich, dass trotz der sozialen Kontrollinstanz durch die eigene ecuadorianische *community* viele Frauen eine gewisse Unabhängigkeit leben können.

7. Conclusio

Die weibliche transnationale Migration in Ecuador bringt sehr individuelle und komplexe Familienkonstellationen mit sich. Sowohl die nicht migrierenden Väter als auch die Kinder mussten sich in den Familien neu definieren und teilweise neue Rollen adaptieren. Es hat sich gezeigt dass die transnationale Migration nicht nur traditionelle Mutterschaftsbilder und mütterliche Praxisformen sondern auch Vaterschaftsbilder und väterliche Praxisformen herausfordert.

Die Analysen der Interviews haben ergeben das unterschiedlichste Motive zu einer Migration der Frauen geführt haben. Einerseits war die ökonomische und finanzielle Krise der 1990er Jahre in Ecuador auslösend, jedoch spielten für viele der Frauen ganz individuelle und persönliche Gründe eine wichtige Rolle. Diese müssen im Kontext einer lateinamerikanischen Gesellschaft gesehen werden, in der Frauen und Ehefrauen oftmals keine gleichberechtigten Chancen und Bedingungen haben.

Wenn sich auch die Gendercodes in Ecuador nicht zwangsläufig durch eine weibliche Migration verändern, können durchaus gewisse Transformationsprozesse festgestellt werden. Neue Verantwortungsbereiche manifestieren sich im Alltagsleben der Männer. Die Analyse der Interviews hat gezeigt, dass die Väter gewisse Aspekte der Haushaltsführung übernehmen (mussten), welche traditionell als weibliche Aufgabe definiert werden.

Drei Tendenzen innerhalb der Familien kristallisierten sich hierbei heraus: die Väter übernehmen die vormals von den Müttern verrichteten Aufgaben, die Kinder führen Großteils den Haushalt und/oder eine Haushälterin verrichtet diese Tätigkeit. Verschiedene Kombinationen und ein Ineinandergreifen dieser sind in allen Familien zu beobachten.

Es konnte aufgezeigt werden, dass das Verrichten von „weiblichen“ Tätigkeiten als wenig männlich bzw. auch als abschwächende Männlichkeit gewertet wird. In den Worten von Helma Lutz: „Die Übernahme der traditionell weiblichen Aufgaben werden in unserer Gesellschaft noch in den Herkunftsgesellschaften mit Gratifikationen verbunden; mit anderen Worten: Männer können ihr soziales Ansehen nicht dadurch steigern, dass sie „weibliche Aufgaben“ übernehmen“ (Lutz 2007:167). Zusätzliche Verantwortungsbereiche rückten durch die Abwesenheit der Mütter ins Zentrum des Interesses der Väter. Darunter die Bildung und Ausbildung der Kinder, sowie eine verstärkt geforderte emotionale Anwesenheit der Väter. Gerade im Bereich der Fürsorglichkeit wird seitens der Kinder den Vätern mangelnde

Kompetenz vorgeworfen bzw. steht die Forderung im Raum, dass diese gewissen „mütterliche“ Funktionen adaptieren (sollten). Dies ist in diesem Forschungsprojekt nur sehr marginal zu beobachten.

Alle Männer meiner Feldforschung repräsentieren sich als besonders verantwortungsvolle Väter. Dies ist einerseits darauf zurückzuführen, dass sie aufgrund des Alleinerzieher-Status tatsächlich vermehrt zur Verantwortung gezogen werden. Indirekt wird dabei jedoch auch den migrierenden Müttern Verantwortungslosigkeit vorgeworfen. Andererseits gilt für alle meine Informanten „Verantwortung tragen“ als **die** Aufgabe und Funktion eines Vaters. Wobei auch hier deutlich wird, dass sie sich, trotz der Tatsache, dass die Frauen aus der Migration wesentliche Geldbeträge zum Familieneinkommen beisteuern, als Haupternährer der Familie betrachten und die ökonomische Komponente einen zentralen Aspekt im „Vater-Sein“ darstellt. In meinen Fallbeispielen ermöglichten die Geldüberweisungen der Frauen den Kindern eine bessere Ausbildung und das Absolvieren eines Studiums.

Weiteres wird Vaterschaft immer noch mit Autorität und Respekt konnotiert, wenn auch eine Transformation zu einer egalitäreren Vater-Kind Beziehung feststellbar ist.

Durch die veränderten Alltagsroutinen haben sich auch die Eltern-Kind Beziehungen verändert. Die Väter interpretieren ihre Vater-Kind Beziehung durchwegs positiv und sind auch der Ansicht, dass sich diese durch die Migration der Frau/Mutter des Kindes verbessert hat. Sie sehen die Beziehungen zu ihren Kindern als intensiver und fühlen sich ihnen auch näher. Die Perspektive der Söhne und Töchter zeigt ein etwas anderes Bild. Wenn auch diese von kurzfristigen Veränderungen in der Vaterbeziehung sprechen, werden die Väter überwiegend als autoritär beschrieben und die Schwierigkeiten in der neuen Familienkonstellation werden hervorgehoben. Unterschiede zwischen Vater-Sohn und Vater-Tochter Beziehungen werden deutlich. Während die Söhne selbstständiger sein müssen, ihnen mehr zugetraut wird und mehr Freiheiten genießen, müssen sich die Töchter häufiger rechtfertigen und um ihre Freiheiten „kämpfen“. Medial werden die Kinder von Migrant/innen gerne als „Problemkinder“ dargestellt und bei gewissen gesellschaftlichen Fehlentwicklungen vorgeführt. Es kann jedoch allgemein eine starke Selbstständigkeit bei den „Kindern“ beider Geschlechter festgestellt werden. In den Narrationen wird diese Selbstständigkeit positiv bewertet und als Gewinn gesehen.

Wie auch die Motive der Migration teilweise zu erkennen geben und rein ökonomische Gründe für eine Migration meist zu kurz greifen, sind die Beziehungen der Väter und Mütter oftmals schon vor der Migration durch gewisse Schwierigkeiten gekennzeichnet. In dieser

Arbeit konnten die wenigsten Paare ihre Beziehung aufrecht erhalten und eine Kommunikation findet häufig vor allem durch und aufgrund der Kinder statt.

Vorstellungen von Männlichkeit bedienen sich immer noch an traditionellen Konzepten. Während den Söhnen durchaus Freiheiten gewährleistet werden, müssen die Töchter um diese kämpfen. Begründet wird dies einerseits mit der hohen Kriminalitätsrate im Land, aber auch damit, dass Frauen sich grundsätzlich nicht wehren können und besonders beschützungswürdig seien. Einige der jungen Frauen in diesem Projekt beklagen sich und beschreiben ihre Väter als *machistas*, die Frauen generell weniger zutrauen, als schwach sehen und Frauen weniger in der öffentlichen Sphäre sondern im privaten Raum verortet sehen.

Ein Transformationsprozess ist jedoch bei den jungen Männern zu beobachten. Diese befürworten eine egalitäre Partnerschaft in welcher die Verantwortungsbereiche im Haushalt und der Kinderbetreuung aufgeteilt werden. Auch in ihren Vorstellungen von Vaterschaft differieren sie zur älteren Generation und streben eine aktive väterliche Praxis an. Dies erklärt sich einerseits dadurch, dass diese Generation einen höheren Bildungsabschluss genießt und gesellschaftliche Prozesse reflektierter wahrnimmt, aber auch dadurch dass diese jungen Männer aufgrund der Migration der Mutter früh zur Selbstständigkeit gezwungen waren und gewisse Aufgaben deshalb für sie nicht mehr per se als „unmännlich“ gelten. Die ältere Generation meiner Informanten ist vielfach noch in *machistischen* Verhaltensmustern verhaftet, wenn auch gewisse Transformationen bemerkbar sind und stehen dieser Entwicklung durchaus kritisch gegenüber.

Letztendlich konnte in meiner Arbeit die Importanz der transnationalen Praktiken aufgezeigt werden, durch welche die Beziehungen der Familienmitglieder mit der migrierenden Mutter aufrechterhalten werden. „Da Alltagsroutinen, die mit der Intimität familiärer Beziehungen verbunden sind, wegfallen, müssen transnationale Mütter und ihre zurückgebliebenen Angehörige Routinen (er-)finden, um emotionale Sicherheit und Geborgenheit über erhebliche räumliche Distanzen vermitteln zu können“ (Lutz 2008:163).

8. Bibliographie

- Ansi3n, Juan (2007):** El impacto de las migraciones internacionales en los que se quedan. In: Panfichi, Aldo (Hg.): Migraciones internacionales. Fondo Editorial de la Pontificia Universidad Cat3lica del Per3. pp. 179 - 191.
- Andrade, Xavier (2001):** Introducci3n. Masculinidades en el Ecuador: Contexto y particularidades. In: Andrade, Xavier; Herrera, Gioconda (Hg.): Masculinidades en Ecuador. FLACSO Ecuador. pp.13 - 29.
- Andrade, Xavier (2007):** La domesticaci3n de las urbanitas en el Guayaquil contempor3nea. In: 3conos Nr. 27. pp. 52 - 64.
URL: <http://laselecta.org/archivos/pdf/domesticacion-urbanitas.pdf>
[Zugriff: 15.04.2011, MEZ: 13:00]
- Ariza, Marina; De Oliveira, Orlandina (2001):** Familias en transici3n y marcos conceptuales en redefinici3n. In: Papeles de POBLACI3N No. 28.
- Arriagada, Irma (2002):** Changes and inequality in Latin American families. In: CEPAL Review 77. pp. 135 - 153.
- Atteslander, Peter (1984):** Methoden der empirischen Sozialforschung. Walter de Gruyter. Berlin. New York.
- Appadurai, Arjun (1996):** Modernity at Large. Cultural Dimensions of Globalization. Public Worlds, Volume 1. University of Minnesota Press. Minneapolis. London.
- Bastos, Santiago (1998):** Desbordando patrones: El comportamiento dom3stico de los hombres. La Ventana Nr. 7. pp. 166 – 224.
- Bernart, Yvonne; Krapp, Stefanie (2005):** Das narrative Interview. Ein Leitfaden zur rekonstruktiven Auswertung. Verlag Empirische P3dagogik. Landau.
- Bryceson, Deborah; Vuorela, Ulla (2002):** Transnational Families in the Twenty-first Century. In: Bryceson, Deborah; Vuorela, Ulla (Hg.): The transnational family. New European frontiers and global networks. Berg. Oxford/New York. pp. 3 - 31.
- Bourdieu, Pierre (1979):** Entwurf einer Theorie der Praxis. Auf der ethnologischen Grundlage der kabylistischen Gesellschaft. Suhrkamp. Frankfurt am Main.
- Bourdieu, Pierre, Wacquant, Lo3c J.D. (1996):** Reflexive Anthropologie. Suhrkamp. Frankfurt am Main.
- Bourdieu, Pierre (2005):** Die m3nnliche Herrschaft. Suhrkamp. Frankfurt am Main.
- Brettel, Caroline B. (2000):** Theorizing Migration in Anthropology. The Social Construction of Networks, Identities, Communities, and Globalscapes. In: Brettel, Caroline;

- Hollifield, James (Hg.): Migration Theory. Talking across Disciplines. Roudledge. New York & London.
- Calavita, Kitty (1998):** Immigration, Law, and Marginalization in a Global Economy: Notes from Spain. In: Law & Society Review, vol. 32, No. 3. pp. 529 – 566.
- Carrillo Espinosa, María Cristina (2005):** El espejo distante. Construcciones de la migración en los jóvenes hijos e hijas de emigrantes ecuatorianos. In: Herrera, Gioconda; Carrillo, María; Torres, Alicia (Hg.): La migración ecuatoriana. Transnacionalismo, Redes e identidades. FLACSO. Quito. pp. 361 - 371.
- Carrillo, María y Cortés, Almudena (2008):** Por la migración se llega a Ecuador: una revisión de los estudios sobre la migración ecuatoriana en España. In: Herrera, Gioconda; Ramírez, Jacque (Hg.): América Latina migrante: Estado, familia, identidades. FLACSO. Quito. pp. 425 -458.
- Carrillo, Carlos D; Revilla, Jorge A. (2006):** Masculinidad entre padres (padres y madres) e hijos. La Ventana Nr. 23. pp. 95 – 126.
- Camacho Z., Gloria; Hernández B., Katty (2005):** Cambio mi vida. Migración femenina, percepciones e impactos. Centro de Planificación y Estudios Sociales – CEPLAES. Quito.
- Camacho, Gloria; Hernández, Katty (2008):** Niñez y migración en el Ecuador. Diagnóstico de situación. Fondos de las Naciones Unidas para la Infancia – UNICEF, Centro de Planificación y Estudios Sociales – CEPLAES, Instituto Nacional de la Niñez y la Familia. Quito.
- Chant, Sylvia (2002):** Researching gender, families and households in Latin America: from the 20th into the 21st century. In: Bulletin of Latin American Research, Vol. 21, No 4, pp. 545 - 575.
URL:http://eprints.lse.ac.uk/575/1/Researching_gender_families_and_households%28LSERO%29.pdf [Zugriff: 22.02.2011]
- Coltrane, Scott (1998):** La teorización de las masculinidades en la ciencia social contemporánea. In: La Ventana Nr. 7. pp. 7-48.
URL:<http://148.202.18.157/sitios/publicacionesite/ppperiod/laventan/Ventana7/ventana7-1.pdf> [Zugriff: 16.05.2011, MEZ: 14:33]
- Connell, R.W. (1987):** Gender and power: society, the person and sexual politics. Stanford University Press.
- Connell, R.W. (1999):** Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten. Leske + Budrich. Opladen.
- Connell, R.W. (2005):** Hegemonic Masculinity. Rethinking the Concept. In: Gender and Society, Vol. 19. No.6. pp. 829 – 859.
- Cornwall, Andrea; Lindisfarne, Nancy (1994):** Dislocating masculinity. Gender, power and anthropology. In: Cornwall, Andrea; Lindisfarne, Nancy (Hg.): Dislocating Masculinity. Comparative Ethnographies. Routledge. London. pp. 11-47.

- De Keijzer, Benno (2000):** Paternidades y transiciones de género. In: Fuller, Norma (Hg.) Paternidades en América Latina. Pontificia Universidad Católica del Perú. Fondo Editorial. pp. 215 – 241.
- Erel, Umut (2002):** Reconceptualising Motherhood: Experiences of Migrant Women from Turkey Living in Germany. In: Bryceson, Deborah; Vuorela, Ulla (Hg.): The transnational family. New European Frontiers and Global Networks. Berg. Oxford & New York. pp. 127-147.
- Fischer-Rosenthal, Wolfram; Rosenthal, Gabriele (1997):** Narrationsanalyse biographischer Selbstpräsentation. In: Hitzler, Ronald; Honer, Anne (Hg.): Sozialwissenschaftliche Hermeneutik. Leske + Budrich. Opladen. pp. 133-164.
- Flick, Uwe (2009):** Was ist qualitative Forschung? Einleitung und Überblick. In: Flick, Uwe; von Kardoff, Ernst; Steinke, Ines (Hg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Rowohlt's Enzyklopädie. Reinbek bei Hamburg. pp. 13-29.
- Fresneda Sierra, Javier (2001):** Redefinición de las relaciones familiares en el proceso migratorio ecuatoriano a España. Universidad Pontificia Comillas.
- Friedrichs, Jürgen (1980):** Methoden empirischer Sozialforschung. Westdeutscher Verlag GmbH. Opladen.
- Fuchs, Brigitte; Nöbauer, Herta; Zuckerhut, Patricia (2001):** Feminismus und Kulturanthropologie. In: Wernhart, Karl R.; Zips, Werner (Hg.): Ethnohistorie. Rekonstruktion und Kulturkritik. Eine Einführung. Promedia Wien. pp. 175-195.
- Fuchs-Heinritz, Werner; König, Alexandra (2005):** Pierre Bourdieu. Eine Einführung. UVK Verlagsgesellschaft mbH. Konstanz.
- Fuller, Norma (2000):** Introducción. In: Fuller, Norma (Hg.) Paternidades en América Latina. Pontificia Universidad Católica del Perú. Fondo Editorial. pp. 11-32.
- Fuller, Norma (2001):** The Social Constitution of Gender Identity among Peruvian Men. In: Men and Masculinities, Vol. 3, No. 3. Sage Publication. pp. 316-331.
- Gerlach, Allen (2003):** Indians, Oil and Politics. A Recent History of Ecuador. A Scholarly Resources Inc. Imprint. Wilmington, Delaware.
- Glick Schiller, Nina; Basch, Linda; Blanc-Szanton, Cristina (1992):** Transnationalismus: Ein neuer analytischer Rahmen zum Verständnis von Migration. In: Kleger, Heinz (Hg.): Transnationale Staatsbürgerschaft. Frankfurt am Main/New York. pp. 81-107.
- Gratton, Brian (2005):** Ecuador en la historia de la migración internacional. ¿Modelo o aberración? In: Herrera, Gioconda; Carillo, María; Torres, Alicia (Hg.): La migración ecuatoriana. Transnacionalismo, Redes e identidades. FLACSO. Quito. pp. 31- 57.
- Gildemeister, Regine (2009):** Geschlechterforschung (gender-studies). In: Flick, Uwe (Hg.) Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Rowohlt's Enzyklopädie. Reinbek bei Hamburg. pp. 213-224.

- Giménez Romero, Carlos (1996):** Proyectos de construcción nacional, política migratoria y transnacionalismo en España. In: Kaplan Marcusán, A. (Koord.): Procesos migratorios y relaciones interétnicas. VII Simposio. VII Congreso de Antropología Social. Zaragoza, 16 a 20 de septiembre 1996. Zaragoza. Instituto Aragonés de Antropología.
- Guarnizo, Luis; Smith, Michael (2002):** The Locations of Transnationalism. In: Smith, Michael; Guarnizo, Luis (Hg.): Transnationalism from below. Transaction Publishers. New Brunswick (U.S.A) & London (U.K.). pp. 3- 34.
- Gutmann, Matthew (1993):** Los hombres cambiantes, los machos impenitentes y las relaciones de género en México de los noventa, Revista de Estudios Sociológicos, vol. XI, n° 33, pp. 725-740.
- Gutmann, Matthew (1996):** The meanings of machos: Being a man in Mexico City. Berkely: University of California Press.
- Gutmann, Matthew C. (1997):** Traficando con hombres: La antropología de la masculinidad. pp. 47-99. Artículo tomado de Annual Review of Anthropology, Nr. 26. pp.385-409.
- Gutmann, Matthew C. (2003):** Introduction: Discarding Manly. Dichotomies in Latin America. In: Gutmann, Matthew (Hg.): Changing Men and Masculinity in Latin America. Duke University Press. Durham and London. pp. 1- 26.
- Hall, Stuart (1997):** Introduction. In: Stuart, Hall (Hg.): Representations. Cultural Representations and Signifying Practices. London, Thousand Oaks und New Delhi: Sage Publications. pp. 1-11.
- Haller, Dieter (2005):** Dtv-Atlas Ethnologie. Deutscher Taschenbuch Verlag. München.
- Herrera, Gioconda (2008):** Políticas migratorias y familias transnacionales: migración ecuatoriana en España y Estados Unidos. In: Herrera, Gioconda; Ramírez, Jacques (Hg.): América Latina migrante: Estado, familia, identidades. FLACSO. Quito. pp. 71- 89.
- Herrera, Gioconda; Carrillo, María; Torres, Alicia (2005):** Introducción. In: Herrera, Gioconda; Carrillo, María; Torres, Alicia (Hg.): La migración ecuatoriana. Transnacionalismo, redes e identidades. Quito: FLACSO. pp. 13-27.
- Hobsbawm, Eric (1996):** Historia del Siglo XX. Grijalbo. Barcelona.
- Hochschild, Arlie Russel (2002):** Love and Gold. In: Ehrenreich, Barbara; Hochschild Arlie Russel (Hg.): Global Woman. Nannies, Maids and Sex Workers in the New Economy. Henry Hold Paperbacks. New York. pp. 15-31.
- Holstein, James; Gumbrium, Jaber (1995):** Deprivatization and the Construction of Domestic Life. In: Journal of Marriage and the Family 57/4. pp. 849-908.
- Hondagneu-Sotelo, Pierrette; Avila, Ernestine (1997):** „I’m here but I’m there”. The Meanings of Latina Transnational Motherhood. In: Gender & Society Vol.11, Nr. 5. pp. 548 – 471.

- Hopf, Christel (2009):** Qualitative Interviews – ein Überblick. In: Flick, Uwe; von Kardoff, Ernst; Steinke, Ines (Hg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Rowohlt's Enzyklopädie. Reinbek bei Hamburg. pp. 349 – 360.
- Jokisch, Brad D. (2001):** Desde Nueva York a Madrid: tendencias en la migración ecuatoriana. In: Ecuador Debate Nr. 54. Quito – Ecuador. Centro Andino de Acción Popular CAAT. pp. 59 – 84.
- Jokisch, Brad; Kyle, David (2005):** Las transformaciones de la migración transnacional del Ecuador, 1993 – 2003. In: Herrera, Gioconda; Carillo, María; Torres, Alicia (Hg.): La migración ecuatoriana. Transnacionalismo, Redes e identidades. FLACSO. Quito. pp. 57 – 71.
- Kimmel, Michael S. (1987):** Rethinking “Masculinity”. New Directions in Research. In: Kimmel, Michael S. (Hg): Changing Men. New Directions in Research on Men and Masculinity. Sage Focus Editions. Vol. 88. pp. 9-24.
- Kimmel, Michael (2004):** The Gendered Society. Oxford University Press.
- Kreienbrink, Alex (2004):** Migration in Spanien – Ein Sonderfall unter den südeuropäischen Staaten? In: Haug, Sonja; Swiaczny, Frank (Hg.): Migration in Europa. Vorträge der 6. Tagung des Arbeitskreises Migration – Integration – Minderheiten der deutschen Gesellschaft für Demographie (DGD). Heft 115. BIB Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung. Wiesbaden. pp. 29 – 53.
- Larrea Killinger, Cristina (2002):** “Cosas de mujeres” y “cosas de hombres”: Genero y reciprocidad en el ámbito doméstico Sub-urbano de Guayaquil. In: Ecuador Debate. Los mundos de las familias. Nr. 56. pp. 87 – 108.
- Lagomarsino, Francesca (2005):** ¿Cuál es la relación entre familia y migración? El caso de las familias de emigrantes ecuatorianos en Génova. In: Herrera, Gioconda; Carillo, María; Torres Alicia (Hg.): La migración ecuatoriana. Transnacionalismo, Redes e identidades. FLACSO Quito. pp. 335 – 360.
- López de Lera, Dieg; Oso, Laura (2007):** La inmigración latinoamericana en España. Tendencias y estado de la cuestión. In: Yépez del Castillo y Herrera (Hg.): Nuevas migraciones latinoamericanas a Europa. Balances y desafíos. Nuevas migraciones latinoamericanas a Europa. Balances y desafíos. FLACSO Quito. pp. 31 – 69.
- Lutz, Helma (2007):** Vom Weltmarkt in den Privathaushalt. Die neuen Dienstmädchen im Zeitalter der Globalisierung. Barbara Budrich, Opladen & Farmington Hills.
- Mahler, Sarah J. (2002):** Theoretical and Empirical Contributions Toward a Research Agenda for Transnationalism. In: Smith, Michael; Guarnizo, Luis (Hg.): Transnationalism from below. Transaction Publishers. New Brunswick (U.S.A) and London (U.K.). pp. 64 – 100.
- Mayring, Phillip (2007):** Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. 9. Auflage. Weinheim und Basel: Beltz Verlag.

- Melhuus, Marit; Stølen, Kristi (Hg.) (2007):** Machos, putas, santas. El poder del imaginario de género en América Latina. Antropofagia. Buenos Aires.
- Mirandé, Alfredo (1997):** Los hombres latinos y la masculinidad: un panorama general. In: Mirandé, Alfredo (Hg.): Hombres y machos. Masculinity and Latino Culture. Westview Press, Boulder. pp. 9-28.
- Minello Martini, Nelson (2002):** Los estudios de masculinidad. Notas de investigación. In: Estudios Sociológicos XX: 60. pp. 715 – 732.
URL:http://codex.colmex.mx:8991/exlibris/aleph/a18_1/apache_media/5TG1DDGIM5CXVGY67J7KYJHKKLD5I5.pdf [Zugriff: 16.05.2011, MEZ: 15:11].
- Mückler, Hermann (2001):** Migrationsforschung und Ethnohistorie. In: Wernhart, Karl R.; Zips, Werner (Hg.): Ethnohistorie. Rekonstruktion und Kulturkritik. Eine Einführung. Promedia. Wien. pp. 113-135.
- Parreñas, Rhacel Salazar (2002):** The Care Crisis in the Philippines: Children and Transnational Families in the New Global Economy. In: Ehrenreich, Barbara; Hochschild, Arlie Russell (Hg.): Global Woman. Nannies, Maids and Sex Workers in The New Economy. Holt Paperbacks. New York. pp. 39-55.
- Parreñas, Rhacel Salazar (2005):** Children of Global Migration. Transnational Families and Gendered Woes. Stanford: Stanford University Press.
- Pedone, Claudia (2006):** Los cambios familiares y educativos en los actuales contextos migratorios ecuatorianos: una perspectiva transatlántica. Consorsí Institut d'Infància i Món Urbà de Barcelona (CIIMU). Universidad Autònoma de Barcelona. Athenea Digital Nr. 10. pp. 154 – 171.
URL: <http://antalya.uab.es/athenea/num10/pedone.pdf>. Zugriff: 13.03.2011, MEZ: 15:34]
- Peñaranda, Carmen (2005):** Entrando a los locutorios. El locutorio como espacio social transnacional: Una mirada psicosocial. Athenea Digital Nr. 8 otoño 2005.
[<http://www.comunitic.net/athenea/index.php/atheneaDigitalTest/article/viewArticle/255/255>]
- Portes, Alejandro (2001):** The debates and significance of immigrant Transnationalism. In: Global networks; 1:3. pp. 181 – 193.
- Pribilsky, Jason (2001):** Nervios and “Modern Childhood”. Migration and shifting contexts of child life in the Ecuadorian Andes. In: Sage Publication, London, Thousand Oaks and New Delhi, Vol. 8. pp. 251-273.
- Pribilsky, J., (2004):** 'Aprendemos a convivir': conjugal relations, co-parenting, and family life among Ecuadorian transnational migrants in New York City and the Ecuadorian Andes. Global Networks 4(3). pp. 313-334.
- Puchegger-Ebner, Evelyne (2001):** „Gott ist Hungrig. Zur Stellung der Frau bei den Tarahumara. Diplomarbeit. Universität Wien.

- Ramírez, Rafael (1993):** Dime capitán. Reflexiones sobre la masculinidad (What it means to be a man: Reflections on Puerto Rican masculinity). Río Piedras. Ediciones Huaracán. Puerto Rico.
- Ramírez Gallegos, Franklin; Ramírez, Jacques Paul (2005):** Redes transnacionales y repertorios de acción migratoria: de Quito y Guayaquil para las ciudades del Primer Mundo. En: Herrera, Gioconda; Carrillo, María; Torres, Alicia (Hg.): La migración ecuatoriana. Transnacionalismo, redes e identidades. FLACSO Ecuador. Quito. pp. 71-103.
- Ramírez G., Jacques P. (2007):** “Aunque sea tan lejos nos vemos todo los días”: migración transnacional y usos de nuevas tecnologías de comunicación. In: Consuelo, Albarnoz; Cabrera, Valeria; Palacios, Karina; Ramírez, Jacque; Villafuerte, Dante (Hg.): Los usos de Internet: Comunicación y sociedad. FLACSO Ecuador. Quito. pp. 7-65.
- Reist, Daniela; Riaño, Yvonne (2008):** Hablando de aquí y de allá: patrones de comunicación transnacional entre migrantes y sus familiares. In: Herrera, Gioconda; Ramírez, Jacques (Hg.): América Latina migrante: Estado, familia, identidades. FLACSO Ecuador. Quito. pp. 303 – 325.
- Reyes Aguinaga, Hernán (2002):** ¿Qué mismo es esa cosa llamada familia? Esbozo de los nuevos paradigmas comprensivos. In: Los mundos de las familias. Ecuador Debate Nr. 56. Quito-Ecuador. pp. 57–72.
- Roitman, Karem (2008):** „Longos“ and „cholos”: Ethnic/”racial” discrimination among mestizos in Ecuador. CRISE Working paper No. 58.
URL:
<http://www.crise.ox.ac.uk/pubs/workingpaper58.pdf>
[Zugriff: 24.03.2011/MEZ: 15:18]
- Rosenthal, Gabriele (2005):** Interpretative Sozialforschung. Eine Einführung. Juventa. Weinheim [u.a].
- Sassen, Saskia (2004):** Formación de los condicionantes económicos para las migraciones internacionales³⁴. In: Ecuador Debate Nr. 63: Economías y vidas de migrantes. Centro Andino de Acción Popular CAAP. pp. 63-88.
- Sen, Amartya (1999):** Development as freedom. Oxford. University Press.
- Serrano Flores, Alexandra (2007):** Armando rompecabezas: migración, comunicación y familia. In: Salazar, Richard (Koordinator): Migración. Mitos, propuestas y desafíos. Esquel. Quito. pp. 23 – 33.
- Tena, Olivia; Jiménez, Paula (2006).** Estrategias para mantener los modelos de masculinidad en padres-esposos desempleados. In: La Ventana. Revista de Estudios de Género. RedUDG. Publicaciones del CUCSH. Núm. 24. pp. 440-462.

³⁴ Auszug aus *Guests and Aliens* (New York: New Press 1999); “Beyond Sovereignty: De-Facto Transnationalism in Immigration Policy.” *European Journal of Migration and La2*, 1: 177-198. (1999); *The Global City: Strategic Site/New Frontier*.” 79-95. (2000); “Women’s Burden: Countergeographies of Globalization and the Feminization of survival.” *Journal of International Affairs* (Spring) 53, no.2. pp. 503 -524.

Nolasco, Sócrates (1993): O mito da masculinidade. Editorial Rocco. Rio de Janeiro.Brazil.

Nyberg Sørensen, Ninna (2005): Transnational Family Life across the Atlantic: The experience of Colombian and Dominican migrants in Europe. Paper presented at the International conference on “Migration and Domestic Work in a Global Perspective, Wassenar, The Netherlands.

URL:

http://www.nias.knaw.nl/en/news_forthcoming_activities/lutz/new_3/sorensen.pdf

[Zugriff: 14.01.2010]

Valdés, Teresa; Olavarria, José (1998): Ser hombre en Santiago de Chile: A pesar de todo, un mismo modelo. In: Valdés, Teresa; Olavarria, José (Hg.): Masculinidades y equidad de género en América Latina. Santiago de Chile. FLACSO/UNFPA. pp. 12-36.

Verdezoto, Geovanny (2007): Los que se quedan. Those that are still here. Harmonia Terra.

Viveros Vigoya, Mara (2001): Contemporary Latin American Perspectives on Masculinity. In: Men and Masculinities, Vol. 3 Nr.3. pp. 237-260.

Viveros, Vigoya, Mara (2002): De Quebradores y Cumplidores. Sobre hombres, masculinidades y relaciones de género en Colombia. Universidad Nacional de Colombia.

Wade, Peter (1997): Race and Ethnicity in Latin America. Pluto Press. London Chicago. Pluto Press.

Wagner, Heike (2007): Maternidad transnacional: discursos, estereotipos y prácticas.Congreso en Conmemoración de los 50 años de Flacso, Quito, Ecuador, 29.-31.10.2007.

URL:<http://homepage.univie.ac.at/heike.wagner/matertransn.pdf>

[Zugriff: 12.01.2010/MEZ: 23:02]

Wagner, Heike (2010): Dasein für Andere – Dasein als Andere in Europa. Ecuadorianische Hausarbeiterinnen in Privathaushalten und katholischen Gemeinden Madrids. VS Research. Wiesbaden.

Whitehead, Stephen M.; Barrett, Frank J. (2001): The Sociology of Masculinity. In: Whitehead, Stephen M.; Barrett, Frank J. (Hg.): The Masculinities Reader. Polity Press. Cambridge. pp. 1-27.

Whitten, Norman E. (2003): Millennial Ecuador. Critical essays on cultural transformations & social dynamics. University of Iowa Press.

Willies, Katie; Yeoh, Brenda (2000): Introduction. In: Willies, Katie; Yeoh, Brenda (Hg.): Gender and Migration. Cheltenham. pp. xi – xxii.

Zips, Werner (2001): "The Good, the Bad, and the Ugly". Habitus, Feld, Kapital (im Feld) des jamaikanischen Reggae. In: Wernhart, Karl R.; Zips, Werner (Hg.): Ethnohistorie. Rekonstruktion und Kulturkritik. Eine Einführung. Promedia. Wien. pp. 221-239.

Zeitschriften:

Ecuador Debate Nr. 63. Economías y vidas de migrantes. Quito/Ecuador/diciembre 2004.

Internetquellen

INE: Instituto Nacional de Estadística: Ecuesta Nacional de Inmigrantes 2007
URL:<http://www.ine.es/jaxi/menu.do?type=pcaxis&path=%2Ft20%2Fp319&file=inebase&L=> [Zugriff: 16.06.2011/ MEZ: 16:42]

ISCOD: Instituto Sindical de Cooperación al Desarrollo
URL: <http://www.iscod.org/iscodmundo/delegcua/default.aspx>
[Zugriff: 30.03.2011/ MEZ 18:10]

Machuca Linda: URL:<http://lindamachuca.com.ec/> [Zugriff: 30.03.201/ MEZ: 17:17]

Mader, Elke: Kultur- und Sozialanthropologie Lateinamerikas. Eine Einführung.
URL:
<http://www.lateinamerikastudien.at/content/kultur/ethnologie/pdf/kulturmacht.pdf>
[Zugriff: 12.06.2011/MEZ: 12:05]

Maier, Thomas (2004): Guayaquil – eine Stadt im Wandel. In: Lateinamerika Nachrichten. Nr. 358.
URL:<http://www.lateinamerika-nachrichten.de/index.php?/artikel/187.html>
[Zugriff: 15.04.2011/ MEZ: 13:33].

Movilidad Humana:

URL: <http://www.movilidadhumana.org/centroamerica.htm>
[Zugriff: 30.03.2011/ MEZ: 17:10]

Schölper, Dag (2008): Männer–und Männlichkeitsforschung. Ein Überblick. Gender...politik...online.
URL:http://web.fu-berlin.de/gpo/pdf/dag_schoelper/dag_schoelper_fragen.pdf
[Zugriff: 16.05.2011, MEZ: 17:48]

SENAMI: Secretaria Nacional del Migrante
URL <http://www.senami.gov.ec/> [Zugriff: 30.03.2011/MEZ: 18:20]

Verdezoto Geovanny: URL: <http://geovannyverdezo.blogspot.com/>
[Zugriff: 20.06.2011/ MEZ:21:08]

9. Anhang

Interviewleitfaden - Väter

Fragestellung:

Wie werden männliche Rollenbilder durch die Emigration von Frauen/Mütter verändert?

Welche Modelle und Konzepte von Vaterschaft und Männlichkeit entwickeln die ecuadorianischen Männer durch die neue Familienstruktur?

Können Sie sich bitte kurz vorstellen?

Migrationsprozess

- Erzählen Sie mir vom Migrationsprozess ihrer Frau
- Was waren die Gründe für eine Migration?
- Aus welchen Gründen wurde entschieden, dass ihre Frau ins Ausland geht?
- Haben Sie auch Verwandte/Bekannte im Ausland?
- Gibt es/ oder gab es Vorstellungen des Nachkommens? Haben Sie ebenfalls den Wunsch zu migrieren?
- Was für einen Aufenthaltsstatus hat ihre Frau?
- Was sind die Zukunftsvorstellungen? (Rückreise, Familienzusammenführung im Ausland, etc.)
- Inwiefern hat sich die Situation durch die Migration ihrer Frau verbessert/verschlechtert?

Familie, Rollenverteilung

- Können Sie mir kurz ihre Familie vorstellen?
 - Wer wohnt alles in diesem Haushalt zusammen?
 - Hat sich dies verändert durch die Emigration ihrer Frau?
- Welche Aufgaben haben Sie innerhalb der Familie?
- Welche Aufgaben haben Sie im Haushalt? Haben sich diese verändert?
- Was sind die Aufgaben der anderen Familienmitglieder?
- Können Sie mir einen ganz gewöhnlichen Alltag beschreiben?

- Inwiefern hat sich der Alltag mit den Kindern durch die Emigration ihrer Frau verändert?
- Schickt ihre Frau regelmäßig Geld nach Ecuador?
- Wer ist der Hauptverantwortliche für die Finanzen in der Familie?
Hat sich dies durch die Emigration ihrer Frau verändert?

Vaterschaft

- Was heißt es für Sie Vater zu sein?
- Was glauben Sie wird von Vätern in Ecuador erwartet?
- Wie sehen Sie sich selbst als Vater?
- Inwiefern sehen Sie Unterschiede zum eigenen Vater?

- Wer kümmert sich primär um ihre Kinder?
- Wie hat sich ihre Beziehung zu den Kindern verändert?
- Inwiefern werden Entscheidungen zur Kindererziehung gemeinsam/ bzw. alleine getroffen? Und welche Entscheidungen werden alleine/ gemeinsam getroffen?
- Inwiefern haben sich Regeln und Vorschriften für die Kinder im Haus verändert?
- Gibt es im Haushalt noch jemanden, der eine starke Bezugsperson für die Kinder darstellt, und die sogenannte „Mutterrolle“ einnimmt?
- Was für einen Stellenwert haben die Großeltern bzw. andere Familienmitglieder in der Erziehung ihrer Kinder?

Kontakt mit der Frau

- Können Sie mir den Kontakt mit ihrer Frau beschreiben?
- Wie findet der Kontakt statt? (Telefon, Internet, Briefe),
- Wie regelmäßig haben Sie Kontakt?
- Haben Sie ihre Frau schon einmal besucht bzw. kam ihre Frau seit ihrer Emigration schon mal zu Besuch?
- Was für einen Kontakt haben die Kinder mit ihrer Mutter?

Interviewleitfaden Kinder

Fragestellung

Wie werden männliche Rollenbilder durch die Emigration von Frauen/Mütter verändert?

Welche Modelle und Konzepte von Vaterschaft und Männlichkeit entwickeln die ecuadorianischen Männer durch die neue Familienstruktur?

Können Sie sich bitte kurz vorstellen?

Migrationsprozess

- Erzähl mir bitte vom Migrationsprozess deiner Mutter?
- Was waren die Gründe für eine Migration?
- Was waren die Gründe für eine Migration?
- Wurdest du von deinen Eltern gefragt, ob du einverstanden bist mit der Entscheidung?
- Gibt es/ oder gab es Vorstellungen des Nachkommens? Hast du ebenfalls den Wunsch zu migrieren?
- Was sind die Zukunftsvorstellungen? (Rückreise, Familienzusammenführung im Ausland, etc.)
- Inwiefern hat sich die Situation durch die Migration deiner Mutter verbessert/verschlechtert?

Familie, Rollenverteilung

- Kannst du mir deine Familie vorstellen?
 - Wer wohnt alles in diesem Haushalt zusammen?
 - Hat sich dies verändert durch die Emigration der Mutter?
- Welche Aufgaben hast du innerhalb der Familie?
- Welche Aufgaben hast du im Haushalt? Haben sich diese verändert?
- Was sind die Aufgaben der anderen Familienmitglieder?
- Können Sie mir einen ganz gewöhnlichen Alltag beschreiben?
- Wenn du Probleme hast, wem erzählst du sie?
- Mit wem aus der Familie hast du die beste Beziehung?

Beziehung zum Vaterschaft

- Erzähl mir ein bisschen von deiner Beziehung zu deinem Vater
- Wohnt den Vater mit dir (euch, wenn Geschwister) zusammen?
- Inwiefern hat sich die Beziehung zu deinem Vater verändert?
- Wie hat er sich gefühlt, als deine Mutter migrierte?
- Hat sich dein Vater verändert, seit deine Mutter im Ausland lebt?
- Inwiefern haben sich seine Verantwortlichkeiten verändert?
- Wie ist die Beziehung zwischen deinen Brüdern/Schwestern zu deinem Vater?
- Gibt es Unterschiede?
- Was sind die Aufgaben deines Vaters im Haus?
- Haben sich diese verändert?

Zusammenfassung

Die vorliegende Arbeit beschäftigte sich mit der weiblichen Migration in Ecuador und deren Auswirkungen auf die Familienstrukturen im Herkunftsland. Im Fokus der Arbeit standen die Männer/Väter und Kinder, die durch die Migrationsbewegung der Frauen, neue Rollen und Aufgaben innerhalb der Familie wahrnehmen mussten.

Ein wesentlicher Ansatz dieser Arbeit war die transnationalen Migrationstheorie von Glick Schiller et. al., welcher Migration als ein komplexes sozio-kulturelles Phänomen über nationalstaatliche Grenzen hinaus betrachtet und eine Analyse transnationaler Praktiken ermöglicht.

Seit den 1970er Jahren kann in Ecuador eine stetige Migration beobachtet werden, welche zu jener Zeit vorwiegend männlich war. Primäres Einwanderungsland waren die USA. Die starke wirtschaftliche Krise und der finanzielle Kollaps Ende der 1990er Jahre führten dann zur größten Migrationsbewegung der Geschichte des Landes. Erstmals in der Migrationsgeschichte Ecuadors handelte es sich um eine Migration vorwiegend aus dem urbanen Raum und um Männer und Frauen aus allen Bildungs- und Sozialsektoren. Weiteres konnte eine starke Feminisierung festgestellt werden. Die Vereinigten Staaten von Amerika stellten nicht mehr das primäre Immigrationsland dar, sondern Europa, allen voran Spanien.

Diese transnationale Migration veränderte sowohl die gesellschaftlichen Strukturen, als auch die familiären Strukturen in Ecuador. Viele ecuadorianische Familien haben Mitglieder im Ausland; Kinder wachsen bei Großeltern oder anderen Verwandten auf und Paare leben oft jahrelang getrennt. Nicht die Migrant/innen sondern die Väter und Kinder, die nicht migrierten und in Ecuador blieben stehen im Mittelpunkt dieser Arbeit.

Diese Ethnographie versuchte mit Mitteln der qualitativen Forschungsmethode die Vorstellungen, Ansichten, sozialen Praktiken und Transformationsprozesse der verschiedenen Akteure aufzuzeigen, gegebenenfalls gegenüberzustellen und mit vorliegenden wissenschaftlichen Studien zu vergleichen. Zur Interpretation der verschiedenen Wahrnehmungen und Repräsentationen stellten sowohl die *Gender-Studies* und insbesondere die *Men- Studies* den wesentlichen theoretischen Rahmen. Der Annahme zufolge, dass zwischen einem biologischen (*sex*) und sozialen (*gender*) Geschlecht unterschieden werden muss, wird auch darauf aufmerksam gemacht, dass sich das *gender* durch die sozialen

Strukturen und historische Abläufe wandelt und verändert. Was es bedeutet ein „Mann“ zu sein sowie hegemoniale Männlichkeitsvorstellungen sind ebenso Inhalt wie die Bedeutung von Vaterschaft im lateinamerikanischen Kontext.

Die Analyse zeigt unter anderem, dass rein ökonomische Erklärungsmodelle als Migrationsmotivation der Frauen nicht ausreichen. Verschiedene individuelle Gründe - durchaus verknüpft mit und ausgelöst durch die wirtschaftliche Krise des Landes - bewegten die Frauen dazu, das Land zu verlassen. Nicht nur das Bedürfnis einer finanziellen Verbesserung, sondern auch einer Veränderung der familiären und partnerschaftlichen Situation werden oftmals als Motivation angegeben. Auch in Ecuador bekommt dadurch „Mutterschaft in einem transnationalen Raum“ eine neue Bedeutung. Diese Frauen tragen nicht nur wesentlich zum Familieneinkommen bei, sondern übernehmen auch aus der Entfernung gewisse Verantwortungen für ihre Kinder. Die Beziehung und der Kontakt zwischen den Familienmitgliedern werden durch globalisierte Kommunikationsmittel aufrecht erhalten. Es kann jedoch beobachtet werden, dass die Kommunikation mit den Jahren sowohl in der Quantität als auch in der Qualität abnimmt.

Diese veränderten Familienstrukturen führten zu gewissen Transformationsprozessen bei den Vätern und Kindern. Neue Verantwortungsfelder und Arbeitsbereiche eröffneten sich für Väter und Kinder. Der Haushalt und die Kindererziehung spielen dabei eine wesentliche Rolle. Die Väter interpretieren ihre „neue“ Vaterschaft als bereichernd, wenn auch Sorge um die Kinder sowie Schwierigkeiten, vor allem mit den Töchtern erwähnt werden. Die Perspektive der Kinder differiert in dieser Hinsicht. Diese heben insbesondere die Schwierigkeiten der neuen Familiensituation hervor.

Diese Arbeit zeigt auf, dass zwar kleine Transformationsprozesse zu beobachten sind, jedoch nicht von einer Veränderung der Geschlechterbeziehungen bzw. der Gendercodes in Ecuador gesprochen werden kann.

Schlüsselbegriffe: Ethnographie, Ecuador, Migration, *Gender*, *Men-Studies*, Vaterschaft

Abstract

The work presented here deals with female migration and its impacts on family structures in the sending country Ecuador. The focus of this work is on fathers and children who had to adapt new roles and perform new tasks within the family due to the women's migration. One of the key approaches of this work is the theory of transnational migration by Glick Schiller et al. which provides an in depth analysis of transnational practices and looks at migration as a complex socio-cultural phenomenon across national borders.

Since the 1970s, Ecuador has been facing a steady migration dominated by male migrants with the United States of America as the primary receiving country. Ecuador's severe economic crisis and financial collapse in the late 1990s led to the largest migration movement in the history of the country. For the first time in history, especially women and men from urban areas and various social standing left Ecuador. In the course of this transformation, the USA as the primary destination of Ecuadorians was replaced by European countries, particularly Spain.

This transnational migration changed both the social structures as well as the family structures of Ecuador. Many Ecuadorian families have members abroad, children grow up with grandparents or other relatives and couples live separately for years. In order to highlight this development, this work does not focus on migrants itself but on the non-migrant family members, in this case fathers and children.

Using the methods of qualitative research, the resulting ethnography demonstrates different representations, views and forms of social practices of the various people interviewed. In order to interpret the different perceptions and representations, both *gender* studies and *men's* studies in particular represent the fundamental theoretical framework. The assumption is made that a distinction between sex (biological) and *gender* (social) has to be made. It is also pointed out that gender is adapting and reacting to changes in social structures and historical processes.

As well as discussing hegemonic notions of masculinity and pondering about what it means to be a "man", this study also analyses the importance and meaning of fatherhood in the Latin American context.

Among other things, this analysis illustrates that women not only migrate because of purely economic reasons but also because of potential changes in family and partnership situations. Motherhood in this transnational space is receiving a new meaning. These women not only contribute significantly to family income, but also take over certain responsibilities for the children from the distance. The relationships and the contacts between family members are maintained by globalized communication tools. It can be observed that communication decreases with the amount of years people have spent abroad - both in quantity and in quality. These changes in family structures have also led to transformation processes for fathers and children. New fields of responsibility and work have opened up for them and the relationships between fathers and children have changed a lot. Dealing with household chores and raising the children has become the most important roles for these men. Positive aspects of this structural transformation include an early independence of children in general as well as a positive shift in how fathers view their 'new' role. This work demonstrates that although small transformation processes can be observed within these non-migrant family members, it is perhaps too early to speak of a change in gender relations and gender codes in Ecuador.

Key words: ethnography, Ecuador, migration, gender, men studies, fatherhood

CURRICULUM VITAE

Persönliche Daten

Name: Teresa
Zuname: Mittelberger
Geburtsdatum: 03/09/1984
Geburtsort: Bregenz
Adresse: Beatrixgasse 3a/11, 1030 Wien
E-mail: teresa_mittelberger@hotmail.com

Schulausbildung

09/1991 – 07/1995: Volksschule Rotkreuz, Lustenau
09/1991 – 07/2002: Musikschule, Violine, Lustenau und Dornbirn
09/1995 – 07/1999: Bundesrealgymnasium Dornbirn Schoren
09/1999 – 07/2003: Bundesoberstufengymnasium, musischer Zweig, Dornbirn Schoren
09/2000 – 07/2001: Auslandsaufenthalt in Guayaquil, Ecuador (AFS)
07/2003: Matura

Studienverlauf

10/2004 Individuelles Diplomstudium Internationale Entwicklung A 057 390

10/2004 - 2011 Diplomstudium der Kultur- und Sozialanthropologie A 307
Studienschwerpunkte: Migrationsforschung, Gender Studies,
Regionaler Schwerpunkt: Lateinamerika

Titel der Diplomarbeit:
Transformation von Männlichkeit und Vaterschaft durch weibliche
Migration in Ecuador

Stipendien

09/2008 – 02/2009: Joint Study Stipendium Lateinamerika

09/2008 – 02/2009: Vorarlberg Stipendium zur Förderung von Studienaufenthalten im
Ausland

03/2010 – 05/2010: KWA: Kurzfristig wissenschaftliches Arbeiten

Auslandsaufenthalte zu Studienzwecken

09/2008 – 09/2009: Studium an der Facultad de Filosofia y Letras,
Universidad de Buenos Aires, Argentinien

02/2010 – 05/2010: Forschungsaufenthalt in Guayaquil, Ecuador (Diplomarbeit)

Sprachen

Deutsch (Muttersprache)
Englisch (fließend)
Spanisch (fließen)
Französisch (Grundkenntnisse)
Rumänisch (Grundkenntnisse)

Praktika

02/2001 – 04/2001: INNFA (Instituto Nacional del niño y la familia)
Institut für Kinder und Familie, Guayaquil, Ecuador

08/2006 – 09/2006: CONCORDIA; Sozialprojekt für Straßenkinder; Bukarest, Rumänien

Interkultureller Austausch und Reisen

09/2000 – 07/2001: Schuljahr in Ecuador, Guayaquil/ Ecuador (AFS)

08/2003 – 08/2004: Südamerika Reise, Längere Aufenthalte in Chile, Argentinien und Bolivien